

2656. 12.3

Das Bollwerk

Biblioteka
Instytutu Bałtyckiego

Zeitschrift für die Pommersche Heimat

Aus dem Inhalt:

**ERGEBNIS DES
PREISAUSSCHREIBENS**

*
Klärung im kulturellen
Leben

*
Nordisch-germanische
Sinnbilder

*
Bauern- und Fischerkunst

*
Das Gaufrauenschaftshaus

*
Erzählungen, Gedichte

*
Blick in den Osten
Aus dem Kulturleben
Rätsel u. v. a. m.

Preis 60 Pf.

**STETTIN
DEZEMBER 1937**

Weihnachtsumzug
in Ostpommern
Gemälde von O. Priebe



ANGENEHM für alle Ihre Kunden

modern und sauber für Ihr Geschäft



IST DIE NEUE **GAS-HEIZUNG**

... denn ein einziger Handgriff genügt, um die gewünschte Raumtemperatur zu erhalten. Bei Anlagen mit automatischer Temperaturregelung ist auch dieser Handgriff nicht mehr notwendig. **Die Gasheizung** ist für Geschäftsräume die ideale Heizung! Viele hundert Geschäftsräume werden im Stettiner Versorgungsbezirk bereits mit Gas beheizt. So schreibt ein Stettiner Geschäftsinhaber über die Gasheizung:

Schon über ein Jahr lang werden sämtliche Räume meiner Apotheke mit Gas beheizt.

Durch die erstaunlich schnelle Erwärmung, die gute Regulierungsmöglichkeit und den Fortfall der Bedienung und Feuerung ist die

Gasheizung außerordentlich wirtschaftlich und sparsam. Sie ist meiner Meinung nach für einen modernen Betrieb sehr zweckmäßig.
gez. Seichter,
Besitzer der Apotheke zum Löwen
Stettin, Breite Straße 14

Unverbindliche fachmännische Beratung durch die Mitglieder der

Gasgemeinschaft

Installateurmeister
Gaswerk

Stettin, Kleine Domstraße 20, Telefon 31909

Das Bollwerk

Monatszeitschrift für nationalsozialistisches Geistesleben in Pommern

8. Jahrgang

Stettin, Dezember 1937

Heft 12

Wihnachtswunsch

Wat is't en Jubeln, Singen,
Hell brennt de Wihnachtsbom;
De Festsdagskloeden klingen
Frohlockend hoch von'n Dom.

Wat is't en freud'ges Gewen,
Nu hett de Leiw dat Wurt;
Uns is't, as ob taum Sewen
Ward apen makt de Purt. —

Mücht binnen sit un buten
Doch vör dit heil'ge Licht
Nu keine Seel verfluten,
Dat alle Hader swigg.

O, dat wi doch verstünnen
De Leiw, de Wihnacht lihret,
Un wohehaft jubeln können:
„'t is Frieden up de Ird!“ —

Fulmaandsawend

Wenn de Schnee an 't Finster dreift
Un de Nwend kümmt heran,
Stedt wi lütte Lichtens an,
wil't jo nu bald Wihnacht gifft.

Nwerall en Swistern geiht,
Un vull Unreuh sind uns' Gör'n;
Fast verflaten sind de Döör'n, — —
Jede hett ehr' Heemlichkeit.

Rükt dat nich all gar nah Dann'?
Sit! Uns' Lüttsi' krüppt in de Eck'
In den säkeren Versted, — —
Blöwt jo noch an'n Wihnachtsmann!

Doch ok uns in'n Garten brennt
Hapen, dat uns Frieden bringt,
Dat von Ahn to Enkel klingt:
„Frohe Wintersünnenwend'!“

Otto Graunke

Erh Dittmer

Klärung im kulturellen Leben Eine geistige Razzia

Wider das Privileg von Besitz und Bildung

Die historische Sendung des Nationalsozialismus bedeutet vor allem die Überwindung des Klassenkampfes. Die marxistischen Anführer nahmen die ohne Zweifel bestehende soziale Absonderung der Schicht von Besitz und Bildung, wie sie z. B. in der Einrichtung der einjährigen Dienstzeit für den besitzenden Gebildeten zum Ausdruck kam, zum willkommenen Anlaß ihrer Klassenkampfpardole: Die Privilegierung und Verbindung von Besitz und Bildung war für sie der verhasste bürgerliche Kapitalismus schlechthin.

Wir Nationalsozialisten sehen in Besitz und Bildung an sich noch nichts Verabscheuungswürdiges. Erst eine teils korrupte, teils anmaßende Haltung bestimmter Besitzenden und Gebildeten verursachte im wesentlichen die Klassenkampfsituation, die dann von proletarischer Seite raffiniert ausgenutzt wurde.

Die Dämonie des Geldes.

Der Kampf des Nationalsozialismus richtet sich also nicht gegen den Besitz als solchen - sondern gegen das gestaffelte System materieller und seelischer Versklavung, Abhängigkeit und Unfreiheit. Der deutsche Mensch wehrt sich dagegen, daß Arbeit gleichbedeutend sein soll mit Knechtung seines inneren Menschen. Es geht mithin nicht in erster Linie darum, Vorschläge für neue Arbeitsmethoden und erfolgreiche Absatzsteigerung zu machen, als vielmehr dafür zu sorgen, daß die Würde des deutschen Arbeitsmenschen in der Wirtschaft nicht mit Füßen getreten wird. Wir wissen sehr wohl, daß man sich nicht mit wohlgemeinten ethischen Betrachtungen von geschäftlichen Verpflichtungen drücken kann. Eins aber können und müssen wir: die seelische Verzweiflung und sittliche Unanständigkeit überwinden, die erst die unheimliche Dämonie des Geldes ausmachen. Diese beruht nämlich auf der bisherigen Auffassung, daß das Geld das Maß aller Dinge sei. Diesen Wahnsinn gilt es auszurotten.

Die Verderbtheit des liberalen Zeitalters lag nicht im Geld selbst, im blanken Taler oder im Geldschein. Sie lag im Menschen selbst, oder vielmehr in der Haltung, aus der heraus er das Geld wertete. Es war doch eine sonderbare Sache um das Geld. Wenn es in rauen Mengen da war, gefährdete es den Charakter. Und wenn es völlig abwesend war, tat es das gleiche! Es bestand nämlich ein eigenartiger innerer Zusammenhang zwischen einem Millionär und einem Habenicht oder, um in der Ausdrucksweise des Liberalismus zu reden, zwischen einem Kapitalisten und einem Proleten. Beide erklärten zynisch: „Was kann mir schon viel passieren!“ - Und darin lag eben die Gefahr beschlossen. Der eine konnte sich hemmungslos und unbeherrscht ausleben, weil ihm das Geld die Zügellosigkeit seines Charakters schützte. Der andere konnte sich zuchtlos auführen, weil er kein Geld hatte, für dessen Verlust er zu fürchten brauchte. Weder Reichtum noch Armut öffneten den Weg zur inneren Freiheit des deutschen Menschen.

Die Geschichte lehrt, daß dieser mit beiden nichts anzufangen wußte. Die jüdische Moral haben auch unsere Kapitalisten nur schwer handhaben können. Und die Arbeitslosen der Systemzeit konnten sich nicht zu der biblischen Weisheit bekennen, daß die Armut das beste Sprungbrett ins Paradies wäre.

Ob einer in einem Schloß wohnt, oder ob er als christlich entlagender Eremit in einer armseligen Einsiedlerklause haust - in jedem Falle handelt es sich um ein privates Heraustreten aus dem Volksverband - und nicht um eine Lösung für das Problem innerhalb der Gemeinschaft.

Hier harret die sozialistische Aufgabe unseres Zeitalters der Lösung. Und zwar nicht durch Flucht vor der Wirklichkeit des Volkes und seines Schicksals - sondern durch Kameradschaft und Arbeit.

Jeder Deutsche hat das Recht auf Arbeit und kameradschaftliche Behandlung.

Das ist ein sittliches Grundrecht des Nationalsozialismus. Es in die Herzen der Deutschen zu brennen und zum unersehblichen Geistesgut zu machen - das ist eine wesentliche Kulturtaufgabe unserer Zeit. - -

Achtung der Ideologie.

Es ist eine geistige Untugend der Deutschen, alles Wirkliche in Ideologien zu verwandeln.

So sind bereits die Allzugeschäftigen am Werke, aus der einmaligen Wirklichkeit des Führers einen besonders gelungenen Fall eines ideologisch gesehenen Führergedankens zu machen. Das Wesen blutvollen Führertums gerät so in die Gefahr, zur abstrakten Ideologie destilliert zu werden. Wie heißt es dagegen bereits in Tacitus' „Germania“, wo die Rede von der Heeresverfassung der germanischen Stämme ist? „Die Gefolgschaft kämpft für den Führer, weil der Führer für den Sieg kämpft.“ Und dabei bleibe es auch heute.

Ähnlich geht es dem Staat, dieser doch so konkreten Wirklichkeit: Auch er läuft in Deutschland ständig Gefahr, durch einen ideologischen Staatsgedanken ersetzt zu werden. Bloße Gedanken schaffen aber keinen Staat. Er entsteht vielmehr durch ein Zusammenwirken rassistisch bestimmter Kräfte. Uns kommt es auf den wirklichen Staat an, der trotz Nichterfüllung mancher Wünsche immer noch viel mehr wert ist als eine noch so sehr theoretisch einleuchtende Staatsideologie. - Was hat denn den preußischen Staat gegründet und groß gemacht? Wir können uns nicht vorstellen, welche politische Ideologie, welchen Staatsgedanken Friedrich Wilhelm I. zu verwirklichen gedachte. Wohl aber wissen wir, daß die ungeschliffene, bäurisch-hausbackene Art des Soldatenkönigs die gesunden, im deutschen Blut verankerten Prinzipien zu einem widerstandsfähigeren Fundament seines Staates machte, als alle Ideologien seiner Zeit es vermocht hätten.

Der nationalsozialistische und der faschistische Staat, diese größten politischen Wirklichkeiten der Gegenwart, sie sind bei aller zugegebenen Ähnlichkeit doch beide untereinander grundsätzlich verschieden. Und trotzdem versuchen betriebsame Gehirnakrobaten sie als besondere Erscheinungsformen einer neuen, die Demokratie allgemein ablösenden Staatsideologie zu deuten.

Das ideologische Denken aber gehört auch dort, wo es sich gegen die Demokratie wendet, dem liberalen Zeitalter an.

Ähnlich ist es mit der Wirtschaft oder gar mit der Weltwirtschaft. Eine Weltwirtschaft als Wirklichkeit hat es nie gegeben. Sie bestand nur als Ideologie in den Köpfen weltfremder deutscher Nationalökonomien. Aus dem, was für das weltbeherrschende England die konkrete Summe seiner eigenen

wirtschaftlichen bzw. wirtschaftspolitischen Erfahrungen darstellte, machten die Ideologen eine allgemeine, abstrakte Formel.

Dieses ideologische Denken suchte durch formales Vergleichen der Erscheinungen bestimmte äußerliche Gemeinsamkeiten herauszuknobeln und diese dann der Menschheit als unentzinnbare Gesetzmäßigkeit zu präsentieren. Einzelne Personen und Verhältnisse sind dann nur noch besondere Erscheinungsformen eines allgemeingültigen Prinzips, „Einzelfälle“ eines feststehenden allgemeinen Gesetzes.

So sind Liberalismus und Marxismus vor allem das intellektuelle Bemühen, die Wirklichkeit nach abstrakten Begriffen und Gesetzen zu vergewaltigen.

Wir würden uns beim ideologischen Denken gewiß nicht aufhalten, wenn dieses sich nur auf eine irrige Betrachtung der Wirklichkeit beschränkte.

Da es aber zu einer ebenso falschen Behandlung der Wirklichkeit schritt und diese besonders in der Politik zu einer verheerenden Wirklichkeitsfeindlichkeit und -vernichtung führte, müssen wir uns wehren.

Für den Ideologen ist die Wirklichkeit bekanntlich erst dann gerechtfertigt, wenn sie mit seiner abstrakten Konstruktion übereinstimmt. Da dies aber selten oder nie der Fall ist, wird er mit der Wirklichkeit aus „grundsätzlichen Erwägungen“ stets unzufrieden sein. Der also Mißvergnügte wird ihre Zerstörung zum Programmpunkt erheben, um nach dessen Erfüllung eine eingebilddete Wirklichkeit nach seinem abstrakten Schema herzustellen.

Die Erfahrungen der liberalen und marxistischen Revolutionen zeigen, daß die Zerstörung den Ideologen zwar gelang, der Aufbau jedoch nie.

Die nationalsozialistische Revolution dagegen zerstörte die Welt der abstrakten Ideologien und ihrer Verfechter, um die imponierende Wirklichkeit des Dritten Reiches aus den natürlichen Gegebenheiten des völkischen Lebens zu schaffen. Wir haben an die Stelle der Ideologie die blutgezeugte Idee, den lebendigen Mythos gesetzt.

Der Mythos entzündet sich an der Wirklichkeit großer geschichtlicher Persönlichkeiten und Ereignisse. Er bleibt als lebendige Wirklichkeit der Wegweiser eines Volkes zu seiner politischen Bestimmung.

Die Gebildeten und das Volk.

Das Eigenartige und mitunter geradezu Aufreizende in früheren Unterhaltungen mit Vertretern der sogenannten gebildeten Stände lag in dem Umstand, daß so viele von ihnen, die sich mit besonderer Betonung zu den intellektuellen Kreisen rechneten, die also vor allen anderen zum geistigen Erkennen und Begreifen prädestiniert schienen, beim Erkennen und Begreifen geschichtlicher Realitäten, z. B. der nationalsozialistischen Revolution, völlig versagten. Muß die Autorität einer Bildungsschicht, die bei all ihrer hochgezüchteten Intelligenz nicht intelligent genug war, die stärkste geistige und schöpferische Kraft ihres Zeitalters zu erkennen, geschweige denn an ihr teilzunehmen, angesichts des Sieges dieser Kraft nicht restlos zerbrochen sein? Und welches sind die Gründe für dieses Versagen? Man wird antworten: Sie haben nichts erlebt. Damit geben wir uns aber nicht zufrieden. Wir fragen weiter und eindringlicher: Weshalb haben sie nichts erlebt? Weil sie zu bequem und zu feige waren. Zu bequem, um mitten im Volke zu leben - zu feige, die Nöte dieses Volkes, die auch geistige Nöte sind, durch eigenes Zutun zu überwinden.

Wer in der sogenannten „besseren“ Gesellschaft steht und nur mit verächtlichem Mitleid vom „Volk“ spricht, der kann allerdings in Zeiten, wo dies Volk zum Träger geistiger Entwicklun-

gen und Entscheidungen wird, bei noch so viel Intelligenz das geistige Geschehen im Volke nicht mehr begreifen. Man kann eben die geistige Wesenheit eines Volkes nicht erkennen, wenn man ihm nicht mit allen Fasern zugehört, wenn man nicht mitten in ihm steht, wenn man sich nicht - erlebend, handelnd, kämpfend - mitten hineinstellt in das flutende Leben dieses Volkes. So ist z. B. die NSDAP. oder die Deutsche Arbeitsfront nicht irgendein Gegenstand, den man sich in aller Ruhe von außen ansehen kann, um hochgeistige Betrachtungen darüber zu verfassen und sich dann einzubilden, man verstünde etwas vom Nationalsozialismus. Früher mußte der „Gebildete“ sich in der Gesellschaft bewegen können, heute im Volke.

Ehrenrettung des Geistes.

Es wäre nun aber ein schweres Verhängnis, wollten wir Nationalsozialisten die Gefühle rücksichtsloser Ablehnung, die wir der liberalen Geistigkeit entgegenbringen, auch auf die wirklich mitkämpfende, mitbauende und mitrüstende Intelligenz unserer neuen Zeit übertragen. Dann würden wir in das entgegengesetzte Extrem verfallen. Eine solche Verächtlichmachung aller höheren geistigen Funktionen in unserem Volke müßte dessen hoffnungslose Verproletarisierung zur Folge haben und erneut Scheidewände zwischen dem Handarbeiter und dem geistig Schaffenden errichten. Die Enartungserscheinungen eines akademischen Rastendünkels und bürgerlichen Bildungshochmuts können niemals ein Beweis sein gegen die unerschütterlichen Regeln des Wissens, des Könnens und disziplinierten geistiger Arbeit. Sie dürfen auch niemals eine Rechtfertigung sein dafür, daß jeder Schafskopf ihm unbegreifliche geistige Leistungen mit der Gebärde des geistigen Klassenkämpfers madig macht.

Wir Nationalsozialisten legen zwar keinen gesteigerten Wert darauf, zu den „Intellektuellen“ gerechnet zu werden, wir erheben aber den Anspruch, intelligent zu sein. Die seltsamen Heiligen, welche glauben, daß Primitivität schon Gesundheit und Armseligkeit so viel wie Einfachheit bedeute, sind eine unerhörte Gefahr für unser kulturelles und politisches Dasein.

Wenn wir den Verfall der kulturellen Werte in dumpfe Resignation und hoffnungslose Verdummung wirksam verhindern wollen, dann bedarf es des Aufgebots aller geistigen Kräfte in unserem Volke, gleichgültig in welchen sozialen Bereichen sie anzutreffen sind. Nichts brauchen wir notwendiger als eine unbedingt instinktichere und geschulte Intelligenz, um einer unverständigen und törichten Entwertung unseres kulturellen Lebens vorzubeugen. Selbstverständlich ist der Charakter eines Menschen eine so notwendige Voraussetzung, daß darüber keine Worte mehr verloren zu werden brauchen. Dr. Goebbels gab übrigens auf einem Reichsparteitag einmal folgende Formulierung: „Ich kenne keinen Staatsmann, der charaktervoller wäre als Adolf Hitler, und zugleich mehr wüßte, als er.“

Der Nationalsozialist weiß, daß die Klugheit allein, ohne Instinkt und ohne Kraft und ohne Kühnheit, noch keine Schanze der Weltgeschichte erstürmt hat. Aber er weiß auch, daß mit Dummköpfen und Nichtskönnern kein großes Volk regiert werden kann.

Geburt des Geistes aus der Natur.

Ohne Zucht des Körpers und des Geistes, ohne die beide befeuernde Kraft unserer germanischen Rassenseele, wäre jede Kulturarbeit ein hoffnungsloses Unternehmen. Kultur ist ein durch und durch dynamischer Wert: er will erlebt und erstrebt sein. Kulturelle Aufbauarbeit leisten heißt alle in unserem Volke drängenden Kräfte eines rassistisch gebundenen und eben darum eigenschöpferischen Geistes erlebnismäßig den Volksgenossen zum Bewußtsein zu bringen, heißt ferner die Einsicht

in eine Ordnung zu vermitteln, in der dieser Geist für alle Zeiten zu leben vermag.

Damit ist eindeutig das Surrogat einer sogenannten „Allgemeinen Bildung“ der dekadenten liberalen Gesellschaft abgelehnt. Es geht uns nicht um eine verstandesmäßige Zergliederung des Lebendigen, sondern um seine schöpferische Zusammenschau. Wir sprechen darum auch von *Weltanschauung* und nicht von *Weltandenkung*.

Natur und Geist, Ordnung und Idee bedingen einander. Ohne eine gesunde natürliche Veranlagung ist keine geistige Schöpfung von Rang denkbar. Man muß in einer natürlichen Ordnung gelebt haben, nicht genießerweise während der Ferien, sondern ganz und aktiv, wenn der Geist nicht irren soll. Vier Jahre lebten deutsche Männer das unverbildete natürliche Leben des Kriegers und Soldaten. Darum mußte aus ihrer Mitte der gewaltige Erneuerer deutschen Geistes kommen. Der nationalsozialistische Reichsarbeitsdienst ist, unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, weder eine Angelegenheit der Arbeitsmarktpolitik - noch eine der sozialen Betreuung. Er ist vielmehr eine Stätte ständiger Neugeburt deutschen Geistes aus der gesunden Urkraft eines natürlichen Lebens. Man muß selbst einmal mit Anstand und unter Einsatz seiner Person im *Realen* dabei gewesen sein, um glaubwürdig das *Ideale* vor sich und den anderen vertreten zu können. Vom neuen Arbeitsethos zu sprechen steht ausschließlich demjenigen an, der selbst vom Hauch harter körperlicher oder geistiger Arbeit umwittert ist.

Nur dem, der einmal ganz praktisch seine Existenz an die Sache des Volkes gewagt hat, kann man zutrauen, daß er es auf der anderen Seite auch mit der Idee des Volkes, dem Nationalsozialismus, wirklich ernst meint. Die alten politischen Soldaten des Führers haben es in der Kampfzeit bitterernst gemeint. Sie waren stündlich zu jedem Opfer bedenkenlos bereit. Und gerade deshalb traut man ihnen auch heute zu, daß ihnen die Idee keine hohle Phrase ist. Sie werden darum als Gralshüter der Idee unbedingt respektiert werden müssen auch von denen, die ihnen vielleicht auf einem Teilgebiet geistig überlegen sind, sich und ihren Geist aber erst nach dem 30. Januar 1933 zur Verfügung stellten. Das ist keine Despotie der

Partei oder gar geistiger Terror, wie vermickerte Emigrantenseelchen meinen: Das ist die natürliche Rangordnung des Lebens.

Kameradschaft - eine Folgerichtigkeit des Herzens.

Auch heute wird nur derjenige auf die Dauer ein Nationalsozialist werden können, für den unsere Weltanschauung nicht nur eine Angelegenheit des betrachtenden und logisch folgernden Verstandes ist. Sie muß vor allem eine des persönlichen handfesten Einsatzes und aufrechten Charakters sein. In den letzten, grundsätzlichen Fragen des Nationalsozialismus entscheidet darum nicht die kalte Logik, sondern die Stimme des Blutes, d. h. der Glaube, die Hingabe und Tapferkeit. Nationalsozialismus ist nicht nur eine Folgerichtigkeit der Faust und der Vernunft, Nationalsozialismus ist auch Folgerichtigkeit des Herzens und als solche Kameradschaft, kämpferische Kameradschaft. Aus der Kraft junger Herzen gespeist sollen unsere Formationen und Verbände nicht nur Kameradschaften des gleichen Blutes, sondern auch Kameradschaften des Geistes sein, eines Geistes, der kein schemenhaftes Dasein führt. Nur derjenige ist geistig frei, der auf dem ererbten Grunde des Blutes seiner Väter steht. Alle kulturelle Arbeit muß aus dem Leben der Bluts- und Schicksalsgemeinschaft unseres Volkes kommen und muß in das Leben derselben Volksgemeinschaft zurückwirken, Sie muß eine Mannschaftsleistung sein, bei der einer dem anderen, auch im Geistigen, beisteht.

Es liegt dem Nationalsozialismus völlig fern, geistige Spitzenleistungen zu züchten. Diese sind ein Geschenk der Gottheit und setzen sich von allein durch. Uns geht es vielmehr um einen geistig-weltanschaulich zuverlässig fundierten und einheitlich ausgerichteten Typ eines kulturfähigen Menschen, der, allgemein anerkannt, das Antlitz des neuen Deutschland bestimmt. Das deutsche Leben muß eine eindeutige Wesensprägung auch im Geistigen erhalten, einen unverrückbaren für die Ewigkeit geformten Stil seines rasse-geistigen Ausdrucks.

Auffschließung aller schöpferischen Geisteskräfte im Volke, ihre Disziplinierung und organische Einordnung in das Wesensgefüge der Nation, das ist Kultur im letzten und höchsten Sinne. „Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.“

Paul Eckhardt.



Schinkel:
Blick von Frauendorf
ins Odertal

Nordisch-germanische Sinnbilder

Don Karl Kaiser

Die Wochen um die Wintersonnenwende umschließen von altersher bei den germanischen Völkern eine Zeit, in der altes volkstümliches Brauchtum und Überlieferungsgut geballt und gehäuft zu Tage tritt. Keine Kirche und keine vorzügliche Polizei haben diese hohe Zeit des volkstümlichen Jahres ihres Gewandes entkleiden können. Viele Jahrhunderte lang haben die Kirchen gegen den „heidnischen Anflug“ gepredigt. Mehr als einmal sind sie bemüht gewesen, die alten Überlieferungen mit einem neuen christlichen Sinn zu erfüllen oder ihnen wenigstens ein neues christliches Gewand überzuziehen. Mögen ihre Bemühungen gelegentlich und stellenweise von Erfolg gewesen sein, im ganzen ist der Erfolg gering. Noch heute, im 20. Jahrhundert, trägt das gesamte deutsche Brauchtum der Weihnachtszeit überwiegend Züge, die nur verstanden werden, wenn man weiß, daß sie in der vorchristlich-germanischen Welt wurzeln. Es handelt sich aber nicht nur um das Nachleben von letzten Resten einer alten versunkenen vorchristlichen Brauchtums- und Vorstellungswelt, die wie einzelne kleine Inseln mitten in der Hochflut nachgermanischer, christlicher Überlieferungen stehen geblieben sind. Noch im Laufe der allerletzten Jahrhunderte sind aus dem alten Boden neue Reime emporgeschossen. Sie waren lebensfähig, und sie sind es geblieben, und die Blüten, die sie getrieben haben, sind es, die dem heutigen volkstümlichen Brauchtum der Weihnachtszeit ein eigenes Gesicht geben. Deswegen ist es nicht nur eine Beschäftigung mit schönen Dingen, sich in das volkstümliche Brauchtum unserer Weihnachtszeit zu versenken. Sondern es quillt daraus die Gewißheit, daß gerade dieses Brauchtum das klarste und schönste Zeugnis dafür ist, wie ein unverfälschtes, mächtiger Strom noch unser heutiges Volksleben durchfließt und durchwirkt, der in einer Welt seinen Ursprung nimmt, die weit vor dem Wirken der Kirchen liegt. Es bedarf nicht einmal langwierigen Schürfens, um dies zu sehen. Im Tagbau können die Zeugnisse germanisch-vorchristlichen Brauchtums gewonnen werden.

Das mag ohne weiteres selbstverständlich sein, wenn sich diese Tatsachen an Hand von Beispielen zeigen lassen, die aus solchen deutschen Landschaften stammen, in denen immer und ausschließlich

germanische Völker gewohnt haben. Wenn sie sich aber auch gerade an Beispielen aus Pommern erkennen lassen, wo mit einem slawischen Zwischenspiel zu rechnen ist und wo sich im Mittelalter deutsche Siedler aus verschiedenen Gegenden Deutschlands niederließen, dann sind solche Beispiele von besonderer Überzeugungskraft, und ein pommersches Beispiel kann mehr wiegen als viele aus anderen deutschen Landschaften. Es ist heute möglich, von Pommern aus hierzu das Wort zu ergreifen. Seit vier Jahren etwa ist unser Bild vom pommerschen Weihnachtsbrauchtum sehr hell und klar geworden. Wir sind nicht mehr auf einige verstreute Nachrichten angewiesen, sondern haben einen Überblick, dem kein wesentliches Stück des pommerschen Überlieferungsgutes mehr entgeht. So groß ist die Kenntnis, daß es heute nicht mehr allzu schwer ist, zu verstehen, welche die wesentlichen Bestandteile und die unwesentlichen des pommerschen Weihnachtsbrauchtums sind, welche seine beherrschenden und entscheidenden und welche seine schmückenden Züge sind, worin das pommersche Weihnachtsbrauchtum pommersche Eigenart offenbart und worin es nur Teilhaber ist an allgemeinem deutschem Gut. Dreimal wollen wir in die große Fülle dieses ganzen Überlieferungsgutes hineingreifen und zu erkennen suchen, wie diese Zeugnisse pommerschen Weihnachtsbrauchtums zugleich unvergängliche Denkmäler der Verwurzelung unserer Volksüberlieferung im germanisch-nordischen Grunde sind.

*

Auf Rügen, in Vorpommern und in Mecklenburg lebt derjenige deutsche Weihnachtsbrauch, dessen Herkunft aus der nordisch-germanischen Welt sofort greifbar ist: Julklapp. Man kann das heutige Verbreitungsgebiet dieses Brauches am besten mit der Küstenlinie beschreiben: die ganze mecklenburgische Küste entlang, dann die rügisch-vorpommerschen Küsten, dann Usedom und Wolin und schließlich auch die hinterpommersche Küste bis zur Regamündung etwa. Allerdings: wer sich diesen Brauch nur beschreiben läßt, wird wenig bemerkenswertes daran finden. An einem Abend der Weihnachtszeit, besonders am Heiligabend, schleicht sich jemand heimlich ans Haus, reißt die Tür auf, wirft ein vielfach verpacktes Geschenk hinein

und sieht zu, daß er schnell wieder davon kommt. Es würde schwerfallen, überzeugend diesen Brauch seinem Inhalt nach als unmittelbar aus der germanischen Welt zu uns herübergewachsen zu erweisen. Läge es nicht näher, zu sagen, daß es schon im Mittelalter Brauch war, sich an Weihnachten zu beschenken und daß sich dann erst diese scherzhafte Art entwickelt hat, ein Geschenk zu überbringen?

Das Bild wird aber anders, wenn man den Namen des Brauches bedenkt. Wenn wir den vielfältigen Wortschatz der deutschen Mundarten überprüfen, so fehlen das Wort „Jul“ als solches wie auch seine Zusammensetzungen fast völlig. Nur hier in Pommern und Mecklenburg taucht „Julklapp“ auf, und ganz vereinzelt kommt das Wort „Jul“ in Schleswig vor. So hießen dort früher die jungen Burschen, die in der Weihnachtszeit ver mummt und verkleidet herumzogen, „Julbock“, und genau so heißt in der Gegend von Husum heute noch manchmal derjenige, der am ersten Weihnachtstag zuletzt aus dem Bett kommt.

Auf diese Verhältnisse fällt das richtige Licht von den nordgermanischen Sprachen aus: im Dänischen, Schwedischen und Norwegischen ist „Jul“ die Bezeichnung für Weihnachten. Hier ist das Wort nicht nur ganz lebendig, sondern auch als ein sehr altes Wort schon in den ersten Anfängen der Überlieferung bezeugt. Schon in der altnordischen Überlieferung ist „jól“ das Wort für die Zeit um die Wintersonnenwende. Es bezeichnet nicht einen bestimmten einzelnen Tag, sondern eine ganze Zeitspanne. Das beleuchtet auch das alte deutsche Wort „Weihnachten“. Auch dieses Wort ist ursprünglich die Bezeichnung für eine Mehrzahl von hohen, heiligen Nächten. Es liegt ihm die gleiche Bedeutung zugrunde, wie wenn wir heute von den „Zwölfen“, von zwölf besondern Nächten in der Zeit um den Mittwinter sprechen. Noch weiter läßt sich das Wort „Jul“ in der Geschichte der germanischen Sprachen zurückverfolgen. Schon im Gotischen kommt es vor, in jener germanischen Sprache, die als erste, schon gegen das Ende des ersten halben Jahrtausends unserer Zeitrechnung, in den Händen des Westgotenbischofs Wulfila zu einer Literatursprache geworden ist. In einer Handschrift der Bibelübersetzung des Wulfila,

die aus dem 613 gegründeten italienischen Kloster Bobbio stammt, finden sich die Reste eines alten gotischen Festkalenders. Darin wird der Monat November als „fruma Juleis“ bezeichnet, das heißt „der erste Julmonat“ oder „der Monat vor dem Julmonat“.

Es ist also zweifellos ältestes germanisches Wortgut, was im Worte „Julklapp“ auf pommerschem Boden heute noch lebendig ist. Was liegt näher, als zu erwarten, daß in diesem alten germanischen Worte sich auch altes germanisches Brauchtum und altes germanisches Überlieferungsgut spiegeln! Aber es ist bisher kaum gelungen, den ursprünglichen Sinn des Wortes eindeutig festzustellen. Man hat das Wort „Jul“ im Zusammenhange mit dem nordischen Worte „hjul“ (= Rad) gesehen und angenommen, daß es ein Zeugnis altgermanischen Sonnwendbrauchtums ist, in dessen Mittelpunkt das Feuerrad stand. In neuerer Zeit denkt man daran, daß

tes „Jul“ geradezu „Zauber“, und so konnte es zur Bezeichnung für die geheimnisvolle, brauchtumsvolle Zeit um die Winter Sonnenwende werden. Dann haben wir im Worte „Jul“ nichts anderes zu sehen als das, was mit anderen germanischen Wortmitteln in dem deutschen Worte „Weihnachten“ zum Ausdruck gekommen ist: eine Bezeichnung für den tiefsten Einschnitt im Jahreslauf, der von Anfang an im Erleben der germanischen Völker eine große Rolle spielte und an den sich immer wieder Brauch und Überlieferung, Vorstellungen und Geschichten anknüpften.

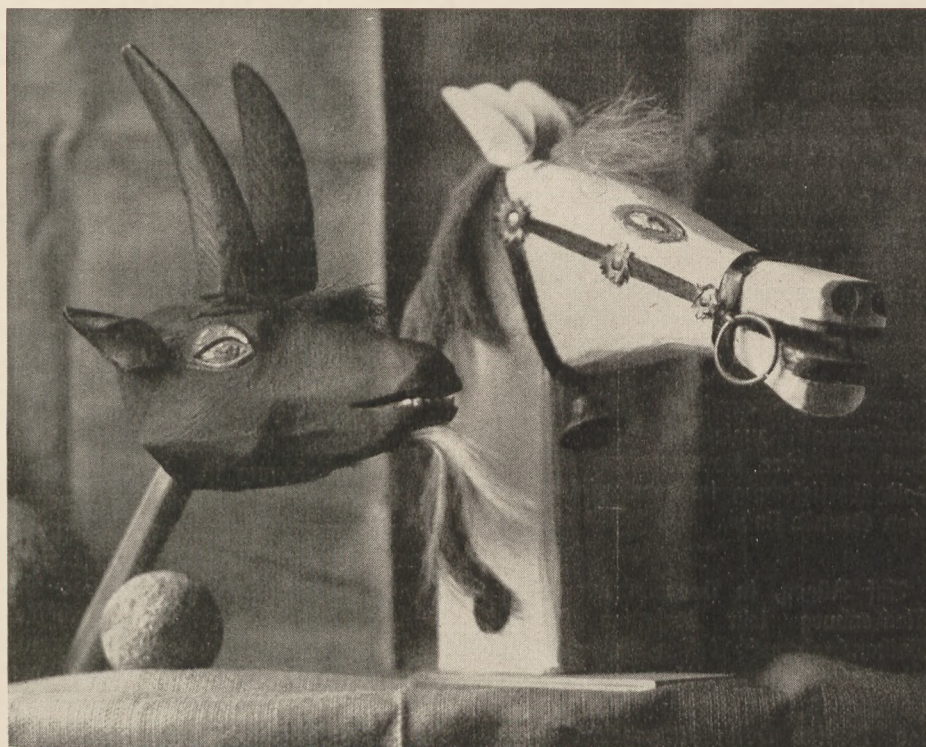
Freilich: es ist versucht worden, die Bodenständigkeit des Brauches und des Wortes „Julklapp“ in Mecklenburg und in Pommern zu bezweifeln. Wir haben in Pommern weder für den Brauch noch für den Namen Zeugnisse, die älter wären als knapp anderthalb Jahrhunderte. So hat man gemeint, es handle sich lediglich um einen Überrest, um eine Erin-

nordisch-germanisches Gut Wurzel fassen konnte und sich von hier aus sogar zu verbreiten vermochte. In jedem Falle zeigt die heutige lebendige Volksüberlieferung, daß deutsches Volk an der Ostsee die Kraft besessen hat, volkstümliches Überlieferungsgut, das zuletzt in der alten germanischen Welt wurzelt, zu bewahren und zu entfalten. Die germanischen Stämme, die ursprünglich Pommern bewohnten, zogen im frühen Mittelalter allmählich aus Pommern ab. Einige Generationen lang siedelten auf pommerschem Boden Slawen. Im hohen Mittelalter gewannen deutsche Siedler das Land zurück. Es ist eine Einsicht von grundsätzlicher Bedeutung für die Erkenntnis des Wesens unseres Volkstums, wenn sichtbar wird, daß gerade in diesem Lande mit seiner bewegten volksgeschichtlichen Vergangenheit germanisches Überlieferungsgut noch heute ganz lebendig ist. Daran können wir nicht wie an etwas „Alltäglichem“ vorübergehen, sondern wir sollen uns dessen immer bewusst sein, wenn wir uns die Frage vorlegen, welcher der eigentliche Mutterboden unserer Volksüberlieferung und unserer Volkskultur ist.

*

Brauch und Name „Julklapp“ sind auf pommerschem Boden keine Einzelgänger. Was dieses erste Beispiel lehrte, wird durch das Beispiel eines ganz anderen Bezirkes des pommerschen Weihnachtsbrauchtums befestigt und vertieft. Am Heiligabend, am Silvesterabend, am Neujahrstage ziehen verkleidete Gestalten von Haus zu Haus, nicht um Geschenke zu bringen, wie der Weihnachtsmann, sondern um Gaben einzusammeln. Zeugnisse für diese Bräuche aus alter und neuer Zeit gibt es eigentlich aus ganz Pommern, auf Rügen und in der Stralsunder Gegend, in den Kreisen Demmin, Grimmen, Greifswald, Anklam, hier und da auch in den mittelpommerschen Kreisen um die untere Oder, besonders aber in Ostpommern, etwa von der Rega an bis an die Ostgrenze der Provinz.

Es ist nicht möglich, diesem reich entfalteten pommerschen Weihnachtsbrauch durch eine knappe Schilderung gerecht zu werden. Ein langer Zug von bunten Gestalten zieht vorüber, wenn wir Pommern von Westen nach Osten zu durchwandern. Im Kreise Franzburg-Barth erscheinen am Heiligabend Gestalten, die als alte Frauen und als Weihnachtsmann verkleidet sind und Gaben sammeln. Auch ein Schimmelreiter kommt vor. Es gibt hier in der Stralsunder Gegend einen besonderen Ausdruck für



Selbstgeschnitzte Tierköpfe, wie sie bei den Weihnachtsumzügen Verwendung finden

Aufn.: Glieve

das Wort mit dem alten deutschen Worte „jehan“ in Verbindung steht. Dieses Wort lebt heute noch fort in deutschen Bezeichnungen wie „Bicht“ und „Beichte“. Sein ursprünglicher Sinn ist „sagen, sprechen“. Auch das feierliche Sprechen von Sprüchen, denen zauberhafte Kraft innewohnt, konnte es bezeichnen. Dann ist die ursprüngliche Bedeutung des Wort-

nerung an die Schwedenzeit in Pommern, und von Schwedisch-Vorpommern aus hätten sich Brauch und Name dann weiter verbreitet. Das ist im Hinblick auf die heutige Verbreitung nicht wahrscheinlich. Aber selbst wenn es gelingen sollte, einmal den genauen Beweis dafür zu führen, es bliebe auch dann die Tatsache, daß gerade hier in Pommern

den Brauch: „bullkatern.“ Im Kreise Grimmen fanden noch in der Zeit um 1870 am Silvesterabend Umzüge statt, bei denen ein „Bär“, geleitet von einem „Bärenführer“, herumgeführt wurde. Auch in den Kreisen Greifswald und Anklam gibt es Orte, wo an Heiligabend der „Bär“ kommt, und im Kreis Demmin ziehen schon während der Woche vor Weihnachten hier und dort die verkleideten Gestalten herum. Hier heißen die lärmend herumziehenden verummumten Gestalten „Ruhklaße“ und „Rumbröckfers“. In der Gegend von Anklam treffen wir am Silvesterabend außer dem „Bär“ auch den „Pelzbock“. Beide sind in einem umgekehrten Pelzmantel gehüllt. Der Bär hat eine Bärenlarve vor dem Gesicht, der Pelzbock eine Bocklarve. Je weiter aber der Weg nach Ostpommern führt, um so häufiger und selbstverständlicher werden die Umzüge, um so zahlreicher die verschiedenen verkleideten Gestalten und um so bunter das ganze Bild. Zum Bär und zum Schimmel kommt jetzt oft noch der „Storch“. Häufig ist noch eine besondere, meist eine weibliche Gestalt im Zug, das „Pracherweib“ oder die „Neujahrs- oder Aschenmutter“. Ihr fällt die Aufgabe zu, die gesammelten Gaben in einem Korb mitzutragen. Die Zahl der verschiedenen Gestalten ist manchmal so groß, daß einzelne von ihnen sich auf bestimmte Tage der Julzeit festgelegt haben, etwa so: am Heiligabend kommt der Bär, am Silvesterabend ziehen Storch, Schimmel und Aschenmutter durchs Dorf. - So groß die Zahl der Beschreibungen aber auch wird, es ist nicht möglich, mit Worten die bunte Fülle von Brauchtum ganz auszuschnüpfen, die sich hier auf pommerschem Boden darbietet. Durch lange Generationen hindurch hat dieses geheimnisvolle, dunkle Brauchtum das pommersche Volk immer wieder gepackt und in Anspruch genommen. Eine reiche volkstümliche Gestaltungskraft tritt bei der Herstellung der Verkleidungen, beim Entwerfen der Gesichtsmasken, beim Gebrauch der Lärminstrumente und bei den bunten Darbietungen der Herumziehenden zutage.

Wenn wir in diesen zahllosen Umzügen der Zwölftenzeit nicht nur neben-sächlichen Scherz und jugenhaftes Allogotria sehen, sondern in ihnen das erblickten, was sie sind: Brauchtum, das nicht in Launen, sondern in alten Überlieferungen und Vorstellungen wurzelt, dann erkennen wir, daß unser heutiges pommersches Weihnachtsbrauchtum zusammengewachsen aus verschiedenen Welten vor uns liegt. Heute leuchten in den

Kirchen die Weihnachtsbäume, und im Ablauf der Weihnachtsfeier treten christliche Vorstellungen und Überlieferungen stark hervor. Am klarsten wird die christliche Ausgestaltung unseres Weihnachtsfestes im kirchlichen Quempfangen, das z. B. in einer Reihe von Orten des pommerschen Südoftens üblich ist. Die Weihnachtsfeier in der Familie unter dem Weihnachtsbaum ist durch den Pro-

sind überwiegend vollkommen frei von christlichem Einfluß. Davon gibt es in Pommern nur eine einzige Ausnahme: Die Bezeichnung „Ruhklaß“, die auf bestimmte Teile Vorpommerns beschränkt scheint und mit den „Ruhklaassen“, „Ruhklaasen“ und „Klaasen“ in Mecklenburg und Schleswig-Holstein zusammenhängt. Diese Bezeichnung geht auf den „Heiligen Nikolaus“ zurück, dessen Kult



Weihnachtsumzug mit Schimmelreiter und Aschenmutter in Dammen, Kr. Stolp

testantismus zweifellos stark beeinflusst worden. Auf den Weihnachtspyramiden, die als Vorläufer und Konkurrenten des Weihnachtsbaumes auch in Pommern bekannt waren, sind Szenen aus dem Leben Jesu mit kleinen Figuren dargestellt. Im 20. Jahrhundert noch hat sich der christliche Brauch mehr und mehr ausgebreitet, den Lichterglanz der Weihnachtstage schon auf die Adventszeit zu übertragen und Adventskränze anzuzünden. - Aber immer wieder erscheinen neben diesen Zeugnissen kirchlicher und christlicher Ausgestaltung des Weihnachtsfestes und der Weihnachtszeit Bräuche und Überlieferungen, in denen eine ganz andere Welt zutage tritt. Die lärmenden Bettelgänge von Bär, Schimmel, Storch, Pelzbock, Aschenmutter usw., die „Aukleerers“ und „Bullkaters“ entziehen sich jeder Erklärung etwa aus christlicher Vorstellungswelt heraus. In ihrem Brauch und in diesen Umzügen weht ein ganz anderer Geist als in den christlich-kirchlichen Bezirken unseres Weihnachtsbrauchtums. Ihre Namen

in katholischer Zeit gerade auch in Norddeutschland heimisch geworden ist.

Ein Verbindungsfaden läuft also jedenfalls von unseren pommerschen Zwölftenumzügen in die Welt der christlichen Heiligen hinüber. Und hier knüpft ein Erklärungsversuch an, der am klarsten im Jahre 1931 von Karl Meisen ausgesprochen worden ist. Meisen will glaubhaft machen, daß die Legende des Heiligen Nikolaus schließlich die Quelle aller heutigen Weihnachtsumzüge geworden sei. Die katholische Kirche habe die Rolle einer Brauchtumschöpferin ersten Ranges gespielt. Der Heilige Nikolaus sei schließlich der Beherrscher der ganzen Mittwinterzeit geworden. Unter dem Eindruck dieser Meinung nennt das 1936 gedruckte „Wörterbuch der deutschen Volkskunde“ von R. Beitzl und O. A. Erich die ganze Zeit um den Mittwinter „Nikolauszeit“ und faßt alle unsere Umzüge zu Weihnachten, Silvester und Neujahr unter dem Namen „Nikolausbrauch“ zusammen. Das heißt das Pferd am Schwanz aufzäumen und die Tat-

sachen der Geschichte der christlichen Kirche auf germanischem Boden vergessen. Die Träger des Christentums trafen in Germanien nicht eine Brauchtumsleere, sondern eine Brauchtumsvolle Welt an. Sie konnten ihre Vorstellungen nicht in einen leeren Raum hineinpflanzen, sondern sie hatten sich mit der Überlieferungswelt der germanischen Völker auseinanderzusetzen. Sie taten es, indem sie das „heidnische“ Brauchtum unterdrückten und als gefährlich erklärten und noch eher, indem sie es mit christlichem Sinn zu erfüllen oder mit christlichem Kleid zu umhüllen versuchten.

Diese missionspolitische Haltung der Kirche tritt in kirchlichen Maßnahmen und Vorschriften immer wieder so deutlich zutage, daß von ihr bei allen Bemühungen, das Verhältnis von germanischer und christlicher Welt zu verstehen, ausgegangen werden muß. Schon die Festlegung der Geburtsfeier Jesu auf die Wintersonnenwende im 4. Jahrhundert ist bewußte Rücksichtnahme auf außerchristlichen Brauch und nichtchristliche Vorstellungen. Das Feiern eines großen christlichen Festes in der heiligen Zeit um den Mittwinter stellt eine kluge und wohlüberlegte Beachtung der alten und inneren Bindungen der Heiden dar, die, wenn sie nicht unterdrückt und beseitigt werden konnten, doch mit christlichem Sinne erfüllt und christlichem Zwecke dienstbar gemacht werden sollten. Am klarsten sind die Grundsätze der römischen Missionspolitik ausgesprochen in den Instruktionen, die gegen 600 der Papst Gregor I. dem Bischof Augustin mitgab, als er ihn zur Christianisierung der Angelsachsen nach England schickte: aus heidnischen Tempeln solle er Kirchen, aus heidnischen Götterfesten christliche Märtyrerfeiern machen. Am Anfang war das in germanischer Art wurzelnde heimische Brauchtum. Die Kirche bog es um, legte ihm christlichen Sinn unter, schob ihre Heiligen ein. Auf diesem Wege kam auch der „Heilige Nikolaus“ in die deutsche Volksüberlieferung. Deshalb haben wir in den kräftig entwickelten Umzügen der Weihnachtszeit keine entstellten kirchlichen Überlieferungen, sondern im letzten Grunde die verwitterten Nachklänge vorchristlich-germanischen Gutes zu sehen. Es gehört zu den hervortretenden Wesenszügen der heutigen pommerischen Volksüberlieferung, daß sie dieses alte Erbgut durch die Jahrtausende hindurch sehr rein zu erhalten vermochte und selbst in den Namen kaum einen fremden Klang angenommen hat, und es ist ein Sinnbild für die unvergängliche Kraft

des gewachsenen Volkstums, daß diese sprechenden Zeugnisse germanischer Überlieferung gerade in Pommern, dem Bollwerk des Ostens, so greifbar weiterleben.

Es ist naturgemäß sehr schwer, die germanischen Grundlagen dieser pommerischen Bräuche mit völliger Eindeutigkeit aufzuzeigen, denn aus Trümmern und übertünchten Nachrichten müssen wir uns mühsam und allmählich das Bild der Lebensweise der germanischen Vorzeit erschließen. Man hat sich bemüht, die Gestalten unserer heutigen Zwölftenumzüge aus letzten Erinnerungen an germanische Götter abzuleiten und hat z. B. den ostpommerischen Schimmelreiter als den reitenden Wotan aufgefaßt. Oder man hat in den Lärmumzügen der Mittwinterzeit uralte Maßnahmen gegen Gespenster und Dämonen gesehen, die in den Zwölften ihr Wesen treiben.

Man hat sie auch als alte Bräuche aufgefaßt, die Fruchtbarkeit und Segen im Neuen Jahre gewährleisten sollen. Und schließlich hat man dargelegt, daß sich in unseren Zwölftenumzügen altgermanische kultische Totenfeiern verbergen, deren Träger Männer- und Jünglingsbünde der Vorzeit waren. Zu diesen Versuchen, den letzten Hintergrund unseres Weihnachtsbrauchtums aufzuhellen, läßt sich nicht mit einem kurzen Worte Stellung nehmen. Es genügt, zu sehen, daß wir gelernt haben, in dieser Forschungsaufgabe eine der ersten und dringendsten Pflichten zu erblicken.

*

Nun fällt auch auf einen besonderen pommerischen Brauch neues Licht, auf den Dreikönigsumzug am 5. und 6. Januar, der heute noch im äußersten Osten Pommerns, besonders im Kreise Lauenburg, geübt wird. Man glaubte früher gern, daß es sich hier um einen Brauch handle, der entweder von der slawischen Zwischenbevölkerung hinterlassen oder vom katholischen Polen her auch nach Pommern hereingekommen sei. Heute wissen wir, daß noch im 19. Jahrhundert dieser Brauch in ganz Norddeutschland viel häufiger gewesen ist. Wir begreifen ihn, auch seine letzten Reste in Ostpomern, ganz aus der deutschen Volksüberlieferung heraus und haben es nicht nötig, ihn uns von fremden Völkern zu „entleihen“. Und wir glauben heute auch nicht mehr, daß dieser Dreikönigsumzug ganz und lediglich aus der christlichen Überlieferung von den Königen aus dem Morgenlande und aus mittelalterlichen kirchlichen Dreikönigsspielen entstanden ist. Die stark christlich gefärb-

ten Dreikönigsumzüge konnten nur deshalb sich entfalten, weil sie an heidnisch-vorchristliche Überlieferungen sich anschließen konnten, weil ihnen die von altersher Brauchtumsvolle Julzeit den Anknüpfungspunkt gab. Diese ostpommerischen Dreikönigsumzüge sind ein Stück unseres pommerischen Weihnachtsbrauchtums, das besonders stark christlich-kirchlich überwuchert ist. Es ist kein Zufall, daß gerade sie heute nur noch in letzten Resten leben, während die uralten Zwölftenumzüge mit Bär, Schimmel, Storch, Pelzbock in ungeminderter Kraft und in ursprünglichen Formen in die Zukunft hineinwachsen. Denn im Leben unseres Brauchtums gibt es ein Gesetz: ein Brauch, der sich von seinen alten Grundlagen zu weit entfernt, wird schließlich wurzellos und verliert die Lebenskraft.

*

Wilhelm Grimm sprach vor fast hundert Jahren das Wort: „Gemeinsam allen Märchen sind die Überreste eines in die älteste Zeit hinaufreichenden Glaubens, der sich in bildlicher Auffassung über sinnlicher Dinge ausdrückt. Dies Mythische gleicht kleinen Stücken eines zersprungenen Edelsteins, die auf dem von Gras und Blumen überwachsenen Boden zerstreut liegen und nur von dem schärfer blickenden Auge entdeckt werden.“ Gleiches gilt vom volkstümlichen Brauchtum, das in zahlreichen und wesentlichen seiner Züge in germanischer Überlieferungswelt wurzelt. Ein genaues Verstehen unseres volkstümlichen Überlieferungsgutes, wie es uns in ungezählten Beispielen auf pommerischem Boden entgegentritt, lehrt aber noch ein weiteres: Nicht tote Steine liegen zerstreut umher, sondern die Urkräfte, die unsere Überlieferung einmal begründeten, sind auch heute noch lebendig. Das Brauchtum, das aus ihnen erwuchs, ist kein schwacher Nachklang, der nur lebensfähig ist, wenn er sorgsam gehegt und gepflegt wird, sondern es ist eine bleibende lebendige Macht, die unser Volk immer wieder ergriffen hat und immer wieder bindet, ja, eine so große Macht, daß sie hinauszustrahlen vermag über die Grenzen Deutschlands. Wer das begriffen und gespürt hat, und sei es nur an den Beispielen wie Julklapp und die pommerischen Zwölftenumzüge, der hat damit die klare und unverlierbare Gewißheit für sich gewonnen, daß der Volksbrauch, als ein reines Sinnbild, immer wieder und trotz allem, die Beständigkeit, das innere Wesen und die heimische Eigenart unseres Volkstums zum Ausdruck bringt.

Winter Sonnenwende - Weihnachten

Don Ernst Cordes

Wenn in den letzten Wochen vor Weihnachten, in jenen Wochen der Besinnlichkeit, überall in deutschen Landen uraltes Brauchtum und uralte Sitten wieder lebendig werden, dann beginnt auch das Fragen nach Ursprung und Bedeutung der Dinge, die um die Winter Sonnenwende eine mehr oder minder große Rolle spielen.

Die Zeit ist nicht fern, da wurde mancher bespöttelt, der sich mit diesen Dingen beschäftigte. Wenn draußen auf den Dörfern die Sonnenwendfeuer brannten und uraltes Brauchtum wie allfährlich gepflegt wurde, dann sah der verstädterte Bürger mitleidig lächelnd auf Burschen und Mädels des Dorfes herab. Mit seiner sogenannten Asphaltkultur, dem Schein der Stadt, fühlte er sich turmhoch jenen überlegen, die Art und Sitte der Väter nicht aufgeben wollten. Wie weit der Städter enturzelt war und wie arm er eigentlich inmitten von Lack und Puz geblieben ist, habe ich einmal erlebt, als ich vor Jahren mit einer Schar Gleichgesinnter und mit Freunden aus der Stadt weit draußen im Lande, hart am Meeresstrande, eine Feier der Winter Sonnenwende durchführte.

Als wir da still und wortlos durch die Nacht zum Feuerplatz marschierten, da ging in manchen von denen, die zum erstenmal an einer solchen Feier teilnahmen, so etwas wie eine Wandlung vor sich. In dem Augenblick, als dann die Flammen des Sonnenwendfeuers emporloderten, ihr helles Licht auf die plätschernden Wogen der See warfen und im Schein des Feuers die hinter dem Deich liegenden Häuser der Fischer und Bauern sichtbar wurden, als der Sprecher von der Treue im Leben und von dem aus dem Dunkel geborenen Licht, von einem Volke, das durch das Dunkel ins Licht marschiert, kündete - da war bei allen der Augenblick der Besinnlichkeit und des Einkehrhaltens gekommen. Während wir, im Kreise um dieses Feuer stehend, unseren Freunden der Stadt stumm die Hände reichten und jenes Treuelied sangen, worin es heißt:

„Ihr Sterne seid uns Zeugen,
die ruhig niederschau'n,
wenn alle Brüder schweigen
und falschen Götzen traun.
Wir woll'n das Wort nicht brechen,
nicht Buben werden gleich,
woll'n predigen und sprechen
vom heiligen Deutschen Reich.“ -

da waren alle still und schweigsam, auch jene, die so mitleidig lächelnd auf uns, auf die Menschen vom Lande, herabgesehen hatten. Auf dem Heimwege kamen dann einige zu mir und konnten nicht verbergen, daß sie doch alle etwas erlebt, wenn auch nicht restlos in sich aufgenommen hatten. Der eine meinte, die Volksbräuche wären doch „beachtenswert“. Es war einer, dem der tiefe Sinn dieser Feierstunde nicht aufgegangen war. Ein anderer erklärte, es sei doch „schön“, wenn man am „Alten“ festhalte - aber auch dieser hatte uns nicht verstanden. Doch alle waren sie still und besinnlich geworden und sprachen nicht mehr von „Kulturrückschritt“ und ähnlichem.

Es soll nicht gesagt sein, daß es immer nur der Städter war, der vor Jahren nichts mehr von Sitte und Brauchtum seiner Väter wissen wollte. Oft genug war es auch der Bauer, der sich seiner Sitten und Gebräuche schämte und sich selber städtischen Sitten anschoß. Die meisten sahen darin eben nicht mehr das Kulturgut ihrer Väter, sondern so eine Art Spielerei der Jugend.

Jeder, der sich ernsthaft mit dem Wesen arteigener deutscher Volksbräuche befaßt, wird den letzten und tiefsten Ursprung dieser Dinge im Religiösen suchen müssen. Obwohl jede Landschaft unseres Reiches Verschiedenheiten und Abweichungen in der Art und Anwendung des Brauches aufweist, kann man fast alle Sitten und Gebräuche auf religiöses Empfinden unserer naturverbundenen Vorfahren zurückführen.

Nicht nur der Name, sondern auch die tiefe Bedeutung der „Weihenacht“ ist bis in unsere Tage lebendig geblieben. „Weihenachten“ heißt es in der altdeutschen Sprache, d. h. die „geweihten Nächte“ oder auch die „heiligen Nächte“. Heilig und Weihe sind Bezeichnungen, die mit dem Göttlichen zusammenhängen. Heilige Nächte! Das Wort sagt schon, daß es ursprünglich nicht ein einziger Festtag war, sondern eine Reihe von Festtagen, nämlich die Mittwinterzeit, an die uns noch heute die zwölf Nächte von Weihnachten bis zum 6. Januar erinnern.

Die zeitliche Festsetzung des Weihnachtsfestes ist durch den Stand der Sonne - Mittwinter Sonne -, durch die Umkehr auf ihrer Bahn am Winter Sonnenwendtag bestimmt. In den alten Kultstätten mit ihren Steinsetzungen und Sonnenbeobachtungen unserer Ahnen, wie in den Externsteinen (Egge-Sternsteine) bei Detmold, finden wir die Beweisstücke, daß unsere germanischen Vorfahren schon vor Jahrtausenden eine genaue Kenntnis vom Sonnenlauf hatten. An den beiden entscheidenden Punkten dieses Sonnenlaufes, an den Sommer- und Winter Sonnenwendtagen feierte man die großen Jahresfeste. Die Sonne, die Kraft und Leben auf der Erde spendet, war unseren bäuerlichen Vorfahren der stärkste Ausdruck der göttlichen Ordnung im All. Deshalb nannte man auch das Sippengut, den mit der Sippe verbundenen Grund und Boden „Odal“, d. h.: Lehen Gottes oder der Sonne.

Die Edda spricht im Gleichnis vom Feuer als der „Sonne Bild“, „die Gabe, die Sonne zu sehen“. Hier liegt der tiefere Grund für das Abbrennen der Sonnenwendfeuer und die zahlreichen anderen Bräuche, wie das Abrollen des Feuerrades, das Keulenschwingen und schließlich vor allen die Lichter des Weihnachtsbaumes. Dieses ist nun keineswegs eine junge Erfindung, wie man häufig genug noch lesen kann. (Als „Christbaum“ hat er sich allerdings erst seit gut hundert Jahren durchgesetzt!) Der Baum war unseren Ahnen eines der heiligsten Sinnbilder des Lebens: das künden alle Sagen, Märchen, Lieder, Sitten und Bräuche. Der Weihnachtsbaum, die Weltenesche, der Stammbaum, der Maibaum, die grünen Birken vor den Haustoren, das buntbebänderte Bäumchen am Dachstuhl zum Richtfest - überall ist der Baum noch lebendig. Baumfrevel wurde bei unseren Vorfahren mit dem Tode bestraft. Können wir das nicht verstehen, wie ihr sittliches Empfinden aufs schwerste beleidigt war, als die christlichen Glaubensboten ihre ehrwürdigen Baumriesen, wie die Irminsul, fällten! So stand z. B. zu Ettenheimsmünster eine uralte Tanne, die der heiliggesprochene Tandelin fällte und daraus ein Christenkreuz machte. Der „heilige Martin“ hatte bei der Christianisierung Schwedens ein Gebäude niedergehauen. Die Bevölkerung ließ es ruhig geschehen; als er aber die Axt an die danebenstehende Tanne legte, widersetzte sich das Volk mit aller Kraft.

Schon vor Jahrtausenden treffen wir auf nordischen Steinzeichnungen das Abbild des Jahresbaumes, so in den skandinavischen Felszeichnungen in Löckerberg und Bohuslän, die um

1500 v. Chr. entstanden sind. Weiter finden wir seine bildliche Darstellung auf vielem germanischem Gerät und Schmuck. Er war nicht nur Sinnbild für den Menschen, sondern auch heiliges Sinnbild des Gotterlebens. An hohen Fest- und Feiertagen wanderten sie hinaus zu den ehrwürdigsten, edelsten und schönsten Bäumen als zu heiligen Stätten.

Nur an einem Festtage, dem gemühtiefsten aller Jahresfeiern, verbot die Wetterungunst die Feier unter freiem Himmel. So mußte dann das Heim zum Haine werden - würdig, den Baum, das Symbol des Gotterlebens, zur Weihnacht aufzunehmen. Aus dem verschneiten Winterwald wanderte die Tanne in die festlich geschmückte Halle, von deren Dach schon seit Beginn des Julmondes das grüne, lichtgeschmückte Sonnenrad herniederhing. Neben den brennenden Lichtern waren an den Zweigen des Baumes Apfel und Nüsse befestigt: der Apfel als Sinnbild von Gesundheit und Jugend, die Nuß als verkörperte Kraft. Beide galten als Lebenssinbilder, denn in ihnen schlummert im Kerne und Keime verborgenes, neues Leben. -

Auf die Feier der Weihenacht im Kreise der Familie und Sippe muß wieder größter Wert gelegt werden. Nicht nur, weil Weihnachten seit urdenklichen Zeiten ein ausgesprochenes Sippenfest war, sondern weil es auch bis heute schlechthin das Familienfest des Jahres geblieben ist.

Wie immer bei ihren Sippenfesten gedachten unsere Ahnen besonders in der Weihenacht ihrer Toten. In vielen Gegenden des Deutschen Reiches besteht noch der Brauch, daß zur Weihenacht auf den Gräbern der Verstorbenen Lichter entzündet werden. Dieses Totengedenken lebt auch in jener Sitte, wenn wir dem Winter Sonnenwendfeuer einen Kranz, das Zeichen des ewigen Lebens, zum Gedenken der für Volk und Vaterland gefallenen Helden übergeben. Was liegt überhaupt näher, als in dieser Zeit, da die Natur zur Ruhe geht, der Verstorbenen, der Toten zu gedenken! So ist das alte Julfest eigentlich auch das ursprüngliche Totenfest, wobei die weiße Farbe, als Erleben des nordischen Winters, der sein weißes Schneelinnen über die sterbende Natur friedvoll breitet, noch bis in die christliche Zeit, zum Teil bis ins 14. Jahrhundert hinein als Trauerfarbe blieb.

Das Totengedenken stand bei unseren Ahnen nicht im Widerspruch zu der herzlichen und reinen Freude der Weihenacht. Es war tief sinnig verbunden mit dem Erleben der Natur, wie

auch mit dem seelischen Erleben der Sippe, mit allen lebenden und gestorbenen Gliedern des Stammes. Vergehen - neues Werden! Der unerschütterliche Glaube, daß nach dem herbftlichen Sterben und nach dem scheinbaren Wintertod doch wieder ein neuer reicher Frühling kommt, ist das Größte am Glauben unserer Ahnen. Dieser Glaube an ein ewiges Sterben und Wiedergeborenwerden gilt im Kreis des Jahres ebenso wie in dem des Lebens, denn auch unser Blut kehrt ja vom Urahn zum Urenkel in jedem Glied der unendlichen Kette wieder. Der Tod war unseren Vorfahren nicht der furchterregende Sensenmann oder das klapperige Totengerippe, wie artfremde Erfindungsgabe es später wollte; den Tod stellten sie sich vielmehr als freundlichen Boten, als Bevatter, als „Freund Hein“ (Nachbar) und als Führer in das Reich der Gestorbenen vor. Die arteigenen Vorstellungen vom Tod als guten Freund leben noch in vielen unserer Volksmärchen und Sagen weiter. Erst in der christlichen Zeit entstand der Glaube, daß man durch den Tod vor den strafenden Richterstuhl gestellt wird.

Von den Dänen hat man, als sie noch Heiden waren, gesagt, sie könnten weder über ihre Sünden noch über Toten weinen. Es würde allerdings auch zum Glauben jener schlecht gepaßt haben, wenn sie in eine jämmerliche Totenklage ausgebrochen wären, wie es uns von den Klageweibern des jüdischen Volkes berichtet wird. Aber ehrfürchtiges Staunen und eine heilige Stille wird auch die Menschen unserer Vorzeit ergriffen haben, wenn sie in das Antlitz des Todes schauten. -

Anzählig sind die Bräuche um Weihnachten, um die Winter Sonnenwende. Das Bauertum hat sie trotz oft härtester Bekämpfung erhalten. Es mag schon sein, daß das unter den Strohdächern der Dörfer erhaltene Brauchtum über eine lange Zeit hinweg nicht mehr verstanden wurde und ideenlos als Volksvergnügen, als Spiel der Jugend weiterlebte. Es konnte aber nur geschehen, weil diese Zeit, in der das geschah, ohne große Ideen, ohne großen Glauben war. Es war die Zeit, wo es im Leben unseres Volkes nicht Nacht und auch nicht Tag war. Wo nicht Sieg oder Untergang galt.

Wenn heute die Jugend wieder in großen Scharen hinauszieht, schweigend durch die glitzernde Sternennacht zum Feuerstoß, und altes Erbe neues Leben findet, dann ist das nichts „Zufälliges“, sondern es offenbart sich im Herzen der Jugend tief innerliches Erleben, das Erleben unseres Blutes, unserer Rasse.

Feuerspruch der Jugend

Von Wolfram Kruppa

Tragt Scheit zu Scheit,
Türmt Schicht auf Schicht!
Heut ist die Zeit
Für Schwache nicht.

Schürt Brand um Brand
Zur Mitternacht!
Dem Vaterland
Taugt Heldenwacht.

Die Flamme loht.
Der Himmel brennt.
Ein Volk zwingt Not,
Ein Volk bekennt.

Tragt Scheit zu Scheit
Und türmt den Stoß!
Heut ist die Zeit
Für Helden bloß.



Die Oberseite des neuen Gaufrauenchaftshauses

AUS DUNKELHEIT ZUM LICHT

BETRACHTUNGEN ÜBER DAS NEUE GAUHAUS DER NS.-FRAUENSCHAFT

Am 7. Dezember kann die NS.-Frauenschaſt unſeres Gaues ihr eigenes Haus ſeiner ſchönen Beſtimmung übergeben. Damit iſt endlich ein langgehegter Wuſch pommerſchen Frauen in Erfüllung gegangen und ein Mangel beſeitigt worden, der biſher der weitverzweigten Frauenarbeit hindernd im Wege ſtand.

In monatelanger Arbeit wurde das ehemalige Logenhaus am Vogelſtangenberg in Stettin, ſeinem neuen Zweck und den bodenſtändigen Geſetzen einer echten Innenarchitektur entſprechend, umgebaut, ſo daß heute nichts mehr, auch nicht das kleinſte Überbleiſſel, an die dunkle Exiſtenz der internationalen jüdiſchen Freimaurerloge erinnert. An die Zeit alſo, da ſogenannte „Brüder“ in bewuſter Flucht vor der Öffentlichkeit ſich in die geheimniſsvollen dunklen Räume dieſes Hauſes verſchanzten, um hier ihre „Aufgaben“ zu erfüllen. Ihre ſtaatsgefährlichen Aufgaben, wie wir heute wiſſen.

Es gab einmal ein „Allgemeines Handbuch der Freimaurerei“, und darin heiſt es an hervorragender Stelle: „Die

Freimaurerei iſt die einzige Geſellſchaft auf Erden, die ſich die Pflege und Förderung des Weltbürgertums zur Aufgabe geſtellt hat. Demgemäß dürfen die Logen nur weltbürgerliche Beſtrebungen fördern und ſich nicht an vaterländiſchen oder ſtaatsbürgerlichen Beſtrebungen beteiligen.“ Dieſe einzige Äußerung mag genügen, die uns völlig fremde Weſenheit der früheren Logen zu beleuchten. Es wäre zudem in dieſem Zuſammenhange einer abgetanen Sache zu viel Ehre erwieſen, wollte man bei ihr in längerer Ausführlichkeit verweilen.

Jener düſtere Zauber hat gottlob ſein Ende gefunden. Helle Wahrheit und ehrliches, reines Wollen haben geſiegt. Das neue Gauhaus der NS.-Frauenschaſt iſt hierfür leuchtendes Sinnbild - und die Arbeit, die aus dieſem Hauſe in alle Teile der pommerſchen Heimat ausſtrahlt, iſt ſelbſtloſe vaterländiſche Tat, iſt nationaſſozialiſtiſche Tat. Die Frauen unſeres Gaues dürfen ſtolz ſein, ein ſolches, im Inneren und Äußerem jezt wohlgeſtaltetes Haus ihr Eigen zu nennen. Ein Haus, das nunmehr, dunklen Machenſchaften entriffen, voll und ganz in



Auch das kleinste Zimmer zeichnet sich durch Freundlichkeit und Zweckmäßigkeit aus

einen zukunftssträchtigen Wirkungskreis gestellt ist - das überdies nach seinem Umbau zu den schönsten Gebäuden der Gauhauptstadt zählt. Inmitten alter und hochragender Bäume gelegen, die eine Front dem Oderstrom mit seinem Leben und Treiben zugewandt, abseits dem Getriebe der Stadt: so wird es zu seinem Teil den wahrhaftigen Aufgaben unserer Zeit dienen helfen. In seiner lichten und klaren Umgestaltung wird es immer ein eherner Markstein in der Geschichte der nationalsozialistischen Frauenarbeit Pommerns sein.

Es ist selbstverständlich, daß nationalsozialistische Bauten auch gerade in ihrer inneren Ausgestaltung den ewigen Gesetzen der Landschaft Rechnung tragen. Das sind blut- und bodengebundene Gesetze, die ihren eigenen harmonischen Klang besitzen und die abwehrend aller gleichmachenden und fremdböddlerischen Tausendware gegenüberstehen. Heute wissen wir wieder um diese Gesetze, nachdem sie für Jahrzehnte unter allem möglichen Schutt absterbend begraben lagen.

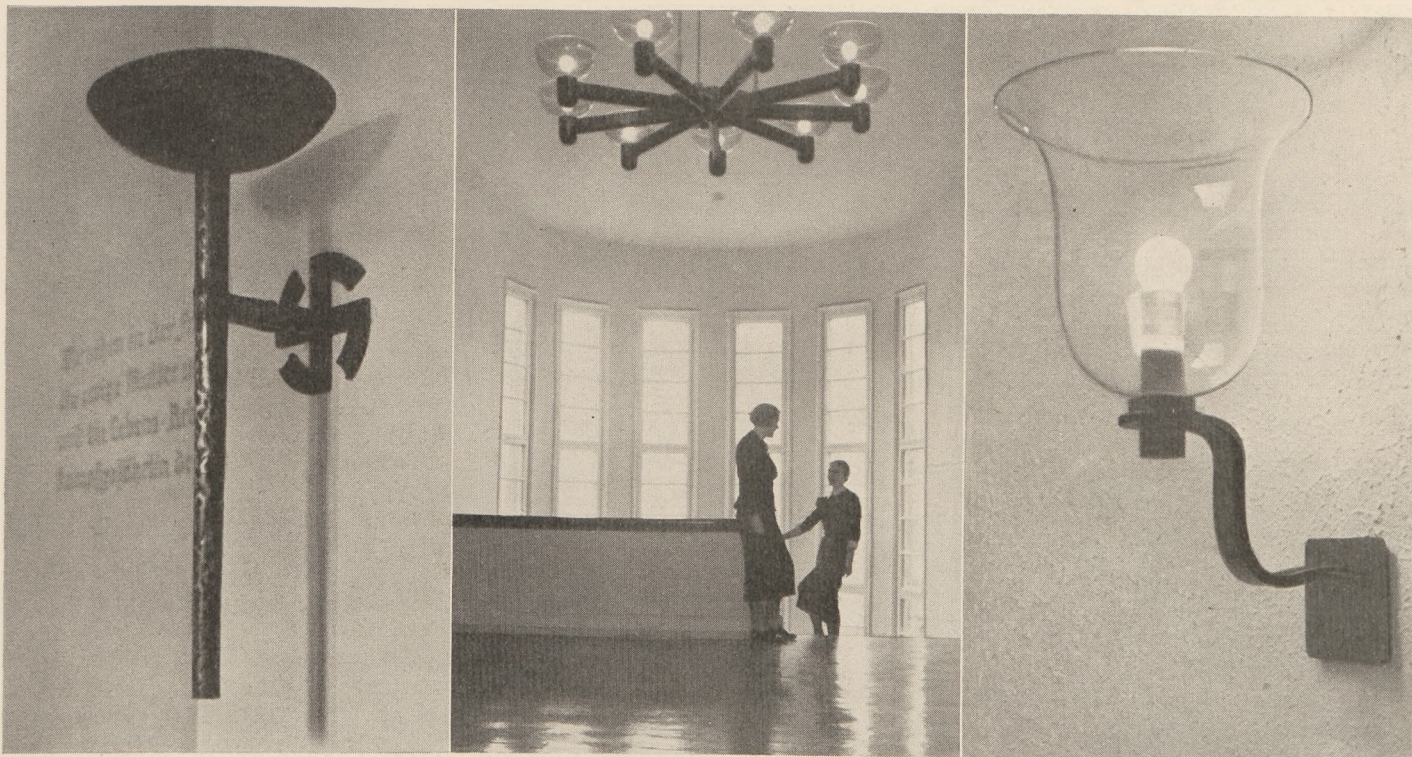
Man gehe durch die lichtarmen Räume eines geistlosen, meist liberalistisch angekränkelten Gebäudes, man verweise kopfschüttelnd vor seiner formlosen, unkünstlerischen Einrich-

tung - - und man gehe durch die Stockwerke unseres neuen Hauses: eindeutiger kann die Umkehr zu einer ehrlichen Innenarchitektur nicht offenbar werden. Licht und Sonne in allen Räumen. Hell und froh die Wände. Hölzer in ihren natürlichen Farben und Maserungen, von heimischen Handwerkern verarbeitet. Jeder Gegenstand durchdacht und deshalb zweckgemäß gestaltet. Nirgends öde Schablone. Dafür aber überall kunsthandwerkliches Schaffen, aus dem unverfälschten Sinn pommerscher Meister geboren.

Wo wir auch stehen: handwerkliche Kunst rückt ins Blickfeld. Sie drängt sich nicht auf, sondern sie wirkt durch sich selbst. Nirgends ein Juwel, das prunken könnte. Stilechtheit, deutschem Empfinden entwachsen, herrscht vor. Im schönsten Sinne ist das Gebot des Führers, bei öffentlichen Gebäuden mehr und mehr der Kunst und des Kunsthandwerks zu gedenken, in die Tat umgesetzt worden. Für die Zukunft wird diese aus der Volksseele geschöpfte innenarchitektonische Gestaltung im gesamten Gaugebiet vorbildlich sein können. Es ist Architekt Boettcher, Stolp, und seinen Handwerkern zu danken, daß sie die ihnen gestellte Aufgabe in jeder Hinsicht klar und gefällig gelöst haben. Schränke und Tische, Stühle und Bänke



• Einer der hellen und sonnigen Arbeitsräume



Überzeugend sprechen diese Beleuchtungskörper vom Können des pommerischen Handwerkers

Aufnahmen: Herber

und Beleuchtungskörper strömen den reinen Hauch pommerischer Schaffenskraft aus. Sie zeigen insgesamt, daß auch das einfachste, bisher wegen seiner Billigkeit in Mißkredit gestandene Material zu größten Wirkungen fähig ist, wenn es nur art- und formgerecht behandelt wird.

Die umfangreichsten baulichen Veränderungen waren im zweiten Stockwerk notwendig, in dem sich die Dienst- und Arbeitsräume befinden. Hier lagen einst die höllensfinsternen, fensterlosen Räume, in denen sich der geheimnisvolle Spuk der Logenbrüder abspielte. 60 neue Fenster wurden aus dem Mauerwerk gebrochen, eine lange Reihe neuer Wände wurde aufgezogen: erst dadurch entstanden unter der Leitung von Architekt Gauß, Stettin, die freundlichen Zimmer, die jetzt der vielgestaltigen Arbeit der NS.-Frauenshaft dienen. Die übrigen Räumlichkeiten des Hauses - abgesehen von dem großen, in seiner Wirkung vorteilhaft veränderten Festsaal im ersten Stock - sind der Gauschule der NS.-Frauenshaft und des Deutschen Frauenwerks vorbehalten. Auch sie sind in ihrer ganzen Ausstattung derart mustergültig, daß für eine zielstrebende Schulungsarbeit nichts Besseres zu denken wäre. Anmöglich ist es, in dieser knappen Betrachtung bei den vielen und hervorragenden Einzelheiten haltzumachen. Hier greift eines in das andere, hier ist auch das kleinste Stück meisterhaft gearbeitet, hier kündigt jeder Gegenstand die Auffassung und das Wollen unserer Zeit. In diesem vorbildlichen Hause werden von nun an deutsche Frauen wirken und schaffen im Dienste an Heimat und Volk.

Interessant dürfte in diesem Zusammenhange einiges aus der Geschichte des Vogelstangenberges sein, der seit 1735 den Stettiner Schützen-Compagnien für ihre stark besuchten Veranstaltungen diente. Hier schoß man mit der Armbrust, später

mit Pulver und Blei, von einer hohen Fahnenstange stückweise den Vogel ab, wie es heute noch beim Taubenabwerfen üblich ist. Dieser Brauch bestand bis zum Jahre 1819, wo das Vogel-schießen durch eine besondere Verfügung untersagt wurde. Bereits 1828 ging der Vogelstangenberg in den Pachtbesitz der Loge zu den drei goldenen Zirkeln über. Als diese das gesamte Gelände Ende der fünfziger Jahre käuflich erwerben wollte, stellte sich heraus, daß die eigentlichen Besitzrechte hier völlig ungeklärt waren und gleichzeitig vom Magistrat wie von den Schützen-Compagnien geltend gemacht wurden. Aus dem Meinungsstreit erwuchs bis 1861 eine umfangreiche Akte, die heute noch ein schönes Stück Stadtgeschichte widerspiegelt. Man trieb die Angelegenheit allerdings nicht auf die Spitze, sondern hielt es beiderseits für ratsam, unter Hintanstellung kleinlicher Sonderinteressen eine Einigung zu erzielen. Das geschah am 4. Juni 1861, als die Stadt den Schützen sämtliche Eigentumsrechte am Vogelstangenberg abtrat, zur Entschädigung aber 1500 Taler zur ersten Stelle zinsfrei eintragen ließ.

Am 1. April 1868 fand für einen Kaufpreis von 30 000 Talern die Übergabe des Grundstücks an die Loge zu den drei goldenen Zirkeln statt, die noch am gleichen Tage die überschriebenen 1500 Taler an die Kammereikasse zurückerstattete. Seit-her war der Vogelstangenberg Eigentum der Logenbrüder, die bis 1933 hier ungestört der „Erfüllung ihrer Aufgaben“ nachgingen, dann aber in der Versenkung verschwinden mußten - und mit ihnen alles, was nur irgendwie an den Spuk der Freimaurerei erinnerte.

Dem trauern wir nicht nach - im Gegenteil: wir werten es als eine verheißungsvolle Tatsache, daß die NS.-Frauenshaft auf den Vogelstangenberg Wahrheit und Licht an die Stelle früherer Dunkelheit gebracht hat.

Odo Ritter.

Pommersche Bauern- und Fischerkunst

Don Walter Borchers

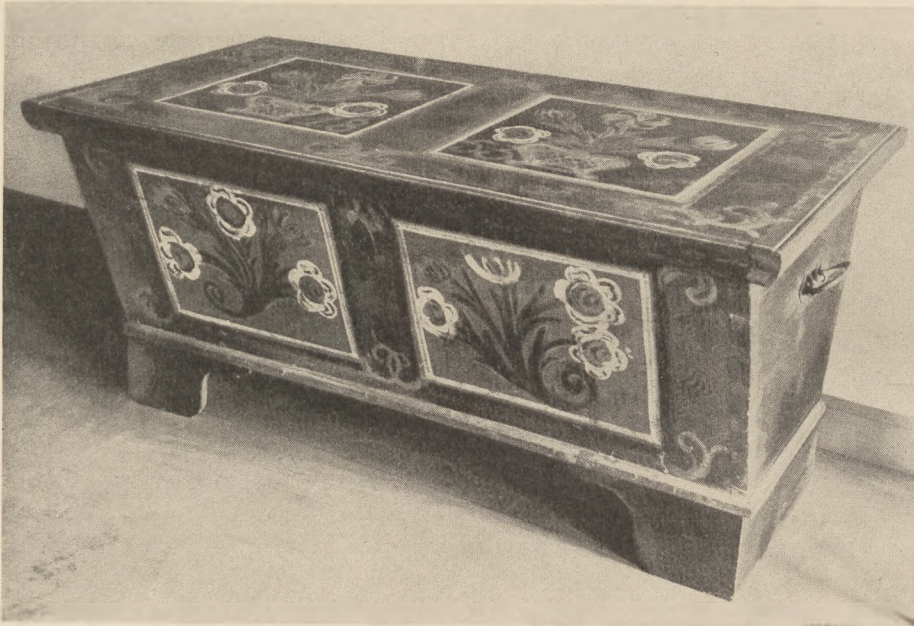
Durch eine Übersicht und einen Vergleich der einzelnen Volkskunstgebiete, die sich längs der Küste hinziehen und im Binnenland erstrecken, wird es möglich sein, die besondere Lagerung der pommerschen Volkskunst zu erfassen. Das Thema Bauern- und Fischerkunst ist nicht

nur eine Frage des künstlerisch Schaffenden, sondern auch des verbrauchenden Volkes. Der besondere Geschmack ist dabei landschaftlich bedingt. Wir müssen deshalb die Erzeugnisse der Fischer und Bauern genau so betrachten wie handwerkliche Importware. Wir werden uns

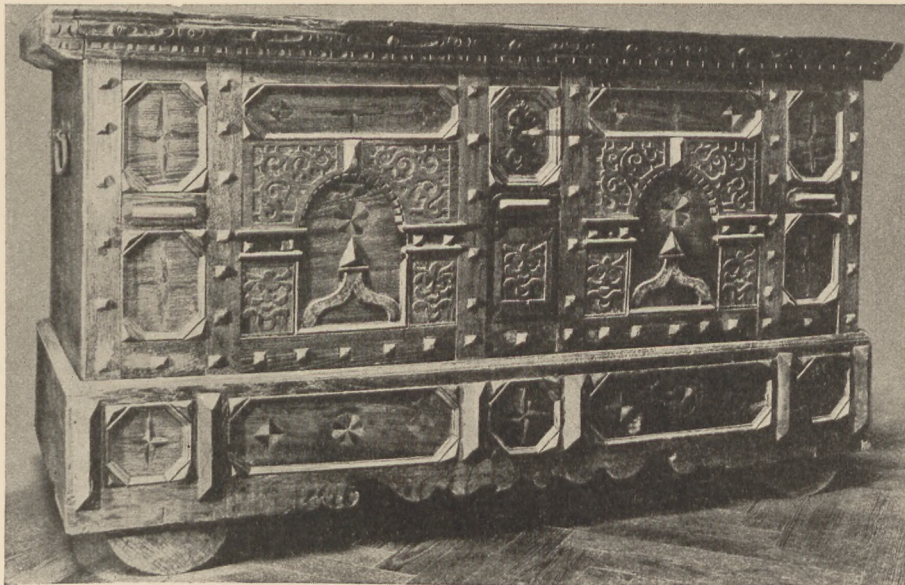
zu fragen haben, welches die Merkmale der Landschaftstile sind, welche Bedeutung der Stammesstil hat und in welchem Verhältnis dieser zu den einzelnen Landschaftsstilen steht.

Eine Einheit für sich bildet das vorpommersche Gebiet, das den Darß, Hiddensee, Ammanz, Mönchgut umschließt und ebenso einige Dörfer um die Städte Franzburg und Barth am Saaler Bodden erfaßt. Der hier ansässige Fischer und Bauer ist in seiner Volkskunstsprache einfach und schlicht. Die Volkskunst ist hier ohne jedes Pathos: gedrehtes und geschwörkeltes Linien-Rankengewirr wird man umsonst suchen.

Gradlinig und klar, oft ein wenig nüchtern sind Möbel und Kleingerät in diesem Gebiet. Der niederländischen Bevölkerung hier lag die einfache Klarheit und Nüchternheit der Kunst, des Klassizismus und der Biedermeierzeit. So haben z. B. Siebelzeichen die Form von Lyren, Vasen und Urnen. Die Türen sind mit Palmetten, Henkelvasen, Akanthus und Blattgehängen geschmückt. Die Grabstelen zeigen das Auge Gottes, gesenkte Fackeln, Louis-Seize-Schleifen, Tuchgehänge. Doch sind die Erzeugnisse dieser Fischerkultur im Gegensatz zu denen der vorpommerschen Städte zur gleichen Zeit vereinfacht, sie sind schwerer und enster gehalten. Neben dieser mehr zeitbedingten Kunst stehen so charakteristische Erzeugnisse wie geschnitzte buntfarbige Waschklopfhölzer, Flachs-schwingen mit Kerbschnittornamentik, mit Nitzzzeichnung und Wachseinlage, ferner Les- und Webebretter. Die Ornamentik dieser Arbeiten ist mehr zeitlos: Wellenlinien, Kreise, Wirbelräder, Sterne, Rosetten mischen sich mit Herzen, Doppelvogel-, Dreisproß- und Lebensbaummotiven. Die Seeleute des vorpommerschen Gebiets, die weit herumkamen, lockerten das starke Gemeinschaftsgefüge, unterwarfen sich städtischem Geschmack, wie das besonders auf dem Darß zu beobachten ist, doch hielt man auch hier an Gerätschaften und Möbeln, deren Form bestimmt war, außerordentlich fest, so an der Schlafbank, am Ausziehbett, an der Schänk und an einzelnen Küchenmöbeln, an den Waschklopfhölzern und den Schwingblättern. Aber typisch ist das Vorwiegen ausländischen Porzellans und Steinguts, des buntfarbigen goldglänzenden Geschirrs aus Bristolington,



Weizacker-Lade aus Köselitz, Kr. Pyritz, 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts
Landesmuseum, Stettin



Eichenruhe auf Rädern aus Voigtshagen, Kr. Greifenberg, 17. Jahrhundert



Erntekannen und Erntetopf aus dem Weizacker, 18. Jahrhundert. Landesmuseum, Stettin

Staffordshire, insbesondere von bunten Plastiken, Uhrenhaltern, Pudeln, ferner von keramischer Gebrauchsware aus Etruria, Sunderland, Swansea aus England. Die Buntfarbigkeit dieser Arbeiten entsprach besonders dem Geschmack der Fischer und Bauern, und noch heute sind diese Dinge hoch angesehen und werden nicht nur in Vorpommern, sondern bis weit an der ostpommerschen Küste sehr geschätzt und in Ehren gehalten.

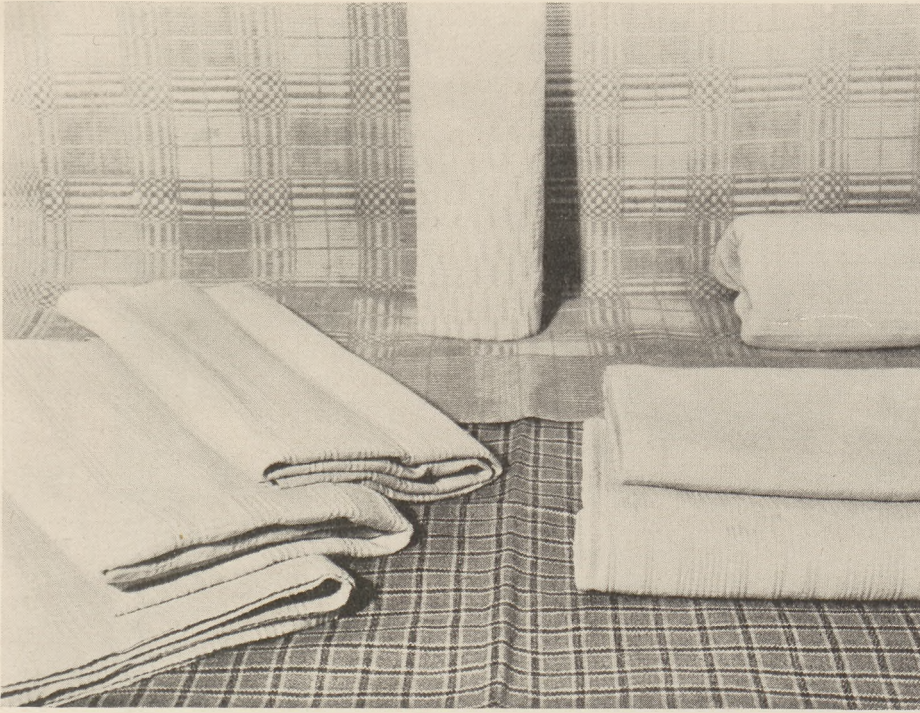
Wenn auch das vorpommersche Gebiet in sich unterschieden ist und Sonderbildungen aufweist, wenn der Darß ein mehr städtisches Gepräge und Mönchgut und Hiddensee ein mehr bäuerliches zeigten, so ist doch im ganzen gesehen, eine einheitliche Linie zu beobachten, derselbe einheitliche Zug, den auch die vorpommerschen Trachten offenbaren.

Als ein Übergangsgebiet, in dem Fischer- und Bauernkultur wie in Mönchgut vergesellschaftet sind, erscheint der Lieper Winkel auf Usedom, wenn wir vorpommersches Küstenland und mittleres ostpommersches Binnenland miteinander vergleichen. Die Verwandtschaft der Volkskunst des Lieper Winkels mit Mönchgut, Hiddensee und Darß ist nicht zu leugnen. Die gleichen Bandwebbetter, Flachschwinger, Lesbretter, die gleichen buntfarbigen Kantenröcke, die gleiche Liebe für Kerbschnittechnik und

Wachseinlage ist hier zu beobachten. Aber in der Möbelkunst erscheinen neue Elemente: es treten buntfarbige blumenbemalte Laden und Koffer auf, farbige Milchschränke, daneben eichene Klappstische mit gedrehten Füßen. Ein Zusammenhang mit dem mittelpommerschen Binnenland, dessen Mittelpunkt der Weizacker bildet, ist unverkennbar. Die Volkskunst des Lieper Winkels zeigt aber die gleiche Zurückhaltung in Linie und Formensprache, keinen Überschwang der Linie oder Farbe.

Niederländisch beeinflusst ist die Volkskunst des mittel- und ostpommerschen Küstengebiets von Kammin bis Stolp. Auch hier können wir, von dem Blickpunkt der pommerschen Volkskunstforschung gesehen, eine gewisse Verwandtschaft mit der vorpommerschen Volkskunst feststellen, nur mit der Einschränkung, daß hier alles auf einen kraftvolleren behäbigeren Ton abgestimmt ist. Ebenso wie in Vorpommern offenbart sich hier wieder die Vorliebe für ornamentales rhythmisches Gefüge, für Klarheit und Einfachheit der Linien, für Kerb- und Flachschnittechnik, für gewisse geometrische Motive, die sich aus der Kerbschnittechnik ergeben. Geradezu auffallend ist das Fehlen figürlicher Motive. Diese Grundhaltung, die wir in der Volkskunst niedersächsisch beeinflusster

Gebiete immer wieder beobachten, ist wohl ein Ausfluß des Stammestums, ist Stammesstil, der nun durch die Landschaft, den Beruf, seine besondere Färbung erhält. Bekannt sind die Dörfer der Pfarodie Frizow im Kreis Kammin, die Abdü (Belbucker Abtei), das Dorf Deep im Kreis Greifenberg, das Rügenwalder Amt, die Kolberger und Stolper Hagendörfer wegen ihrer besonders reichen Kultur. Die Grenzen dieser einzelnen Gebiete sind nicht so scharf umrissen wie vom Weizacker oder vom Mönchgut, sondern sind mehr fließend. Für die Architektur dieses Gebietes ist kennzeichnend der großartige Vieranthonof, der durch die Stättelichkeit und Planmäßigkeit der Anlage uns überrascht. Schon die Eingangsporten mit reich geschnitzten Rahmenhölzern, Knaggen und hakenförmigen Verblattungen, Kerbschnittornamentik und Sprüchen zeigt die großartige Gesinnung, den Stolz und die Selbstsicherheit dieser niedersächsischen Bevölkerung. Die gleiche Großartigkeit tragen auch die Räderkastentruben mit ihrer Renaissancedekoration, die großen Milch- und Kleiderschränke, Schapps, Lehnstühle und Wiegen zur Schau. Wahre Triumphe feiert die Kerbschnittechnik im Fischerdorf Deep. Schmuckkästen, Messergriffe, Pfostenstühle, sie alle sind mit rhythmisch angeordneten Kerbschnittornamenten



Bäuerliche Leinen- und Baumwollwebereien aus Mittel- und Ostpommern

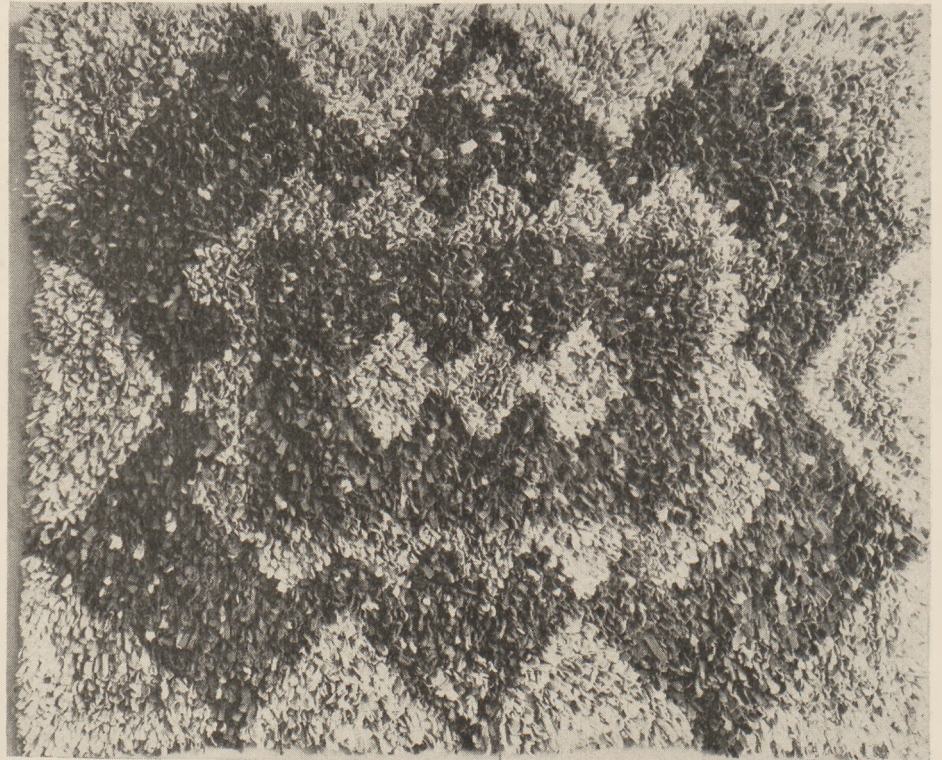
übersät, wobei Dekoration und Form des Holzkörpers im natürlichen Einklang stehen. Auch die Jamunder Volkskunst zeigt eine gewisse Vorliebe für Kerbschnittechnik. Hutschachteln und auch Schmuckkästen sind hier in der gleichen Technik verziert, im übrigen ist die Kerbschnittechnik hier ins Malerisch-Flächige übertragen. Die Farbigkeit der Jamunder Kunst fällt in der mehr einfarbig gehaltenen niedersächsischen Küstenkunst Pommerns auf.

Für ein größeres Gebiet, von den Raminener Küstendörfern bis zu den Kolberger Hagendörfern sind die schön geschnitzten Grabwangen charakteristisch, die gleichfalls wieder Kerbschnittornamentik aufweisen. Ähnliche Grabwangen finden wir auch in Mecklenburg und Westfalen. Je weiter wir nach dem Osten kommen, um so mehr klingt der Formenreichtum ab. Einen Einschnitt bedeutet der Höhenzug des Gollens, eine neue Formenwelt beginnt jenseits dieses Höhenzugs. Das Rügenwalder Amt lenkt hier unsere Aufmerksamkeit auf sich. Es nimmt eine besondere Stellung im Osten Pommerns ein. Neue Möbelformen tauchen auf: Truhen mit flachem Deckel, die sich nach unten verjüngen, die auf der Schauseite eingeschnittene, eingeritzte und eingekerbte Muster aufweisen. Ganz schlicht und einfach sind Milchschränke mit Gittertüren und Dreiecksgiebel, ein wenig aufwendiger die zweitürigen Rükenschapps. Die Formenprache des Rügenwalder Amtes

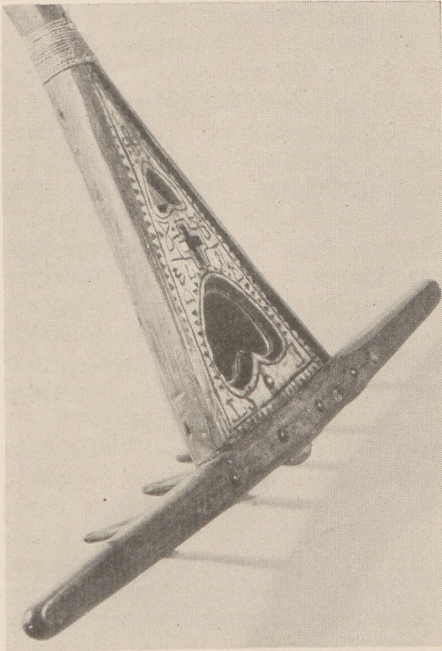
ist noch einfacher und sparsamer als die der Kreise Ramin, Greifenberg und Kolberg. Aber auch hier spielt die Kerbschnitt- und Flachschnittechnik eine gewisse Rolle, mag es sich nun um Mangelbretter oder Truhen handeln. Typisch für das Rügenwalder Amt sind Damast-

gewebe, die von Handwerkern hergestellt wurden.

Die besondere Stellung des pommerschen Nordostens, insbesondere des Kreises Stolp, ist eingehender zu würdigen. In den fruchtbarsten Dörfern des Kreises, in den sogenannten Hagendörfern mit bodenständiger niedersächsischer Bevölkerung, blühte einstmal eine bodenständige Volkskunst mit typisch niedersächsischen Merkmalen. Geschnitzte Truhen, schwere Eichenschapps, Milchschränke, Kerbschnittkästen, deren nächste Verwandte im Kreise Schlawe und Greifenberg zu finden sind, ebenso Butterrollen, Pfostenstühle mit Kerbschnittmuster ähnlich der Art, wie sie in Mittelpommern jenseits des Gollens zu Hause sind, sind typisch für den Kreis Stolp. Die Verwandtschaft mit den Hagendörfern des Kolberger Kreises, mit der Belbucker Abtei ist so überzeugend, daß darüber gar nicht weiter gesprochen zu werden braucht. Die gleichen prachtvollen gezimmerten Toreingänge mit den wichtigen Türstürzen, wie sie für die Kreise Ramin, Greifenberg und weiter für Mecklenburg bezeugt sind, treten hier auf. Die niedersächsische Volkskunst der Hagendörfer des Kreises Stolp hebt sich ab von der der armen Dörfer am Garder- und Lebasee bis nach Dammen und Schurow. Hier finden sich farbige buntbemalte Truhen, einfache Teil-



Glückendecke von Hiddensee, 19. Jahrhundert



Bindeharke mit Spiegel und Wachseinlage aus Sager, Kr. Kammin, von 1874

ler- und Milchschränke, Strickarbeiten wie weiße Fautthandschuhe mit farbigen Streifen und Mustern, merkwürdige Schmiedeeiserne Kreuze, die sogenannten Kaschubekreuze, die aber im Laufe der Zeit sich über das eigentliche Kaschubengebiet hinaus verbreitet haben.

Mit den Kreisen Lauenburg und Bütow in dem äußersten Osten und Südosten Pommerns betreten wir altes Ordensrittergebiet, dessen natürliches richtunggebendes Zentrum die Stadt Danzig war. Die Volkskunst dieser Kreise zeigt auch ein mehr ostdeutsches Gepräge, das stark von Danzig beeinflusst ist. In der Möbelkunst treten barocke bewegte Linien auf in Verbindung mit starker Farbigeit. Kleiderschränke verraten den Danziger Möbelstil des 18. Jahrhunderts, wenn sie auch ins bäuerliche abgewandelt sind. Küchenschapps und Truhen sind reich profiliert, neuartig sind Hinterglasmalereien mit religiösen Motiven, die wir sonst in dem protestantischen Pommern nicht kennen. Der Holzreichtum des Landes Bütow offenbart sich in den Schrottholzbauten und der Schrottholzkirche in Sommin. Die Kirche in Stüdnitz ist leider vor wenigen Monaten abgebrannt. Die Schrottholzbaueise geht heute mehr und mehr zurück, war früher weiter nach dem Westen verbreitet bis in den Kreis Neustettin hinein, wo heute noch in Bahrenbusch eine Schrottholzkirche sich erhebt.

Die sprichwörtliche Armut der Kreise Bütow und Rummelsburg ist selbstver-

ständig auch in der Volkskunst zu spüren. Die Bandwehebretter, die Mangelbretter, die Waschklopfhölzer, die Möbel, sie sind so schlicht wie nur irgend möglich, insbesondere die des Kreises Rummelsburg. Hier sind nur bescheidene Ansätze eines Volkskunstschaffens zu spüren, von einer Volkskunstlandschaft oder einem einheitlichen Landschaftstil kann nicht die Rede sein.

Während sich an der Küste von Rügen bis nach Ostpommern eine Volkskunstlandschaft nach der anderen hinzieht, beobachten wir im Binnenland Pommerns weniger so verschiedene Landschaftstile. Wir verweisen nur auf die Demminer Hagendörfer, auf Einzeldörfer im Kreis Uckermünde, so vor allem auf Althagen und Rieth, auf die Ober- und Unterdörfer im Kreise Greifenhagen, auf einzelne Dörfer im südlichen Kreis Saatzig und vor allem auf den Weizacker mit seinen scharf umrissenen Grenzen.

Der Weizacker ist ein fruchtbares Land, das unter einheitlicher Verwaltung gestanden hat und dessen einheitlicher Charakter geprägt worden ist durch die Geschichte des Klosters Kolbák. Die Grenzen der Volkskunstlandschaft Weizacker decken sich mit denen der ehemaligen Abtei Kolbák. Als typische Farbenprovinz ist der Weizacker anzusprechen, ähnlich dem Riesengebirgsvorland und der Schwalm. Blau und rot ist die be-

liebteste Farbzusammenstellung. Blumen und Früchte, Tulpen, Rosen, Lilien, Nelken, Weintrauben, Tannenzweige, daneben Herzen, Sterne, Rosetten, Vasen und der Lebensbaum sind die wichtigsten und beliebtesten Motive, die Umschlagtücher, Brautlaken und Möbel schmücken. Figurliche Motive, wie Hirsche und Pfauen, tauchen selten auf. Die Farb- und Schmuckfreudigkeit ist so groß, daß bei einem Möbel- oder Umschlagtuch zunächst mehr das Ornament, das Beiwerk das Auge auf sich lenkt als die Form des Dings an sich. Der Tischler ist zum Maler geworden und die Stickerin der kostbaren Schultertücher, Taschen und Schürzen zur Nadelmalerin. Die Kostbarkeit der in Seide gestickten Trachtenstücke, die starke Häufung der Motive steht natürlich auch irgendwie in einem Zusammenhang mit dem Wohlstand der Weizackerbevölkerung. Charakteristisch für die Bauernkunst dieses Gebiets sind vornehmlich Brautleuchter, Sprögelwöden, Poststöcke, Tiermasken (Schnabbuck und Einhorn), Umschlagtücher und Schürzen in Plattstichtikerei, prachtvoll bemalte Erntekannen und Fayanceschüsseln.

Auch das Haus des Weizackers unterscheidet sich von dem niederländischen oder altfächsischen Haus der Küste. Es verrät einen Menschenschlag, der ein anderes Verhältnis zum Dorf, zur Umwelt hat wie der Niedersachse. Das Haus steht mit



Butterrollen aus dem Kreis Rummelsburg

dem Giebel zur Straße, die Wohnstube schaut mit ihren Fenstern auf den Anger, auf die Dorfstraße. Der Niedersachse ist im Gegensatz dazu sehr reserviert. Sein Haus zeigt schon sein zurückhaltendes Wesen, die Wohnräume liegen der Straße abgewandt. Die Stadt Pyritz macht mit ihren mehrstöckigen Fachwerkhäusern, die schön gemustert sind, wie die Bauernhäuser des umliegenden Landes, einen mehr mitteldeutschen Eindruck. Die Verwandtschaft mit der Mark ist für den Hausbau augenscheinlich. Auch sonst können wir ähnliche Erscheinungen in der Mark vermerken, wie z. B. Poststöcke, Sprögelwocken u. a. Nur daß der Weizacker eben reicher ist und auf einer künstlerisch höheren Stufe steht.

Man darf nicht in den Fehler verfallen, zu glauben, daß es in Pommern also gewisse Volkskunstlandschaften gibt, die wie Inseln in dem Lande hervorragen und daß das übrige Gebiet künstlerisch unfruchtbar gewesen ist. Es ist vielmehr so, daß fast in jedem Dorf einzelne Fischer und Bauern sich künstlerisch betätigten und manchmal auch heute noch betätigen, nur daß man nicht von einem gewissen Landschaftsstil sprechen kann, wie man es z. B. in der Belbucker Abtei oder im Rügenwalder Amt kann. Butterformen, Rnackhaspeln, Webebretter usw. gibt es auch in den Kreisen Rummelsburg, Greifswald und Grimmen, wo man zunächst dergleichen nicht vermuten möchte.

Betrachten wir Fischer- und Bauernkunst des Binnenlandes in Pommern, so beobachten wir, daß trotz der Unterschiede der einzelnen Landschaftstile sich gewisse einheitliche Züge herausheben. Die pommersche Volkskunst ist schlicht und einfach, von einer gewissen Schwerfälligkeit und Herbheit, sie ist sparsam in den Ausdrucksformen und Mitteln. Und dort, wo sie eine gewisse Farb- und Schmuckfreudigkeit verrät, ist sie nicht so gelockert, so weich, so nuancenreich, auch nicht so überschwinglich barockal wie z. B. fränkische, schwäbische, bayerische oder schlesische Kunst. Wir dürfen nie vergessen, daß wir uns auf Kolonialboden befinden, daß hier Menschen gesiedelt haben, die aus Westfalen, Hannover, Mecklenburg und Mitteldeutschland in das Land einströmten, die ihrer rein stammlichen Veranlagung nach sehr zurückhaltend, bedachtsam und großzügig handelten, Menschen, die durch das rauhe Klima, durch den schweren Boden, durch die Weite der Landschaft, durch harte Arbeit, durch die Herbheit des Meeres in ihren Stammeigenschaften noch bestärkt wurden und die infolgedessen auch keinen Uberschwang, kein Sichgehenlas-

sen, keine barocke Schönheitsfülle und Phantastik der Linien kannten. Ein gewisser militanter Zug offenbart sich in der Architektur der Vierkanthöfe, in ihren prachtvollen Eingangstoren und -portalen, die wir aus dem Kreise Kammin bis in den Kreis Stolp kennen. Die Übersteigerung mancher Formen und Dinge, die wohl für jede koloniale Kunst typisch ist, läßt sich bei gewissen Volkskunsterscheinungen in Pommern nachweisen. Riesig sind die Möbel in den Vierkanthöfen des Greifenberger Kreises, die vergitterten Milchschränke, die Räderkastentrühen, die Brautstühle.

An dem Begriff pommersche Volkskunst haben die verschiedenen Lebenskreise und beide Geschlechter mitgewirkt. Schon die Kinder bemalen ihre Quempashefte, basteln den Adventstern und den Herodeskasten, bemalen und kleben ihre Kopfbedeckungen, wenn sie als die drei Weisen aus dem Morgenlande am Dreikönigstag herumziehen, die jungen Burschen formen ihre Liebes- und Brautgeschenke - eine Fülle von Dingen hätten wir hier zu nennen, gemalte Liebesbriefe und Trachtenbilder, Lesbretter, Brautreden, Webekämme usw. Die jungen Mädchen sticken Brauttaschentücher, Brautlaken, Brauthemden, Paradehandtücher, weben auf dem Webebrettchen die schöngemusterten Strumpfbänder für den Bräutigam, sticken die farbigen Hosenträger, und Kragen (vgl. Mönchgut). Der verheiratete Mann, die verheiratete Frau schenken ihren Kindern selbstgearbeitetes Spielzeug, Wiegen, Schaukelpferde, Puppenkleider usw., zeichnen und malen in ihrer Eigenschaft als Paten reizvolle Patentbriefe. Der Mann bastelt häufig die kleinen Gerätschaften des täglichen Lebens, baut auch häufig die nötigen Küchenmöbel - wir kennen Beispiele aus dem Lieper Winkel, aus dem Weizacker und von Hiddensee. Er schnitzt Totentafeln und Totenschiffe, dem Toten zum Gedenken, und noch als alter Mann macht er seinen Enkelkindern kleines Spielzeug. Und neben ihm wirkt seine Frau, webt, strickt und stickt.

Eine von alters her von Fischer- und Bauernfrauen geübte Kunst ist die Webkunst. Pommern ist auch heute noch ein gelobtes Land der Weberei zu nennen. Nach einer Zählung der Landesbauernschaft Pommern im Spätsommer 1934 wurden in ganz Pommern gegen 27 000 Webstühle vermerkt, davon 15 392 in Betrieb. Wenn wir nunmehr die Verhältniszahlen der einzelnen Kreise überschauen, so machen wir die Beobachtung, daß die meisten Webstühle sich im mittel- und ostpommerschen Bauernland be-

finden. So wurden im Kreise Schlawa, wohlgemerkt im Rügenwalder Amt, in den Bauerndörfern, nicht so sehr in den Gutsdörfern, 4446 Webstühle gezählt, davon 3321 in Betrieb, im Kreise Neustettin 2765 (1889), im Kreise Kolberg 2090 (1285), im Kreise Köslin 1822 (1240), im Kreise Stolp 2392 (1307). Dagegen spielt in Vorpommern, dem bauernarmen Land, die ländliche Webkunst gar keine Rolle, im Kreise Demmin gibt es nur sechs Webstühle, im Kreise Greifswald die gleiche Anzahl, davon nur drei in Betrieb, im Kreise Franzburg nur vier, während auf Rügen 30 Stühle nachgewiesen wurden, von denen 19 in Betrieb sind. Also auch hier wieder die gleiche Tatsache: dort, wo reiner Grundbesitz vorhanden ist, ist das Fehlen einer bäuerlichen Kultur kennzeichnend. Die bäuerliche Webkunst Pommerns hat von je her einen guten Ruf gehabt, rein quantitativ gesehen, wurden ungeheure Mengen pommerscher Leinwand auf den großen Leinwandmärkten in Altdamm, Stargard, Kammin, Kolberg, Stolp umgesetzt, allein in Altdamm noch im vorigen Jahrhundert 10- bis 15 000 Reef (Reef = 16 Ellen). Von den Brettengeweben, den feingemusterten und bunten farbigen Strumpf- und Schürzenbändern, den Opshötteln, mit denen die Frauen ihre Röcke bei der Feldarbeit schürzen, von den Schürzen-, Rock- und Jackenstoffen, von den einfachsten Bettleinen bis zu den schönsten Paradehandtüchern und reichgemusterten Tafeltüchern ist alles selbst im Hause entstanden.

Ureigentliche Kunst der Frauen des pommerschen Landes ist neben der Weberei die Stick- und Strickkunst. Wohl das Schönste an ostdeutscher Volkskunst sind die in leuchtenden Farben in Plattstichtstickerei gestickten Umschlagentücher, Schürzen, Strumpfbänder, Tabaksbeutel und Taschen aus dem Weizacker. Figürliche Motive: der Vogel- oder Lebensbaum, Hirsche kommen weniger häufig vor, sie sind typisch für Brauthemden, Brautlaken und Paradehandtücher aus dem Weizacker, Jamund und Mönchgut. Einen Schatz volkstümlichen Motivgutes stellen die vielen Stickmusterbücher dar, die sich in Land und Stadt erhalten haben. Nebeneinander erscheinen da kirchliche und weltliche Motive, der Sündenfall, die Dornenkrone, das Lamm Gottes, Kreuz und Kelch, weiter der Lebensbaum in den verschiedensten Formen, Hirsche, Roggen, Blumen, Papageien und anderes. Die verschiedensten Kombinationen sind möglich; auf mehreren pommerschen Sticktüchern des 18. und 19. Jahrhunderts ist z. B. das Kreuz Christi

mit dem Lebensbaummotiv vereinigt. Immer wieder fällt auf, wie konservativ die Kunst der Frauen ist. Auch auf dem Gebiet der Strickkunst sind achtbare Leistungen zu nennen. Reizvoll gemustert sind die Halbhandschuhe und Zwickelstrümpfe der Weizackerbäuerinnen. Beliebt sind Spiralen, Rauten, Geflechtmuster, Längs- und Querstreifen in Rechts- und Linksstrickerei. Ebenso interessant sind die farbig gemusterten Fausthandschuhe der Rügenwalder Fischer, der Jamunder Bauern und der Bevölkerung um den Garder See, wie auch die farbigen Pottmützen der Mönchguter, die aus grauer Schafwolle mit breiten roten Querstreifen und geometrischen Mustern gestrickt und mit dicken bunten Wollquasten verziert sind.

Im wesentlichen ist bisher nur weltliche, Fischer-, Bauern- und Handwerkerkunst betrachtet, dagegen religiös-kirchliche nur gestreift worden. Und doch hat das pommerische Landvolk sich eine Fülle von Denkmälern geschaffen, die Zeichen seiner Frömmigkeit sind. Dischenhagen und Brieckig sind die immer wieder angeführten Bauernkirchen mit ihren, uns in Erstaunen setzenden Schnitzereien und Malereien. Wir könnten eine Reihe anderer Fischer- und Bauernkirchen nennen, die gleich aufschlußreich sind, wie Groß Schönfeld, Werben, Strohsdorf und Salenthin im Kreis Pyritz, Runow und Jalsow, Kreis Ramin, Schulzenhagen, Kreis Kolberg, Eventhin, Kreis Schlawe. Ihre Deckenmalereien, die durch ihre Farbenfreude und ihre naive Erzählkunst Freude bereiten, erinnern uns oft an Bilderbücher großen Stils. Szenen aus dem Alten und Neuen Testament sind dargestellt, Allegorien, Ranken und Blumen schmücken die Decken in unbekümmert naiver Freude am Schildern. Aber nicht nur in den Kirchen und auf den Friedhöfen beobachten wir religiös-kirchliche Volkskunstdenkmäler, auch in dem Haus des Bauern und Fischers erscheinen kirchliche Symbole und Szenen auf profanen Geräten, auf Butterrollen, Bandwebebrettern, auf Fayencekrügen.

*

Aus der besonderen Lage des Landes Pommern, seiner Mittlerstellung zum Norden und Osten, zu Skandinavien und Polen, zum Nordgermanen- und Slawentum ergeben sich neue Fragestellungen für die pommerische Volkskunstforschung. Wer die Geschichte Pommerns kennt, wird unwillkürlich fragen, ob die Zugehörigkeit mittel- und vorpommerischer Gebietsteile, insbesondere Neuvorpommerns zu Schweden nicht ohne irgendwelchen Einfluß auf das

Schaffen pommerischer Bauern und Fischer gewesen ist. Diese Frage ist schwer zu beantworten, da häufig nicht mehr festzustellen ist, ob zwei gleiche Erscheinungen, weil aus der gleichen Art geboren, zur selben Zeit an verschiedenen Orten wirksam waren, oder ob Importgut vorliegt. Typisch nordischer Herkunft sind die Tresko (Holzschuhe mit Lederkappe), die mit Stempelmustern geschmückt sind und von Dänemark, Tondern, und Schweden, Malmö und Göteborg, importiert wurden. Allein der Name verrät schon seine nordische Herkunft. In Stralsund, Greifswald, Wolin waren solche Holzschuhe zu kaufen. Schwedische Importware sind auch gedrechselte Stühle, die von Fischern aus Schonen mitgebracht wurden. Schwieriger ist die Frage der Herkunft bestimmter Möbel, wie des Klappbettes, der Schlafbank und des Ausziehbettes, der Schänk, des Pfeifenrecks.

So wird behauptet, daß das Ausziehbett außer in Schweden noch in Litauen und Finnland wiederkehrt, besonders in den einst schwedischen Gebieten des letztgenannten Landes, daß es dagegen weder in Norwegen noch in Dänemark bekannt ist. Nun aber gibt es in dem Freilichtmuseum in Lingby (Dänemark) aus Jütland und Fünen Ausziehbetten. Es stimmt auch nicht, daß diese Bettform sich auf den Teil Pommerns beschränkt, der bis 1815 unter schwedischer Herrschaft stand, im Gegenteil er ist noch in den Kreisen Stolp, Bütow und Lauenburg zu finden. Die Behauptung, daß bei den engen Beziehungen Schwedens und Vorpommerns diese Bettform aller Wahrscheinlichkeit nach von Schweden her eingeführt ist, ist somit ein wenig zweifelhaft geworden; sie ist vielmehr eine deutsch-nordische Mischform aus dem beweglichen mitteldeutschen Bett und der feststehenden nordischen Bettstatt entstanden, eine Bettform, die ein bestimmtes Verbreitungsgebiet um die Ostsee herum gehabt hat. Ein weiteres Möbel des nordischen Ostseegebiets ist die Schlafbank, die sowohl auf dem Darß, Hiddensee, Ammanz als auch in Mönchgut, schließlich noch in dem an Pommern angrenzenden mecklenburgischen Küstenstreifen eine Rolle spielt, die darüber hinaus im Memelgebiet, Litauen, Finnland, in Dänemark, Norwegen, Schweden verbreitet ist. Da die Kultur des Ostseebeckens noch viel zu wenig erforscht ist, müssen wir uns vor jedem übereilten Schluß hüten. Die Schlafbank ist sicherlich eine nordische Form, die aber nicht schwedische Importware zu sein braucht. Gleiches müßte

über Ursprung und Herkunft der anderen eben genannten Möbel gesagt werden.

Bei vielen Erscheinungen ist noch unklar, ob ihr Zentrum in Deutschland oder Skandinavien liegt. In Pommern sind z. B. in Bramsberg, Kreis Greifenberg, in Slowik, Kreis Stolp, in Jamund, Kreis Köslin, und Henkenhagen, Kreis Kolberg, gotische Truhenwände und Truhen gesichtet worden, deren nächste Verwandte in Stralsund (Blutgerichtstruhe), Lüneburg, Kiel, Kopenhagen und Fünen sind. Bisher hat man angenommen, daß Lüneburg das Zentrum dieses Truhentypus ist. Auch die Filetarbeiten, die wir in Jamund, auf der Insel Amager (Dänemark) und in Schonen (Südsweden), in Westdeutschland, Friesland usw. antreffen, sind noch nicht genauer erforscht. Was Jamund angeht, müssen wir wohl hinsichtlich der Filetspitzen an friesischen Beeinflussung denken, zumal sich auch hinsichtlich des Messing- und Silberschmuckes des Brautgürtels, des Peils (der Hochzeitskrone), ebenso des herzförmigen Fopsels (der Hemdspange), Entsprechungen im Friesischen finden lassen. Abwandlungen dieser herzförmigen Hemdspange gibt es in Norddeutschland, abgesehen von Friesland, in Blankenese, Ratzeburg, Braunschweig, ja sogar noch in der Schweiz und in Polen (Zakopone), vor allem aber in Schweden und Dänemark.

Pommerische Volkskunst ist in ihren charakteristischen Merkmalen undenkbar ohne das Einwirken gewisser Stammeseigenheiten. Stammestum und Volkskunst stehen in einem engen Zusammenhang. Neben blutsmäßigen Bindungen sind Landschaft und daraus folgend der Beruf von gewisser Bedeutung für das Volkskunstschaffen im pommerischen Raum geworden; denn einmal folgt aus dem Beruf eine gewisse Teilung in Fischer- und Bauernkunst, wenn auch die Grenzen nicht so scharf gezogen sind, sondern sich verwischen, zumal ja häufig Fischer- und Bauertum miteinander vergesellschaftet sind. Von besonderer Wichtigkeit für das Wesen der pommerischen Volkskunst ist die geschichtliche Entwicklung des pommerischen Raumes. So nur sind die eigenartigen Volkskunstlandschaften in ihren festumrissenen Grenzen zu erklären. Selbstverständlich macht sich der Wandel des Geschmacks, die Stilabfolge in der pommerischen Volkskunst bemerkbar. Nur daß hier in den verschiedenen Landschaften der Grad des Bewahrens, des Abstoßens alter Formen und Aufnehmens neuer Formen verschieden ist.

Walter Schröder - der Niederdeutsche

Über Walter Schröder hier einen kurzen Lebenslauf geben! Pommersche Erde mit der Messkette aufteilen! Einen Blütenbaum mit der Bandsäge begreifen! Komm, lieber Leser, wir wollen einen Menschen in seinem Heiligtum besuchen, ihn im Schoß seiner Familie kennenlernen. Er hat ein liebes Weib, zwei prächtige Kinder, er schaukelt die Kleinen auf den Knien, er singt hier „Ni ra väster“ und dort „Uns' leiw lütt Häwelmann“, er schlägt seinen mit Albert Fröhlich herausgegebenen „Pommernfang“ auf, wählt eins der köstlichen Lieder, die er selber dazu beigezeichnet hat, und nun lassen wir „Uns' Jung“ nach Philipp Gretscher steigen, „Uns' Diern“ nach C. Adolf Lorenz und das „Abendlied“ nach Ernst Callies - und uns ist, als wären wir Zeit und Raum entrückt, schon mehr auf einem Bilde von Ludwig Richter zu Gast, oder bei dem Wandsbecker Boten selber zu Besuch.

Der Wandsbecker Bote! So leben, wie man dichtet, und dichten, wie man lebt! Einheit von Himmel und Erde, von Persönlichkeit, Heim und Welt. Das ist der Weg, das ist die Richtung, in der wir ihn suchen müssen, unsern Walter Schröder.

Die Kinder werden zu Bett gebracht. Wir sind allein. Auf dem Schreibtisch rascheln alte Blätter, Handschriften und Briefe unserer Großen, vor allem der Meister des Plattdeutschen, Schätze, die keinen genießeisigen Selbstzweck darstellen. Schon sind zwei Bücher auf diesem Felde gewachsen: „Von niederdeutschen Dichtern“ und „Klaus-Groth-Briefe“. Der Herausgeber liest Heimlichstes und Innigstes daraus vor, und wir hören, wie Alwine Wuthenow zwischen Groth und Reuter zu vermitteln sucht, wie Groth sein Herz dem Mecklenburger Eggers öffnet. Die Bühne vergrößert sich. Weite Kreise schwingen. Auf dem Tisch liegen schwere Gedenkbücher: Sammlungen von Notgeld aus Deutschlands schwerster Zeit. Der Dichter erhebt sich und kündigt in glühenden Versen seinen Glauben an Volk und Vaterland; er deckt die tiefsten Quellen seiner Kraft auf, indem er in plattdeutscher Sprache markige Psalmen vorträgt, eine Übertragung, die Lebenswerk und Dichtertum gleich hoch und rein leuchten lassen.

Unser Gespräch berührt gemeinsame Bekannte. Walter Schröder schlägt sein Besuchsbuch auf und zeigt die Eintragungen seiner Freunde und Bekannten.

Wir lernen das Kursbuch eines Reisepfarrers und wahrhaftigen Seelsorgers des Plattdeutschen kennen, dies Fahrtenbuch, das ihn durch Deutschland geführt hat - nach Breslau, Berlin, Halle, No- stock und Eisenach (hier hielt er die Festpredigt zu Reuters 50. Todestag) -, vor

Wi sind de Nedderdüütschen

Wi sünd de Nedderdüütschen,
allwoerall bekannt,
sünd buren un sünd tagen
an ruge Waterkant.

Wi leiwen unse Heimat,
staan fast in Storm un Noot,
sünd knorrig as de Eiken
un tru bet in den Dood.

Jedein, de is uns' Brauder,
dei wiß uns' Wäsen woort:
Wi sünd de Nedderdüütschen
hooch plattdüütsch Spraak un Doot!

Jungs, hollt fast!

Hart is dat Läben, un hart is de Noot,
äwer harte Tied kennt bloot ein Gebot:

Jungs, hollt fast!
Hollt alle Mann fast as 'ne Eik, dei nich
breckt,
dei na jeden Storm sik bloot stolzer reekt!

Jungs, hollt fast!

Denkt daran: grötter Leiw keiner hett,
as dat hei sien Läwen för't Vadderland lett!
Jungs, hollt fast!

Allens, wi sülvst mögen unnergaan,
äwer Dütschland - Dütschland sall ewig
bestaan!

Jungs, hollt fast!

Walter Schröder.

allem aber durch ganz Pommern, wo er über 500 Heimatabende veranstaltete oder Heimatvorträge hielt. Wir überlegen: Rednerbühne, Kanzel, Schreibtisch - welch eine Arbeit - und doch: welch bescheidener Teil erst seiner Tages- und Lebensleistung! Denn nun führt der Freund uns in sein „Beamtenviertel“, in die Arbeitsräume der „Pommerschen Frauenhilfe“, nicht etwa, um uns die Listen und Schriftstücke der Sozialen Frauenschule, der Helferinnen- und Organistinnenkurse, der fürsorgenden Müttererholung und der Stellenvermittlung vorzulegen (die „Zeit“ wird ein Problem vor dieser seiner Haupttätigkeit!), sondern um uns die neusten

Dichterkinder der Frauenhilfe zu zeigen, Werke der Alice Wittenberg, Elisabeth Klug, Daisy Givens und des Arbeiterdichters Witschke. Der literarische Vater macht aufmerksam, regt Helferdienste an und ist dem jungen Geschlecht ein rührender Schrittmacher. Immer muß er sammeln, sichten, ordnen, immer sieht er eine Gemeinde vor sich.

Geradezu feierlich aber ward seine Gebärde, da er mir die „Plattdeutsche Lyrik“ überreichte und nun die pommerschen Größen herstellte, hier Albert Schwarz und dort Alwine Wuthenow, dann hinwies auf die Neulandfinder Hans Ehrke, Max Dreyer und Viktor Schleiff und daneben für seinen Freund Otto Graunke warb. Das Buch ist mir dadurch ein rechter Freund und Berater geworden, ein Rufer im Streit um die Anerkennung pommerscher Kultur und Würde.

*

Seit Jahren ist Walter Schröder seinen Stettiner Freunden entrückt. Aber Reinberg bei Greifswald, wohin er sich als Landpastor und Student der Volkswirtschaft für ein paar Jahre zurückzog, ist er zum Anstaltspfarrer von Berlin aufgerückt, wohnt im schöngelegenen Köpenick und wirkt an den Wohlfahrtsanstalten am Rummelsburger See. Sein breites Kulturschaffen, nicht zu vergessen die plattdeutsche Predigt und die Vortragsreise, läuft weiter. Die eigentliche Gemeinde erstreckt sich noch immer über den ganzen Bezirk des pommerschen Niederdeutschland. In Berlin hielt Schröder bei der Paul-Warncke Feier die Festrede, ein Freund und Geistverwandter dem andern. „Der Reichspommernbund“ berief ihn soeben erneut an seine Spitze. Nach seinem 50. Geburtstag krönte er das bisherige Werk durch eine vierte Auflage (15. Tausend) seiner Gedichte „Von Hus un Heimat“. Er begann damit eine Folge von Vers und Prosa unter dem Namen „Pommersches Volkstum“.

Gedenke ich in stiller Stunde des unermülich schaffenden Mannes, so nehme ich wohl zum Schluß seine „Gedichte“ und das kleine Heft „Plattdütsch Kirchenlieder“ und lese den dreizehnten Psalm, den Choral „Nu bin ick dien“ und das lyrische Kleinod „An is ierst de Harwst un de Winter vörbi“. Immer dann weiß ich, daß mir die tiefste, reinste Wirkungsform entgegentritt, der niederdeutsche Mensch und Dichter Walter Schröder. Hermann Ploeg.

Die Schmuggler vom Darß

Eichenhans war mit seinen Kameraden und dem Boot voller Waren gegen Abend von Ribnitz abgesegelt. Stürmisch das Wetter, schwarz und finster die Nacht.

Niemals hielten die Schmuggler sich für ganz sicher und ließen ständig die größte Vorsicht walten bei ihrem nächtlichen Zuge. Wenn aber Sturmwind heulte und Regen in Gießbächen aus den Wolken brach, war gewöhnlich keine große Gefahr zu befürchten, weil die Beamten lieber in den Federn lagen.

Heute war es ein Wetter, daß kein Mensch seinen Hund nach draußen jagte. Die Windrichtung begünstigte die Fahrt, und unter dem Schutz der rabenschwarzen Nacht kamen Eichenhans und seine Gesellen schnell vorwärts. Sicher wußten sie das enge, unregelmäßige Fahrwasser zu finden. Abwechselnd bildeten der harte und der weiche Grund sowie die Tiefe des Wassers die notwendigen Merkmale.

Niemand denkt daran, auf das ausgemachte Signal zu achten. Denn unmöglich ist es, bei dem dichten Regen etwas auf weite Entfernung zu erkennen. Alles geht glatt. Als sie vor das Baggerloch kommen, sagt Eichenhans: „Legt die Gewehre zurecht, denn fassen lassen wir uns auf keinen Fall!“

Gerade haben sie die Schießprügel bereitgelegt, da schießt wie ein Pfeil das Borner Boot seitlich aus dem Schatten des Rohrs. Der Zusammenprall beider Boote und das donnernde Halt des Borner Beamten Schulz fallen im selben Augenblick wie Blitz und Donner zusammen. Der Augenblick der Aberaschung ist kaum vorüber, da haben beide Bootsknechte schon das Schmuggelboot gepackt.

Das ist eine große Dummheit. Noch weniger Überlegung beweist der Beamte, der die Flinte schußrecht hält, sich mit der rechten Hand am Boot des Schmugglers festhält, nur aus Furcht, seinen Fang, den er sicher zu haben glaubt, doch noch entwischen zu lassen.

Die Schmuggler sehen sich zwar im ersten Augenblick ein wenig überrascht, jedoch einen Schreck kennen sie nicht. Kaltblütig und wieselflink hat Eichenhans den Beamten gepackt, schlägt ihm mit der linken Hand gleichzeitig das Gewehr aus der Hand, daß es polternd ins Beamtenboot fällt und Schulz nicht mehr ans Schießen denkt. Denn er selbst ist von Eichenhans wie ein Bund Flicken ins Schmugglerboot gesetzt worden.

Der Bootsknecht Loser will schnell nach dem Gewehr greifen, doch Hindrich Roland ist ihm zuvorgekommen. Loser erhält einen landesüblichen Rippenstoß, daß er zurückfliegt; und als er nochmals anrennt, liegt das Gewehr längst im Schmugglerboot, und er wird von Hindrich hinterhergeworfen, daß er lang auf den Rücken fällt. Hindrich drückt ihm die Kehle zu, daß ihm der Angstschweiß ausbricht und die Augen aus dem Kopfe quellen.

Stoffel hat in gleicher Weise den Bootsknecht Winrich an die Binde gefaßt. Johann Schlau hilft ziehen.

„Nichts zuleide tun, loslassen!“ befiehlt Eichenhans, als er vernimmt, daß Loser schon mächtig zu röcheln beginnt. Hindrich läßt von ihm ab.

Dieser Kampf spielt sich in wenigen Sekunden ab. Es geht, als ob der Teufel Dreck haspelt, als ob das Handwerk täglich betrieben würde und alle darauf einexerziert wären.

Die drei Gewehre nimmt Eichenhans in Beschlag. Und um ein Unglück zu verhüten, legt er sie hinten im Boot nieder. „So“, beginnt er, „Herr Schulz“, was wird jetzt geschehen?“ Dabei gibt er dem Beamtenboot einen mächtigen Stoß mit dem Bein, daß es im Rohr verschwindet. Der Beamte bringt kein

Wort hervor, ja, er sowohl wie seine Bootsknechte sind nach dieser blitzschnellen Aberumpelung gar nicht zur Besinnung gekommen.

„Na“, fährt Eichenhans fort, seien Sie ganz beruhigt, denn von uns haben Sie nichts zu befürchten. Sie sind gute Leute und haben uns nichts getan, und das ist sehr vernünftig. Denn Sie hätten, anstatt uns mit dem Boot in die Rippen zu schießen, mit dem Gewehr leicht ein paar blaue Bohnen in die Rippen jagen können. Allein, so viel steht bombenfest, Sie oder wir sind einem großen Unglück aus dem Weg gegangen - und das haben wir Ihrer Zuorkommenheit zu verdanken. Dafür wollen auch wir uns Ihnen gegenüber erkenntlich zeigen und Ihnen kein Haar krümmen. Damit nun keiner dem anderen



Wieselflink hat Eichenhans den Beamten gepackt

unvernünftigerweise die Knochen kaputtknallt, habe ich die Schießröhren sicher bei mir niedergelegt.“

„Ich will noch sicherer gehen“, fügt Hindrich hinzu, „und die Kupferhüte von Herrn Schulzens Flinte abnehmen und das Gewehr ein wenig ins Wasser stecken - dann wird das Pulver naß, und kein Unglück kann geschehen. Die Flinte, Herr Schulz, erhalten Sie selbstverständlich zurück. Es ist doch schimpflich und unehrenhaft, wenn Sie ohne Donnerbüchse nach Hause kämen. - Wie Sie sehen, sind wir auch mit solchen Dingen versehen . . .“

„- bringen sie aber nur in verzweifelter Lage und in freudigen Lebensaugenblicken in Anwendung“, setzt Schlau hinzu.

„Nur nicht die Hosen vollmachen, Herr Schulz“, meint Stoffel Durstig, „wir tun Ihnen nichts, Sie haben uns ja auch nichts getan . . .!“

Das ist dem Beamten nun doch zu viel. Hart und bestimmt entgegnet er: „Ich bin kein Feigling und fürchte nicht für mein Leben!“

„Lassen Sie's gut sein“, besänftigt ihn Hindrich. „Sie haben ebensogut Frau und Kinder zu Hause wie wir und haben sie lieb. Was haben wir Arbeitsleute für andere Freuden! - Sie müssen nachts Ihr Amt versehen, und wir müssen im

Dunkeln arbeiten, um Frau und Kinder zu versorgen. Schwere Posten auf beiden Seiten! - Ihr Leben steht ebenso wie unseres auf dem Spiel. Wessen Waagschale zuerst nach unten schlägt, weiß keiner von uns. Es ist besser, wir halten Frieden!"

„Maul halten!“ fährt Eichenhans dazwischen, der den Beamten mit scharfen Augen bewacht. „Untersuche alle drei, ob sie Pistolen bei sich tragen!“ Hindrich sucht. „Nein, sie haben keine!“

„Das richtigste wird sein“, wendet sich Eichenhans an den Beamten, „Sie Schweigen über diesen Vorfall still und wir dergleichen. Denn sagen Sie etwas - nein, solche Klatscherei wäre ja zu schimpflich! - würden Sie auch den kürzesten ziehen.“ -



„Schieben, Bruder, schieben!“

„Ich bin nicht neugierig, aber ich möchte doch wissen, was Sie eigentlich beabsichtigen“, forschte der Beamte, als er bemerkte, daß Hindrich seinem Bruder etwas zuflüstert, und daß sie weitersegeln und sich gar nicht mehr um sein ins Rohr getriebene Boot bekümmern.

„Was wir im Sinn haben, sind durchaus keine Heimlichkeiten“, erklärt Eichenhans. „Unsere Lage treibt uns dazu.“

Das Boot legt am Wiesenufer an. „So hier ist Land. Nun werden die Herrschaften mal so freundlich sein und alle drei auf die Wiese steigen. Das hilft alles nichts, auf dieser kleinen Insel müssen Sie sitzenbleiben, bis der Tag anbricht und jemand kommt und Sie holt. Wir haben nämlich keine Zeit, Sie bei Born abzusehen - das wär auch riskant. Sie könnten uns dort Unannehmlichkeiten und Aufenthalt bereiten. Aber wenn Sie es wünschen, werden wir Ihnen gerne den Gefallen tun und irgendeinem einen Wink verpassen, daß er Sie morgen früh schon etwas zeitig abholt.“

„Nichts wünsche ich von Ihnen!“ wütete der Beamte, als er mit seinen beiden Knechten an Land steigt. „Nichts für un- gut, hoffentlich sehen wir uns so bald nicht wieder!“ bemerkt Eichenhans trocken. So lassen die Schmuggler die drei Gefangenen auf der kleinen Insel sitzen und segeln frohen Mutes weiter.

In fliegender Hast geht es an Born vorbei. Nichts droht mehr auf dem Wege; denn sie wissen, wo der Beamte placiert ist. So kommen sie an den Nadelstrom, und wenn sie um den Bliesenrader Haken herumsteuern, erreichen sie Wieck in kürzester Zeit. Sie beschließen, nicht um den Haken herum, sondern den nächsten Weg über den Haken zu nehmen. Aber den

Haken führt eine schmale Rinne, die nur mit flachen Fahrzeugen zu passieren ist. Daher nehmen sie die Segel ab und beginnen zu schieben, um nicht irgendwie anzusegeln. Denn wenn sie auf Grund jagen würden, bräuchten sie vorläufig mit einem Loskommen nicht zu rechnen.

Dicht vor dem Eingang hatte der Bliesenrader Fährmann sich einen Pfahl eingeschlagen, an dem er für gewöhnlich eins von seinen größeren Booten festmachte, die auch wegen Wassermangel nicht immer an ihren Landungsplatz gelangen konnten.

Diese Boote waren zur Nachtzeit ein gutes Merkmal, um den Eingang von der Rinne zu finden. Als nun die Schmuggler ein Fahrzeug am Pfahl sahen, fuhren sie darauf los in dem guten Glauben, es sei das Boot des Fährmannes. - - -

Nagel, der Barther Beamte, war auf die Angaben eines schmierigen Juden hin nicht faul gewesen, hatte sofort den Börner Beamten Nachricht übermittelt und selber beim Nadelstrom Wachtstellung bezogen. Als es jedoch so ein gräßliches Wetter wurde und sich bei dem starken Sturm um Mitternacht kein Schmuggler erblicken ließ, dachte er, die Bande wäre nicht von Ribnitz abgesegelt.

Er legt sich deshalb mit seinem Boot an den Pfahl von Fährmann Hamer, gibt Befehl, daß die Boots-knechte abwechselnd scharf nach dem Nadelstrom ausgucken und ihm einen Wink geben sollten, wenn sich ein Fahrzeug blicken ließe. - Dann deckt er sich mit seinem dicken Mantel zu und nimmt ein paar Augen voll Schlaf.

Nicht einmal eine Viertelstunde hat er so gelegen, da weckt ihn einer seiner Boots-knechte: „Herr Nagel! Herr Nagel! Dort kommt ein Boot! Es nimmt gerade die Segel weg und scheint auf Wieck zuzusteuern . . .“

„Ruhig!“ befiehlt der Beamte. „Rein still!“ Er und seine Begleiter ducken sich ins Boot hinein.

Immer näher gleitet das beladene Schmugglerboot heran. So recht auf das Boot des Beamten zu. Johann Schlaue, der vorn im Boot steht, bemerkt zuerst, daß das Boot am Pfahl keineswegs dem Fährmann gehört, sondern ein Spitzelboot ist. (Die Schmuggler kannten diese Sorte von Fahrzeugen wohl genau und wußten, was sie zu bedeuten hatten!) - Johann flüstert: „Pst! Pst! Zurück! Zurück! Hier liegt ein Beamtenboot am Pfahl!“

Doch Eichenhans und die übrigen, die es ebenfalls erkannt haben, reden dagegen: „Vorwärts! Vorwärts! Nun ist's zu spät! Hart geschoben!“

In diesem Augenblick sieht Nagel das Schmugglerboot vorbeiziehen. Er springt auf, seine Knechte mit ihm, Gewehre schußbereit. Er ruft aus Leibeskräften: „Halt! Wer da? - Antwort oder ich geb' Feuer!“ - „Hurra!“ Schreien wie aus einer Kehle die vier Wagehälse.

„Vorwärts!“

Nach kurzer Frist fallen zwei Schüsse. Und „hui“ pfeifen die Kugeln zwischen den Schmugglern hindurch. Hindrich ergreift die Anarre und höllt vor Wut: „Verdammt! Ich knalle die Kerle über'n Haufen!“ - „Aee!“ beschwichtigt ihn Eichenhans, „Schieben, Bruder, schieben! Er muß erst wieder laden, und in der Zeit kommen wir über den Haken. Er kann uns in der Rinne nicht verfolgen, denn hier kennt er sich nicht aus. Er wird sich fest-schieben und kann uns den Buckel herunter-rutschen!“

„So'n Mist!“ brummt Hindrich und schiebt wie ein Löwe. Nagel aber besaß eine zweite Büchse. Er schießt sie gerade ab, als - Prach! - das Schmugglerboot fest auf Grund sitzt!

Wie ein Tiger springt Hindrich nach der Flinte und feuert auf das Boot des Beamten, während die anderen über Bord springen, um das Boot nach der Rinne hin abzuheben. Leider,

leider, es gelingt nicht! Das Boot ist so festgerannt, daß es sich weder rückwärts noch vorwärts bewegen läßt.

Da bullert der vierte Schuß! Steil hoch springt Stoffel Durstig: „Donnerwetter! Die Deubels haben mich in die Schulter geschossen! Jungs! Woll'n die Kerls umbringen!...“

„Verfluchter Mist!“ schnaubt Eichenhans, „seht, das Nas ist schlau! - Er manövriert nicht wie der Schultz. Er kommt nicht näher heran, sich umbringen zu lassen. Er zeigt Lust, uns auf ein paar Bootslängen einzeln abzuknallen. Jeder schnappt seine kennebaren Klamotten und dann rasch ans Land! Das ist das richtigste! - Die Gewehre mit, die Kaffeefäcke auf den Buckel, das gibt eine gute Festung!“

Stoffel kann es vor Schmerzen nicht aushalten. Er zieht den Rittel aus und wirft ihn ins Boot.

Ein kleines Stück sind sie von ihrem gestrandeten Boot entfernt, da fällt wieder ein Schuß. Hindrich läßt einen Ballen Baumwollzeug fallen, den er noch bergen wollte. Hans und Johann schleppen einen Kaffeefack. Stoffel hat nichts. Er dreht sich um und schießt die Flinte leer. „Donner und Teufel nochmal!“ wütet er, „komm, Hans, woll'n die Schufte . . .“ -

„Bist doch nicht getroffen?“ fragt Eichenhans. - „Nein, aber . . .“ - „Sei ruhig!“ „Stoffel“, sagt Hans, „kann noch gut laufen, und dann ist es so am besten . . .“

Sie waten durchs Wasser. „Vorwärts!“ mahnt der Führer, „übrigens, die Kerle lassen uns gar nicht rankommen; sie haben mindestens zwei doppelläufige Gewehre.“

Damit haben sie das Ufer erreicht. Der Beamte schießt noch ein paarmal, aber weit vorbei. Das waren einige von den Schüssen, die die Frau von Eichenhans unter dem Seescheidenberg gehört hat.

Die vorstehende Erzählung ist dem köstlichen Buche von Kapitän Segebarth „Die Schmuggler vom Darß“ entnommen, dessen plattdeutsche Fassung vielen unserer Leser bekannt sein dürfte und das jetzt von Werner Dittschlag ins Hochdeutsche übertragen worden ist (Verlag Otto Lenz, Leipzig, br. 2,50, geb. 3,60 RM.). In seiner neuen Gestalt wird es sich sicher einen noch weiteren Freundeskreis erwerben. Dittschlag hat die Schwierigkeiten, die ohne Zweifel einer Übertragung aus dem bodenständigen Platt entgegenstehen, äußerst geschickt gelöst, so daß die spannende Heimatgeschichte nichts von ihrer Ursprünglichkeit eingebüßt hat.

KULTURLEBEN IN POMMERN

Ausstellung des Pommerschen Künstlerbundes

Bis zum 26. Dezember hält der Pommersche Künstlerbund seine achtundzwanzigste Ausstellung im Stettiner Museum an der Hafenterrasse geöffnet. Jeder Kunstfreund darf alljährlich mit einiger Spannung diese Schau erwarten, zumal ihr letzter und schönster Sinn darin liegt, einen umfassenden Querschnitt und damit eindeutige Rechenschaft über das jüngste Schaffen pommerscher Künstler zu geben. Zu wünschen wäre deshalb aber auch, daß weiteste Kreise der Bevölkerung ihren Weg in die Ausstellung finden, um dadurch ihre Verbundenheit mit der heimischen Künstlerschaft zu bekunden.

Der erste Eindruck, den man von der Ausstellung gewinnt, ist schon aus dem Grunde günstig, weil diesmal die gezeigten Bilder äußerst locker gehängt sind - ein Zeichen dafür, daß die Auswahl nach strengen Gesichtspunkten vorgenommen wurde. So sind knapp hundert Werke verblieben, die indessen um so klarer vom Wollen in der pommerschen Kunst zu überzeugen wissen. Namen finden wir wieder, die schon lange einen guten Klang haben: da ist Eugen Deffert mit seinem gut gesehenen „Alt-Stettin“ - Ernst Kolbe, dessen stimmungsvoller „Dolgen-see“ besonders auffällt - Elisabeth Büchsel mit den klaräugigen Fischer-gestalten „Dadding un sine Jungs“ - Otto Lang-Wollin, dessen far-



Elisabeth Kühn: Einsame Straße



Bruno Müller: Ebene bei Lauenburg

benfroher „Fischerhafen“ sich einprägt - Helene Rutkowsky mit zarten Blumenbildern - Walther Erdmann mit ruhigen, weitgesehenen Landschaften - Ulrich Lewin, dessen „Selbstbildnis“ in seinem drastischen Ausdruck überrascht.

Da ist weiter Hermann Torau, den wir hier zum ersten Male sehen und dessen fein getönter Herbstwald und hervorragend durchgearbeitetes „Bildnis“ besonders stark ansprechen - Immanuel Meyer-Pyrit, mit einem prächtigen, lebendig geformten „Mädchenakt“ und einer Wiesenlandschaft, deren Tönung ein schöner Beweis für natürlichen Farbensinn ist - Hermann Hammer mit drei Aquarellen aus der Oderniederung, die mit ihrem starken stofflichen und farblichen Ausdruck auffallen - Wilhelm Haß mit einem Bildnis des verstorbenen Malers Hans Hartig. Wir nennen außerdem die Arbeiten von Franz Theodor Schütt, der diesmal in einigen feinsinnigen Radierungen sein vielseitiges Talent beweist, ferner von Friedrich Wilhelm Töpfer, Elisabeth Kühn, Horst Bauer, Bruno Müller, dessen Land-



Erwin Nisch: Säemann

schaft bei Lauenburg besonders gefällt, und nicht zuletzt die Arbeiten von Franz Schütt, der mit dem ausdrucksvollen Bild „Beim Kartoffelschälen“ und (wie sein Sohn) mit zarten Radierungen auf sich aufmerksam macht - ohne daß wir damit Inhalt und Namen der Ausstellung erschöpfen hätten.

Unbedingt hervorzuheben sind dann noch die beiden großen Plastiken „Säemann“ und „Erntemädchen“ des jungen Erwin Nisch, der mit diesen Stücken seine weitere Entwicklung beweist und sein Wollen, durch harmonische Gestaltung dem Stein spürbares Leben zu geben. Von seltener Amut sind die kleinen Tierplastiken, Mürmeliere und Nashorn, von Martin Meyer-Pyritz, wie auch ein Porträt von ihm sich durch starke Lebendigkeit auszeichnet.

Odo Ritter.

Aus der Arbeit des Provinzialkonservators

In der letzten Sitzung des Vereins für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin kam Dr. Gerhardt, Assistent des Provinzialkonservators, mit dem Vortrag „Gegenwartsaufgaben der pommerschen Denkmalpflege“ zu Wort. Nicht theoretisch und vom

grünen Tisch her, sondern an den Aufgaben der Praxis entwickelte er Grundsätze und Aufgaben der Denkmalpflege, die gerade im weiten Raum der Landschaft Pommern ein reiches Feld zu bestellen hat. Weder der dürre Ehrgeiz des Museumsbeamten vergangener Zeiten, noch die historische Restaurierungslust des 19. Jahrhunderts leiten den Denkmalpfleger der Gegenwart. Seine Aufgabe heißt: erhalten und gestalten, damit die Denkmäler der ganzen Landschaft wieder im Volkstum lebendig werden und bleiben. In dem großen Organismus der Heimatlandschaft, die eine der natürlichen Grundlagen unserer nationalsozialistischen Weltanschauung ist, müssen die Denkmäler in bewußter und verantwortlicher Pflege wieder ihren Platz erhalten - dies allein entspricht dem Lebensgesetz der Gegenwart.

Gut gesehene und ausgewählte Bilder aus pommerschen Städten und Dörfern unterstützten anschaulich und überzeugend das gesprochene Wort. Mancher Pommer wird bei ihrem Anblick erst erfahren haben, was seine Heimat an werbender Kraft in ihren vielfachen baukünstlerischen Denkmälern besitzt. Da waren Bilder von Marktplätzen und eigenartigen Straßensuchten, von Stadtmauern und -toren, von Schlössern und Kirchen, von Vierkanthöfen, Rauchhäusern und Fischerkaten, von bedrohten Windmühlen, die ja auch im Vierjahresplan ihren Platz behaupten. Stattliche Bürgerhäuser fehlten nicht, ebenso nicht der Rügenwalder Silberaltar und der Stettiner Kemter und Bogislav-Kamin. Alle Bilder zeigten anschaulich frühere Fehler und heutige Aufgaben der Denkmalpflege und boten immer das Beispiel vor und nach der Umgestaltung.

Der Vortrag war überaus reich an Eindrücken, die hoffentlich fruchtbar im Sinne der Denkmalpflege weiterwirken. re.

Stadttheater Stralsund

Das Schauspiel stand in der Berichtszeit unter dem Zeichen der Ehrung unseres pommerschen Dichters Max Dreyer. An dessen 75. Geburtstag wurde sein Schauspiel „Kriegsgericht“ uraufgeführt. Begeisterungstürme durchbrausten das Haus, als der Intendant dem persönlich erschienenen, noch so jugendlich wirkenden Verfasser herzliche Glückwünsche für sein Schaffen und seinen hoffentlich noch langen Lebensabend aussprach. Als Festvorstellung anlässlich der Tagung der Reichsschrifttumskammer sahen wir seine Fischerkomödie „Das Sympathiemittel“. Wieder wurde der Dichter Gegenstand begeisterter Huldigungen. Die einzige niederdeutsche Bühne Pommerns, die Plattdeutsch Späldäl zu Stralsund, erfreute mit einem Gastspiel „Spektakel in Kleihörn“ und als Gedenkfeier für den großen nedderdütschen Dramatiker Hermann Bokdovf mit dessen Komödie „De rode Annerock“. Die Laienspieler der Bühne widmeten sich den Werken mit soviel künstlerischem Können, daß sie ihren Berufskameraden nicht nachstanden. Das Lustspiel „Eintritt frei“ und das Kriminalstück „Parkstraße 13“ von Axel Ivers wurden, flott gespielt, mit Beifall aufgenommen. - Unsere Opernkkräfte bewährten ihren Ruf aufs Beste mit den gelungenen Aufführungen von Lorkings „Ardine“ und Adams „König für einen Tag“. Die Operette brachte „Dichter und Bauer“ von Franz von Suppé, „Casanova“ von Paul Linke und „Zauberin Lola“ von Künneke heraus. Auch hier lohnte herzlicher Beifall alle Beteiligten. - Das 1. Symphoniekonzert zeigte wieder die feinsinnige Stabführung Rosjetinskys, dem sein Orchester unter Herausarbeitung aller Feinheiten mit Hingabe folgte. Geboten wurden Haydns „Symphonie in D-dur“, die Serenade für Streichmusik von Bayer und Mozarts „Jupiter-Symphonie“. In Mozarts Konzert für zwei Klaviere in F-dur wirkten als Solisten Professor Julius Dahlke und sein Schüler, der junge Stralsunder Pianist Gerd Sannemüller, mit. Professor Dahlke bewies überragendes Können in Technik und Auffassung, dem sein Schüler in jeder Weise nachzusehnen strebte. lz.

Pommersche Landesbühne

Im Dezember gastiert die Pommersche Landesbühne mit dem Schauspiel „Spiel an Bord“ von Axel Ivers in folgenden Orten:

Do. 2. 12. 1937... Bütow	Fr. 10. 12. 1937... Körlin
Fr. 3. 12. 1937... Stolpmünde	So. 11. 12. 1937... Plathe
So. 4. 12. 1937... Lauenburg	So. 12. 12. 1937... Regenwalde
So. 5. 12. 1937... Stolp	Mo. 13. 12. 1937... Jarnglaff
Mo. 6. 12. 1937... Stolp	Di. 14. 12. 1937... Daber
Di. 7. 12. 1937... Rügenwalde	Mi. 15. 12. 1937... Massow
Mi. 8. 12. 1937... Schlawe	Do. 16. 12. 1937... Stepenitz
Do. 9. 12. 1937... Janow	Fr. 17. 12. 1937... Gollnow

Stadttheater Stettin

Zu Weihnachten bringt das Stadttheater in der Oper Pfitzners große romantische Zauberoper „Das Herz“ als Erstaufführung heraus. Die Inszenierung liegt in Händen von Intendant Dr. Walter Storz, die musikalische Leitung hat Musikdirektor Gustav Mannebeck. Ferner stehen im Dezember Puccinis „Tosca“ und Heinrich Marschners romantische Oper „Hans Heiling“ auf dem Spielplan. Die Operette wird mit einer Neuinszenierung von Johann Strauß' Meisterwerk „1001 Nacht“, das in Stettin seit 20 Jahren



Stadttheater Stettin: Szene aus „Thomas Paine“



Stadttheater Stettin: Szene aus „Tosca“

nicht mehr aufgeführt wurde und Walter Kollos große Operette mit Ballet „Ein Kaiser ist verliebt“, erfreuen. Im Schauspiel finden sich Hanns Johsts packendes Drama „Thomas Paine“ und Merton Hodges Spiel „Regen und Wind“ in der deutschen Bearbeitung von Detlef Sierck, genannt das englische Alt Heidelberg, auf dem Spielplan, außerdem das Lustspiel des Stettiners Axel Jvers „Spiel an Bord“. Als Weihnachtsmärchen wird in diesem Jahre „Der Schneemann und seine lustigen Fahrten und Abenteuer im Weihnachtsland“ von Alexander Schettler gegeben.

BLICK IN DEN OSTEN

Wird es jetzt besser?

Selbstverständlich hat der Bund Deutscher Osten vor allen anderen interessierten Organisationen und Volksgenossen mit lebhaftem Anteil die Erklärung entgegengenommen, die am 5. November die deutsche und die polnische Regierung vor der Weltöffentlichkeit abgegeben haben. Es war eine notwendige Konsequenz des deutsch-polnischen Abkommens mit dem Verzicht auf die Anwendung von Gewalt aus dem Jahre 1934, endlich auch für den Hauptstreitpunkt zwischen beiden Mächten, für die Minderheitenfrage, zu einem ähnlichen Abkommen zu gelangen. Ohne eine für beide Seiten zufriedenstellende Erledigung des Minderheitenproblems muß der Gewaltverzichtsakt ohne letzte Wirkung bleiben, denn die Klage über die Behandlung der Minderheiten war und blieb der Stachel, an dem sich die Wunde des deutsch-polnischen Mißverstehens immer wieder aufreißen mußte. Jetzt hat die Erklärung vom 5. November zu mindest einmal die theoretische Grundlage geschaffen für die Ausräumung der Minderheitenklagen. Im Extrait der Erklärung heißt es:

1. Die gegenseitige Achtung deutschen und polnischen Volkstums verbietet von selbst jeden Versuch, die Minderheiten zwangsweise zu assimilieren, die Zugehörigkeit zur Minderheit in Frage zu stellen oder das Bekenntnis der Zugehörigkeit zur Minderheit zu behindern. Insbesondere wird auf die jugendlichen Angehörigen der Minderheit keinerlei Druck ausgeübt werden, um sie ihrer Zugehörigkeit zur Minderheit zu entfremden.

2. Die Angehörigen der Minderheit haben das Recht auf freien Gebrauch ihrer Sprache in Wort und Schrift sowohl in ihren persönlichen und wirtschaftlichen Beziehungen wie in der Presse und in öffentlichen Versammlungen. Den Angehörigen der Minderheit werden aus der Pflege ihrer Muttersprache und der Bräuche ihres Volkstums sowohl im öffentlichen wie im privaten Leben keine Nachteile erwachsen.

3. Das Recht der Angehörigen der Minderheit, sich zu Vereinigungen, auch zu solchen kultureller und wirtschaftlicher Art, zusammenzuschließen, wird gewährleistet.

4. Die Minderheit darf Schulen in ihrer Muttersprache erhalten und errichten. Auf kirchlichem Gebiet wird den Angehörigen der Minderheit die Pflege ihres religiösen Lebens in ihrer Muttersprache und die kirchliche Organisation gewährt. In die bestehenden Beziehungen auf dem Gebiet der Bekenntnisse und der caritativen Betätigung wird nicht eingegriffen werden.

5. Die Angehörigen der Minderheit dürfen wegen ihrer Zugehörigkeit zur Minderheit in der Wahl oder bei der Ausübung eines Berufes oder einer wirtschaftlichen Tätigkeit nicht behindert oder benachteiligt werden. Sie genießen auf wirtschaftlichem Gebiet die gleichen Rechte wie die Angehörigen des Staatsvolkes, insbesondere hinsichtlich des Besitzes oder Erwerbs von Grundstücken.

Die vorstehenden Grundsätze sollen in keiner Weise die Pflicht der Angehörigen der Minderheit zur uneingeschränkten Loyalität gegenüber dem Staat, dem sie angehören, berühren. Sie sind in dem Bestreben festgesetzt worden, der Minderheit gerechte Daseinsverhältnisse und ein harmonisches Zusammenleben mit dem Staatsvolk zu gewährleisten, was zur fortschreitenden Festigung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen Deutschland und Polen beitragen wird.

Aus den Erfahrungen des Bundes Deutscher Osten heraus gesehen, scheint uns das Schergewicht der Erklärung in der Festlegung des Grundfaktes zu liegen, daß den Angehörigen der Minderheit im selben Maße wie dem Staatsvolk Arbeit und Brot, die Erhaltung des Besitzes und die Möglichkeit des Erwerbs von Grund und Boden gesichert ist. Das hat auch der Führer ganz besonders unterstrichen, als er die Vertreter der polnischen Minderheiten in Polen empfing und ausdrücklich sagte: „Ich stelle fest, daß der Wille der Reichsregierung, jedem Reichsbürger Brot

und Arbeit zu verschaffen, auch gegenüber den Angehörigen der polnischen Volksgruppe besteht und durchgeführt ist. In der Zeit großer Arbeitslosigkeit und großer Entbehrungen, denen Angehörige der deutschen Volksgruppen in Europa noch vielfach ausgesetzt sind, nimmt die polnische Volksgruppe an dem wirtschaftlichen Aufstieg des Reiches in vollem Umfange teil. . . Der Schutz der deutschen Volksgruppe in Polen, vor allem in ihrem Recht auf Arbeit und Verbleib auf ihrer angestammten Scholle wird auch zur Sicherung der polnischen Volksgruppe in Deutschland beitragen."

Deutschland kann ein Lied davon singen, wie es den Deutschen in Polen bisher wirtschaftlich und sozial ergangen ist, wenn sie wagen, sich offen zu ihrem Deutschtum zu bekennen. Erst wenige Tage noch vor dem 5. November wurde mit Wirkung vom 15. November neun deutschen Arbeitern, und zwar qualifizierten Facharbeitern und Familienvätern mit mehreren Kindern auf der Falvahütte in Schwientochlowitz brutal gekündigt, weil sie an ihrem Deutschtum festhielten. Einem Teil von ihnen hatte erst im Frühjahr das Minderheitenamt, das inzwischen aufgelöst wurde, die Arbeitsstätte erhalten müssen. Die Begründung war hier wie in allen Fällen „Reorganisation“ des Betriebes. Der Betriebsrat der Falvahütte beschloß gegen das deutsche Mitglied, keinen Einspruch gegen die Kündigungen zu erheben. Aber eines seiner polnischen Mitglieder ließ die Raße aus dem Sack, indem es die bezeichnende Behauptung aufstellte, den polnischen Arbeitern in Deutschland gehe es noch schlechter, im übrigen würde die durch die Entlassung der Deutschen entstandene Lücke schnell durch die Einstellung „verdienter Leute“ aufgefüllt werden! Die Politik des brutalsten sozialen Zwanges gegen das arbeitende Deutschtum unterstreicht eine Statistik des Gesamtverbandes deutscher Angestelltengewerkschaften in Polen. Nach ihr sind seit 1934 allein 1231 deutsche Angestellte der „Reorganisation“ zum Opfer gefallen, an ihre Stelle sind regelmäßig Polen berufen worden!

Wir könnten diese Beispiele beliebig erweitern. Man ersieht eindeutig, wie notwendig die Worte des Führers an die polnischen Minderheitenvertreter waren. Im übrigen ist es immerhin seltsam, mit welcher seltenen Übereinstimmung die polnische Presse die Erklärung vom 5. November bagatelisiert, indem sie allgemein behauptet, die in der Erklärung aufgestellten Grundsätze bestätigen nur den in Polen bereits herrschenden Zustand, lediglich Deutschland werde von der Erklärung auf eine bessere Behandlung der Polen in Deutschland festgelegt. Es wird die Aufgabe besonders auch des Bundes Deutscher Osten sein, und zwar nicht nur im Grenzland, sondern auch im weiten deutschen Hinterland, überall wo Polen sich in Deutschland wirtschaftlich betätigen, den Nachweis zu erbringen, daß es diesen Polen wirtschaftlich und sozial gesehen besser geht, als es die deutsche Minderheit in Polen von sich behaupten kann. Wenn die Erklärung vom 5. November auch von amtlichen polnischen Stellen nicht anders ausgelegt werden sollte, als es die polnische Presse versucht, dann wäre das allerdings außerordentlich bedauerlich.

Eine weitere Streitfrage zwischen Polen und Deutschland ist am 5. November berührt worden. In der amtlichen Mitteilung über den

Empfang des polnischen Botschafters beim Führer heißt es: „Bei der Unterhaltung wurde zugleich festgestellt, daß die deutsch-polnischen Beziehungen durch die Danziger Frage nicht gestört werden sollen.“ In Danzig hat man diese Bemerkung mit gutem Recht dahin ausgelegt, „daß eine normale und den natürlichen Bedürfnissen der Danziger Bevölkerung entsprechende Entwicklung der Lage Danzigs die deutsch-polnischen Beziehungen nicht stören kann. . .“ und daß sie „nur dann nicht gestört werden, wenn polnischerseits die deutsch bestimmte Entwicklung der freien Stadt unter nationalsozialistischer Führung als die allein und ausschließlich mögliche anerkannt wird“. In Polen denkt man aber gar nicht daran, diesen Danziger Standpunkt anzuerkennen. Vielmehr hat man gerade nach der Erklärung vom 5. November schwer gegen Danzig gewütet, Höhepunkte der Heze waren in Posen Kundgebungen der rechtsstehenden Nationaldemokraten und des sattsam bekannten Westverbandes, in Warschau ein Hervortreten des Demokratischen Klubs. Die polnische Rechte hat dabei auch innerpolitische Ziele im Auge: Sie will den Außenminister Oberst Beck treffen. In der nationaldemokratischen Kundgebung in Posen wurde offen der Rücktritt des polnischen Außenministers gefordert, und einer der Redner entblödete sich nicht, allen Ernstes die Einführung polnischer Militärs in Danzig zu verlangen!

Dieser Tobak mußte schließlich selbst der polnischen Regierung zu stark werden, um so mehr, als sich die unerhörten Ausfälle auch offen gegen die Außenpolitik des Obersten Beck richten. Die „Polnische Politische Information“, eine Nachrichtenagentur des Außenministeriums, griff denn auch ein durch einen Artikel, in dem es u. a. hieß: Die innere Autonomie der deutschen Bevölkerung Danzigs sei eine völkische Notwendigkeit, die sich aus dem nationalen Antlitz dieser Bevölkerung ergebe. Diese Tatsachen wurden sowohl in Berlin, wie in Warschau voll verstanden. Die bescheidene diplomatische Formel mit den Worten, die polnisch-deutschen Beziehungen sollen nicht durch die Danziger Frage auf Schwierigkeiten stoßen, sei eine Bestätigung für die Übereinstimmung der Anschauungen der beiden Regierungen bezüglich der zweiseitigen Notwendigkeit, die Grundsätze des status quo der freien Stadt Danzig aufrechtzuerhalten. Damit anerkennt das offizielle Polen auch die politischen Veränderungen, die in Danzig eingetreten sind und die in den letzten Wochen durch die verschiedenen gesetzgeberischen und verfassungsmäßigen Maßnahmen Gestalt gewonnen haben.

Das sind Dinge, die ersichtlich machen, wie schwer es sein wird, die Erklärung über den Minderheitenfrieden vom 5. November praktische Gestalt gewinnen zu lassen. Wir sind selbstverständlich sachlich und nüchtern genug, nicht von heute auf morgen einen ewigen Frieden und die Herrlichkeit aller Erfüllung für unsere deutschen Brüder und Schwestern jenseits der Grenzen zu verlangen. Aber es wird Zeit, daß wir auf die ersten praktischen Schritte achten und daß wir in Deutschland bei aller loyalen Durchführung der Erklärung, für die die Worte des Führers einstehen, auch praktisches Entgegenkommen jenseits der Grenze erwarten müssen. Dazu gehört, daß die Niederträchtigkeiten wie im Falle der Falvahütte jetzt endlich einmal aufhören, daß aber auch die systematische Heze gegen Danzig endlich unterbunden wird!
Herbert Caspers.

STADTTHEATER STETTIN

INTENDANT DR. WALTER STORZ

Dezember-Spielplan:

OPER:

H. Marschner: Hans Heiling
G. Puccini: Tosca
H. Pfitzner: Das Herz

SCHAUSPIEL:

H. Johst: Thomas Paine
A. Juers: Spiel an Bord
Hodge-Sierck: Regen und Wind
A. Schettler: Der Schneemann

OPERETTE:

J. Strauß: 1001 Nacht
F. Lehár: Frasquita
W. Kollo: Ein Kaiser ist verliebt

Benutzt den Vorverkauf: Theaterkasse 10-14 Uhr, ab 18.30 Uhr * Fernruf: 30670 * Mittwochs Sonntagsrückfahrkarten

Ist Strom teuer?

Rechnen Sie selbst nach!

Die Technik hat durch eine Anzahl von Erfindungen dem Volke ungeahnte Möglichkeiten für Leben und Arbeit erschlossen. Die restlose Ausnutzung dieser Möglichkeiten scheitert jedoch oft an Vorurteilen, von denen das typischste lautet: „Es ist zu teuer!“

Auch die Elektrotechnik begegnet häufig diesem Einwand, der vielleicht früher einmal berechtigt war, als die Erzeugung des elektrischen Stromes noch in den Kinderschuhen steckte. Heute sind aber derartige Meinungen nicht mehr am Platze, wenn es auch psychologisch interessant ist, daß solche Vorurteile oft selbst dann noch fortbestehen, wenn die Voraussetzungen hierfür seit längerer Zeit nicht mehr vorhanden sind.

Hinsichtlich des elektrischen Lichtes hört man heute wohl kaum noch den Einwand, es sei zu teuer. Aber bei den vielen Anwendungsgebieten der Elektrizität im Haushalt kann man sich von dem einmal gefaßten Vorurteil nur schwer befreien. Das bezieht sich nicht nur auf das elektrische Kochen, sondern auch auf alle anderen Verwendungsmöglichkeiten des elektrischen Stromes. Man dachte immer noch an die früheren Strompreise von 40, 50, ja mitunter sogar 60 Kpf. für die Kilowattstunde und konnte sich vor noch nicht allzu langer Zeit die Auswirkungen der Grundpreistarife mit ihren billigen Arbeitspreisen gar nicht vorstellen.

Ein mittlerer Haushalt mit drei Zimmern und Küche verbrauchte früher vielleicht etwa 6 Kilowattstunden im Monat, vornehmlich für Beleuchtung. Dafür zahlte er bei einem Strompreis von 40 Kpf. und einer sogenannten „Zählermiete“ von 50 Kpf. 2,90 RM. im Monat. Nach dem heutigen MEW-Tarif zahlt ein solcher Haushalt einen monatlichen Grundpreis von 2,10 RM. und 8 Kpf. für die Kilowattstunde. Er bekommt also für den gleichen Rechnungsbetrag wie bisher nunmehr bereits 10 statt 6 Kilowattstunden und ist damit in der Lage, auch einige Haus-

haltgeräte zu betreiben. Im Durchschnitt kostet die Kilowattstunde nunmehr

Statt bisher 48 Kpf. nur noch 29 Kpf.

Das Wesentliche für den Abnehmer ist aber nun, daß jede weitere Kilowattstunde ja nur noch 8 Kpf. statt bisher 40 Kpf. kostet, d. h. also nur noch den 5. Teil. Bei solch einem Strompreis kann der Abnehmer allerdings die Elektrizität in seinem Haushalt zu allen Zwecken verwenden. Wenn er sich daraufhin einen elektrischen Herd anschafft, steigt sein Verbrauch im Monat z. B. auf 60 Kilowattstunden. Die Stromrechnung beträgt dann für Beleuchtung, Haushaltgeräte und Kochen im Monat 6,90 RM., der Durchschnittspreis für alle Zwecke

nur noch 13 Kpf.

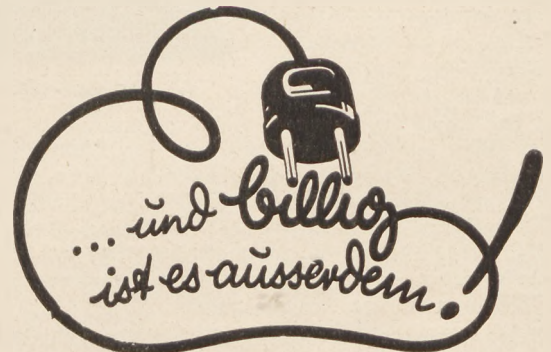
Durch die inzwischen eingetretene weitere Staffelung des MEW-Tarifs kosten für den vorliegenden 3-Zimmer-Haushalt die letzten beiden Kilowattstunden sowie alle weiteren sogar nur noch 6 Kpf. (Der genaue Rechnungsbetrag macht demnach 6,86 RM. aus.) Schafft sich der Abnehmer nun noch einen Heißwasserspeicher für Küche und Bad an, so verbraucht er im Monat weitere 100 Kilowattstunden zum Nachtstrompreis von 3 Kpf. Seine Rechnung beträgt dann für Beleuchtung, Haushaltzwecke, Kochen, Baden 9,86 RM., der Durchschnittspreis (einschl. Grundpreis!).

nur noch 6 Kpf.

Ein Strompreis von nur 6 Kpf. für einen normalen Kleinabnehmer ist erstaunlich niedrig und wird vielleicht selbst in Fachkreisen mitunter noch angezweifelt. Trotzdem gibt es in Pommern, wo der MEW-Tarif inzwischen in 80 v. H. aller Gemeinden eingeführt ist, schon Tausende von Stromabnehmern, die einen so niedrigen Durchschnittspreis erreichen. Solche Beispiele werden in erster Linie dazu dienen, das Vorurteil auszuräumen, Elektrizität sei zu teuer.

Die Elektrizitätswirtschaft bemüht sich daneben, in diesem Winter in ganz Deutschland über dieses Problem in einer Gemeinschaftswerbung aufklärend zu wirken mit dem Schlagwort:

*Mit Strom gehts
leicht und angenehm -*





Reichspommernbund

Versammlungskalender für Dezember 1937

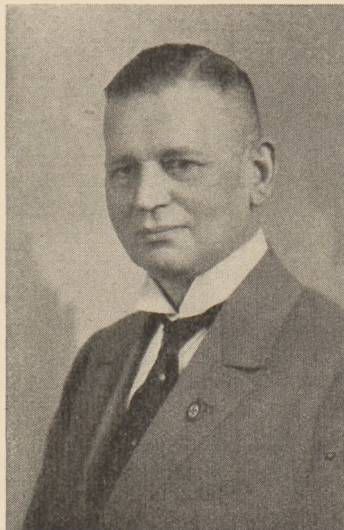
Mittwoch,	1. Dez.,	20.30 Uhr:	Pommernbund Erfurt (Versammlung)	Erfurt, Kasinostraße (Stadthaus)
Mittwoch,	1. Dez.,	20.15 Uhr:	Pommernbund Magdeburg (Versammlung)	Magdeburg, Bergrs Hotel
Mittwoch,	1. Dez.,	20.00 Uhr:	Pomm. Landsmannschaft, Leipzig (Heimatabend)	Leipzig, Wintergartenstraße 14
Donnerstag,	2. Dez.,	20.00 Uhr:	Verein der Rummelsburger (Versammlung)	Berlin, Neue Grünstraße 28
Donnerstag,	2. Dez.,	20.00 Uhr:	Landsm. der Pommern, Spandau (Heimatabend)	Spandau, Brunenwaldstraße 9
Sonnabend,	4. Dez.,	20.00 Uhr:	„Pommerentreue“ Rostock (Adventsfeier)	Rostock, Hotel „Zur Post“
Sonnabend,	4. Dez.,	20.00 Uhr:	Pommernbund Südost u. Fiddichow-Marwiker (Vers.)	Berlin, Reichenberger Straße 185 (Klaufe)
Sonntag,	5. Dez.,	17.00 Uhr:	Heimatverein Köslin u. Umg. (Weihnachtsfeier)	Berlin S.O. 16, Ohmstraße 2 (Berliner Klubhaus)
Sonntag,	5. Dez.,	19.00 Uhr:	Landsm. der Pommern, Potsdam (Adventsfeier)	Potsdam, Konzerthaus, Kleiner Saal
Montag,	6. Dez.,	20.15 Uhr:	Landsm. der Pommern zu Dresden (Heimatabend)	Dresden, Rest. Sandelbräu, König-Johann-Str. 11
Mittwoch,	8. Dez.,	20.00 Uhr:	Verein heimattreuer Pommern, Halle (Versammlung)	Halle, Bahnhof
Mittwoch,	8. Dez.,	20.00 Uhr:	Ruppiner Pommernbund, Neuruppin (Heimatabend)	Neuruppin, Bernaus Hotel
Mittwoch,	8. Dez.,	20.00 Uhr:	Verein der Bütower (Versammlung)	Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 61
Mittwoch,	8. Dez.,	19.30 Uhr:	Pommernbund zur Förderung heimatlicher Kunst und Art (Heimatabend)	Berlin, Friedenauer Ratskeller
Donnerstag,	9. Dez.,	20.00 Uhr:	Pommernbund Naumburg (Vers., Adventsfeier)	Naumburg, „Eiserner Wenzel“
Sonnabend,	11. Dez.,	20.00 Uhr:	Verein der Neustettiner (Versammlung)	Berlin, Tegeler Weg 108
Sonnabend,	11. Dez.,	20.00 Uhr:	Landsm. der Pommern, Spandau (Weihnachtsfeier)	Spandau, Schützenstraße 2-4
Sonntag,	12. Dez.,	16.00 Uhr:	Landsm. der Massower (Weihnachtsfeier)	Berlin N.W. 21, Birkenstraße 1
Sonntag,	12. Dez.,	17.00 Uhr:	Verein der Straßunder (Weihnachtsfeier)	Berlin, Brückenstraße 6 b, „Zum Engelhardt“
Sonntag,	12. Dez.,	16.00 Uhr:	Heimatverein Dramburg (Weihnachtsfeier)	Berlin, Sophien-Festsäle (Hackescher Markt)
Mittwoch,	15. Dez.,	20.30 Uhr:	Pommernbund Rostock (Versammlung)	Rostock, M. u. O.-Keller
Mittwoch,	15. Dez.,	20.00 Uhr:	Landsm. der Pommern Birkenwerder (Adventsfeier)	Birkenwerder, Bahnhof, Café Heinrich
Sonnabend,	18. Dez.,	20.00 Uhr:	Verein von Uckermünde u. Umg. (Weihnachtsfeier)	Berlin, Brunnenstraße 140 (Hanka)
Sonntag,	19. Dez.,	17.00 Uhr:	Verein der Pommern, Kiel-Saarden (Weihn.-Feier)	Kiel, Vereinslokal
Sonntag,	19. Dez.,	18.00 Uhr:	Verein ehem. Fiddichower (Weihnachtsfeier)	Berlin, Brunnenstraße 140 (Hanka)
Sonnabend,	25. Dez.,	17.00 Uhr:	Verein der Nipperwiefer (Weihnachtsfeier)	Berlin, Habsburger Straße 1 (Klaufe)
Sonntag,	26. Dez.,	16.00 Uhr:	Pommernbund Südost und Fiddichow-Marwiker (Weihnachtsfeier)	Berlin, Reichenberger Straße 185 (Klaufe)
Montag,	27. Dez.,	17.00 Uhr:	Pommernbund Magdeburg (Weihnachtsfeier)	Magdeburg, Bergrs Hotel

Ernst Klindt

Unter den Männern, die ihrer Heimat in befonderer Weise die Treue hielten, steht mit an erster Stelle unser lieber Landsmann Dr. Ernst Klindt, der Begründer des Reichspommernbundes, den der NPB. aus diesem Grunde am 9. Januar 1937 zu seinem Ehrenmitgliede ernannte.

Ernst Klindt ist am 19. Dezember 1875 in Bublitz geboren. Er besuchte das Gymnasium in Neustettin und studierte in Greifswald und Berlin Theologie. Doch nach dem ersten Examen und nachdem er noch ein Jahr Hauslehrer in Bessin bei Uckermünde gewesen war, fesselte er um und wurde Mediziner. Nach dem Besuch der Universitäten Halle und München bestand er im Winter 1904/05 das Staatsexamen. Die medizinische Polyklinik in Halle, die chirurgische Abteilung des Ev. Krankenhauses in Düsseldorf, die Frauenklinik in Halle bezeichnen die weiteren Stationen seiner Ausbildung. Am 1. April 1907 ließ er sich als praktischer Arzt und Geburtshelfer in Halle nieder, wo er noch heute als vielgesuchter Arzt tätig ist. 29 Jahre war er dazu Reichsbahnarzt.

Neben seiner umfangreichen Praxis fand Ernst Klindt immer noch Zeit, sich mancher anderen wertvollen Arbeit zu widmen. So warb



Dr. Ernst Klindt

er mit seiner großen Begeisterung schon seit Jahrzehnten für den Sport, in dem er sich seit 1902 als aktiver Ruderer betätigt. Die Sportärztliche Vereinigung Deutschlands half er 1924 in Berlin mitgründen, der Sportarztverein in Halle verdankt ihm seine Entstehung. Die allergrößten Verdienste freilich erwarb er sich auf dem Gebiet der Heimatliebe. Hier muß man die Persönlichkeit Ernst Klindts einmal erlebt haben, um seine Bedeutung für die Pommernsache ganz zu begreifen. Nachdem er 1928 seine Hallenser Landsleute zu einem „Verein heimattreuer Pommern“ zusammengeschlossen hatte, forderte er 1929 alle Pommernvereine im Reich zur Begründung des „Reichspommernbundes“ auf. Die Gründungstage am 14. und 15. September in Halle waren unvergesslich schön. 1931 rief er dann den Pommernbund Leipzig ins Leben, 1935 die Landsmannschaft der Pommern in Dresden. Auch an der Begründung der Arbeitsgemeinschaft der Hallenser Grenzverbände nahm er führenden Anteil. Ein sehr ernstes Anliegen ist ihm seit langem die Sammlung unserer Landsleute in Abersee.

Unser Dank ist ihm, dem prächtigen, immer fröhlichen, mit einem herrlichen Humor begabten Menschen, gewiß. Und wenn der „Verein heimattreuer Pommern in Halle“ am 22. Januar 1938 sein 10. Stiftungsfest feiert, dann wollen wir alle gern dabei sein und unserem lieben Ernst Klindt persönlich die Hand drücken.

Walter Schröder.

Landsmannschaft der Pommern in Eberswalde. In der Novemberversammlung, unserer Bogislav-Feier, nahm nach der Begrüßungsansprache des Vorsitzenden und nach einem Musikvortrag Lds. Müller, Steglitz, das Wort zu seinem interessanten Vortrag „Der letzte Pommernherzog Bogislav XIV.“. In aufschlussreichen Ausführungen behandelte der Vortragende das Leben des Herzogs, dessen 300. Todestag im Frühjahr in der Heimat besonders gefeiert wurde, und die politische Lage Pommerns in der ersten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges. Im Anschluß an diesen mit großem Beifall aufgenommenen

Vortrag verstand es der Redner, humorvoll vom pommerschen Land und von pommerschen Leuten zu erzählen. Es war ein lehrreicher, aber auch recht unterhaltender Abend.

Landsmannschaft der Pommern zu Dresden. Unser Heimatabend am 1. November nahm wieder einen guten Verlauf. Nach einleitenden Worten unseres Vorf., Ldsm. Dr. Koch, wurde das Pommernlied und „Min Pommernland“ von Walter Schröder mit großer Begeisterung gesungen und von Ldsm. Krapp am Klavier musterhaft begleitet. Ldsm. Leichenring vollendete seinen interessanten Vortrag über sämtliche Städte unseres Pommerlandes, die er durch seine frühere Reisetätigkeit alle kennt, und gab dabei manches Erlebtes in humorvoller Weise zum Besten. - Der nächste Heimatabend findet am 6. Dezember statt; wir hoffen auf vollzähliges Erscheinen der Mitglieder.

Verein heimattreuer Pommern in Halle. Ldsm. Kapell berichtete in der letzten Versammlung über die Sitzung des RPB. am 17. Oktober in Stettin, wo Ldsm. W. Schröder zum 1. Vorf. des RPB. wiedergewählt wurde. Zur Feier des 100jährigen Bestehens seiner Firma wurde Ldsm. Eder und Familie ein Glückwunschtelegramm übersandt. Besprechungen über unser 10. Stiftungsfest und einige Heimatlieder beendeten die Sitzung. Nächste Versammlung am 8. Dezember. Frl. Studienrat Ropy hält einen Lichtbildervortrag über Jugoslawien und ihre Reiserlebnisse.

Verein der Pommern in Kiel-Gaarden. Der Vorf. Ldsm. Pautke berichtete vom 14. Stiftungsfest der Landsmannschaft der Pommern

in Hamburg und Ldsm. Müller über die Stiftungsfeste der Brudervereine von Kiel und Ellerbek; überall sind unsere Vertretungen herzlich empfangen worden. Die Vorstandsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Für die Wintermonate wurden Unterhaltungsabende vorgeschlagen, die der 1. Vorf. nach Pommernart und -sitten gestalten will. - Am 19. Dezember findet um 15 Uhr die Weihnachtsfeier für die Kinder statt. Hierzu sind alle Landsleute mit ihren Angehörigen herzlichst eingeladen.

Pommersche Landsmannschaft Leipzig. Aber 80 Landsleute und Gäste hatten sich am letzten Heimatabend eingefunden, der ein besonderes Gepräge durch die Anwesenheit des Bundesvorsitzenden, Ldsm. Schröder, erhielt. Ldsm. Gützow gab zunächst einen kurzen Überblick über die Tätigkeit unserer Landsmannschaft. Dem anschließenden Heimateffen, Stargarder Lungwurst, wurde herzlichst zugesprochen. Ldsm. Schröder erfreute uns mit ernstem und heiteren Vorträgen „In hoch und platt, für jeden wat“. Ldsm. Müller sang einige Lieder und Ldsm. Klindt aus Halle sorgte in humorvollen Ausführungen für frohe Stimmung. Bei Vorführungen unserer Trachtengruppe und bei fröhlichem Tanz ging ein echter Heimatabend zu Ende. - Nächster Heimatabend am 1. Dezember (Zulklapp); Weihnachtsfeier am 26. Dezember.

Pommernbund Magdeburg. In der gut besuchten Oktoberversammlung behandelte Ldsm. Köhl im zweiten Teil seines Vortrages über „Das Dorf am Garder Strand“ die kirchlichen und schulischen Verhältnisse des Ortes, den Charakter und die Sprache der Bevölkerung. Er würdigte das eigenartige Garder Brauchtum und ließ

Die Welt in der Wohnstube

Der schönste Zimmerschmuck!

Fast jeden Morgen und Abend lesen Sie Ihre Zeitung und ziehen dadurch in Ihre trauliche Wohnstube die große Welt. Krieg in China! - Revolution in Spanien! Kampf ums Mittelmeer! - England verstärkt Flotte! England - wissen Sie, was dieses Weltreich bedeutet? Kennen Sie die Ausdehnung seiner riesigen Kolonien? - In Ihre Wohnstube gehört der Columbus-Globus, er ist die Welt im Kleinen. Er zeigt Ihnen das Antlitz der Erde, ihre Kontinente und Ozeane. Die Kolonien tragen die Farben der Mutterländer, so, daß die Machtbereiche der Großstaaten gut zu erkennen sind. Dieser Globus ist

die Ergänzung der Bibliothek

Was Sie auch immer lesen mögen, immer finden Sie Dinge, die eine schnelle Orientierung auf dem Globus wünschenswert machen. Im Kino erlebten Sie Afrika, Asien und die Südsee, mit dem Radio umspannen Sie in Sekunden den Erdball, und durch den Bildfunk werden Sie bald nicht mehr bloß die Welt hören, sondern auch sehen. Unter solchen Umständen kann jeder mit Recht sagen: Die Welt ist mein Feld. Diese Welt aber führt Ihnen der Columbus-Erdglobus vor Augen. Er ist das getreue Abbild unserer Mutter Erde.

Günstiges Angebot für die Leser

Wir liefern diesen Columbus-Erdglobus, der soeben vollständig neu revidiert und ergänzt wurde, mit Buchbeigabe, Anleitung zum Gebrauch, Kompaß, Lupe und Ortsregister zum Preise von 36 RM **3.60** ohne Preiserhöhung gegen Monatszahlungen v.nur

Lieferung sofort! 1. Rate 1. 1. 38.

Columbus-Erdglobus mit Buchbeigabe

Beschreibung: Das neue Modell des Columbus-Erdglobus zeigt die letzten Grenzveränderungen (Abessinien, Mandschuko etc.) sowie Forschungsergebnisse. Die Ausstattung ist weiter verbessert.

Der Meridian ist graviert und hochfein poliert. Der Fuß, Mahagoni poliert, niedrig, für den Schreibtisch, zeigt eine moderne Form, in den Fuß ist ein mit Facette versehener Kompaß eingelassen. Die belebte Kugel wird mit einem besonderen, wasserhellen, spiegelblanken Hartlack überzogen und ist abwaschbar. Das Erdbild wird in über 22 verschiedenen Farbabstufungen wiedergegeben, in Rand- und Flächenkolorit, die Erdformationen, die Gebirge sind trotz des politisch-wirtschaftl. Kartenbildes durch Schraffenterrain zur Darstellung gebracht worden. Der Globus zeigt neben den politischen und geographischen Verhältnissen die wichtigsten Daten der Rohstoffwirtschaft der Erde. Es sind durch besondere Zeichen und Farben die Lagerstätten von Kohle, Eisen und Erdöl kenntlich gemacht. Von den wichtigsten pflanzl. Produkten findet man Kautschuk, Baumwolle sowie Getreide, Reis und Mais. Von den tierischen Produkten Rinder-, Schweine- und Schafzucht.

DIE BUCHBEIGABE Erde u. Mensch von Dr. Jes. Petersen, 200 S., reich illustr., hübsch geb., m. Schutzumschlag. **Wir geben stichwortartig die Themen, die von Dr. Jes. Petersen in seinem Buche behandelt werden:** Wie ist die Erde entstanden? - Ein Stern unter Sternen - Wie entsteht das Gebirge, der Ozean, Wind und Wüste? - Die Erde vor dem Menschen - Versunkene Kontinente, ausgestorbene Lebewesen - Der Mensch ein Tier - Menschenaffe und Affenmensch - Die Besiedlung der Planeten - Die Beherrschung des Planeten - Wie sind die Rassen zu erklären? - Die Entstehung der Staaten - Die Aufteilung der Erde unter die Menschen - Sieger u. Besiegte - Die Großmächte und ihre Politik auf dem Globus usw. Eine Erd- und Menschengeschichte von den Ursprüngen der Entstehung unseres Planeten bis zu dem modernen Kampf ums Dasein der großen Rassen u. Völkern. Daneben das Ortsregister u. die Länderstatistik: Die Erde in Wort und Zahl.

Bestellschein

Unterszeichneter bestellt bei dem **Drei-Kegel-Verlag GmbH., Abteilung Sortiment, Berlin-Lichterfelde, Tietzenweg 102**, unter Bezugnahme auf das Angebot im „Bollwerk“ **Expl. Columbus-Erdglobus Modell 1938**, Preis 36,- RM, Verkehrs- und wirtschaftspolitische Ausgabe. Nebst Buchbeigabe „Erde und Mensch“. Mit Kompaß, Lupe und Anleitung etc. - gegen bar - gegen Monatszahlung von 3,60 RM. Der ganze Betrag - die 1. Rate - folgt gleichzeitig - ist nachzunehmen. Erfüllungsort für beide Teile Berlin-Lichterfelde. Postscheck-Berlin 154096, Eigentumsverb. bis zur völlig. Bezahlung wird anerkannt. - Nichtgewünscht, streichen

Ort u. Dat
Name u. Stand
Adr.

Dieser Globus ist zugleich ein Schmuck des Zimmers! An Stelle der alten Gipstiger tritt für den modernen Menschen der Columbus-Globus. Sie können nichts Schöneres nicht schenken



Eine neue Auflage!

Modell 1938

Mit niedrigem Fuß
Mit poliertem Meridian
Mit Kompaß
Mit Buchbeigabe Erde und Mensch
Mit Lupe
Mit Anleitung
Mit Ortsregister und Länderstatistik
Umfang 108 cm
Höhe 67 cm
Preis 36,- RM

DREI-KEGEL-VERLAG
Abtlg. Versandbuchhandlung G. m. b. H.
Berlin - Lichterfelde
Tietzenweg 102
Postscheck-Konto
BERLIN 154 096

Lieferung sofort!

Die Großmächte und ihre Politik auf dem Globus usw.

die wichtigsten Dorfereignisse des letzten Jahrhunderts an seinen Zuhörern vorübergehen. Verschiedene literarische Einstreuungen gaben dem Vortrag noch besonderen Reiz, für den wir Ldsm. Köhl herzlich danken. - Die Adventsfeier am 12. Dezember fällt aus, dafür findet am 3. Festtag, um 17 Uhr, eine Weihnachtsfeier statt. Im unterhaltenden Teil der letzten Versammlung trug Landsmännin Beyer Erlebtes und Gesehenes vom diesjährigen Reichsparteitag in äußerster netter Weise vor und erntete dafür reichen Beifall. Aufgenommen wurde Ldsm. Harder aus Kreuzmannshagen. Nächste Versammlung am 1. Dezember.

Pommernbund Naumburg. Unser liebes Mitglied, Admiral a. D. Schulz, ein echter Pommer und treuer Sohn seiner Heimat, ist zum Ehrenmitglied des RPB. ernannt worden. Aus diesem erfreulichen Anlaß war unsere Versammlung im November festlich gestimmt, fast vollzählig hatten sich die Mitglieder eingefunden. Der Vors. des RPB., Ldsm. Schröder, überreichte die Ehrenurkunde persönlich mit herzlichen Worten. Die Ortsgruppe erfreute Ldsm. Schulz, der allen für die Ehrung herzlich dankte, mit einer Blumenspende. Heimatlieder erklangen, von Frau Bergert auf dem Flügel begleitet, Ldsm. Schröder trug Gedichte und Prosa in meisterlicher Art vor und unser 76jähriger Ldsm. Hilliger, ein Meister auf dem Flügel, schenkte einige Gaben aus seinem reichen Melodienchatz. - Nächste Versammlung mit Adventsfeier am 9. Dezember. Ldsm. Hilliger wird uns mit einer kurzen Ansprache erfreuen. Schriftliche Einladung erfolgt nicht mehr.

Landsmannschaft der Pommern zu Neumünster. Bei reger Beteiligung fand die letzte Monatsversammlung statt, die mit einem Abendessen verbunden war. Nachdem die Mitglieder mit großem Interesse Berichte aus der Heimat gehört hatten, blieben sie bei plattdeutschen Vorträgen, Auswürfeln von Räucherwurst und beim Tanz ein paar gemütliche Stunden beisammen. - Die Weihnachtsfeier findet am 18. Dezember nachmittags für Kinder und abends für Mitglieder statt.

Ruppiner Pommernbund, Neuruppin. Am 23. Oktober begingen wir unter zahlreicher Beteiligung unser 8. Stiftungsfest. Nach einigen Konzertstücken und einem plattdeutschen Prolog betonte der 2. Vors. in seiner Begrüßungsansprache Zweck und Ziele der Landsmannschaften und wies auf die Schönheit und Urteigheit der Heimatprovinz hin. Fröhliche Stimmung riefen dann die Vorträge von Ldsm. Beier und Fr. König hervor. Höhepunkt und Überraschung bildeten die wunderschönen Tänze, die unsere heimische Tanzkünstlerin Irene Tourneau-Gustavs vorführte. Deutscher Tanz, Verlosung und Preisschießen hielten die Teilnehmer lange beisammen. - In der Novemberversammlung gab Ldsm. Reuter einen Bericht von der Tagung des RPB. in Stettin und wies besonders auf den Nachrichtendienst des RPB. mit seinen mannigfaltigen Berichten aus der Heimat hin. - Der nächste Heimatabend im Dezember ist mit einer Adventsfeier verbunden. Ebenso findet am 3. Festtage eine Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung statt.

Pommernbund Rostock. Die Versammlung am 3. November hatte einen starken Besuch zu verzeichnen. Ldsm. Rasch gab einen eingehenden Bericht über die Tagung des RPB. in Stettin, deren Wichtigkeit er besonders betonte. Die Landsleute dankten ihm für seine Ausführungen mit dem Wunsche, daß der RPB. unter seiner bewährten Führung sein schönes Ziel recht bald erreichen möge. - Das auf den 18. Dez. festgelegte 10jährige Stiftungsfest ist auf Wunsch vieler Landsleute auf den 26. Februar 1938 verlegt worden. Dafür findet am 10. Dezember, dem Gründungstage unseres Bundes, eine Gründungsversammlung statt. Die Monatsversammlung am 8. Dezember fällt aus. Die Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung ist am 27. Dezember im Bundeslokal.

Landsmannschaft der Pommern zu Birkenwerder und Umgegend. Der Vereinsleiter hielt in der letzten Versammlung einen interessanten Vortrag über „Unsere früheren Kolonien vom Standpunkt des Wirtschaftlers“. An Hand eines reichen Zahlenmaterials gab er einen Überblick über die Größe der einzelnen Länder und ihres Kolonialbesitzes in Gegenüberstellung zu Deutschland. Durch Aufzählung der aus den Kolonien bezogenen Rohstoffe, Erzeugnisse und Nebenprodukte erklärte er den großen Wert der überseeischen Besitztümer

unsere Wirtschaft, unser Volk und dessen Ernährung und widerlegte damit auch die verlogene Behauptung unserer Gegner von der völligen Wertlosigkeit der Kolonien. Er sprach abschließend die Hoffnung aus, daß Deutschland bald seinen Kolonialbesitz zurückgewinnen möchte, und ersuchte die Mitglieder auch ihrerseits an der Verwirklichung dieses Zieles mitzuarbeiten. - Der Heimatabend am 8. Dezember fällt aus. Dafür ist am 15. Dezember eine Adventsfeier, wozu Kaffee und Kuchen gestiftet wird. Die Mitglieder werden gebeten, sich durch kleine, auch ultige Geschenke gegenseitig zu erfreuen und diese im Vereinslokal oder bei dem Vereinsleiter vorher abzugeben. - Als neues Mitglied wurde Ldsm. Zielske aufgenommen. Das erste Stiftungsfest findet am 15. Januar 1938 statt.

Verein „Pommerntreue“ zu Rostock. In der gut besuchten Novemberversammlung wurde vom Vors. Ldsm. Priewe der Bericht von der Reichspommertagung in Stettin am 17. Oktober vorgelesen. Die Tatsache, daß die vielen Pommernvereine in Berlin zu einer einzigen Landsmannschaft zusammengeschlossen werden sollen, gab Ldsm. Priewe Veranlassung, sein Bedauern über die Zersplitterung auch in Rostock auszusprechen, wo drei Pommernvereine vorhanden sind. - Die Adventsfeier findet am 4. Dezember im Hotel „Zur Post“ statt. Im Februar soll das alljährliche Eisbeinessen sein und im März im größeren Rahmen das 5. Stiftungsfest gefeiert werden. Nächste Monatsversammlung am 3. Januar 1938.

Verein der Bütower in Berlin. In der letzten Versammlung wurde den Landsleuten Marx und Jutrczenka für 25jährige Mitgliedschaft das Vereinsabzeichen mit der Zahl 25, den Landsleuten Pachali und Frau und Frau Schlutt für zehnjährige Mitgliedschaft das Vereinsabzeichen mit der Zahl 10 überreicht. Zur Aufnahme in den Verein meldeten sich: Fr. Anna Hinz, Frau Margarete Michels, Willy Mesek II und Willy Pallas. Sie wurden mit herzlichen Begrüßungsworten des Vors. als Mitglieder aufgenommen. - Am 30. Oktober beging der Verein sein 47. Stiftungsfest, das würdig und gut gelungen verlief. - Nächste Sitzung am 8. Dezember, Weihnachtsfeier am 19. Dezember in unserem Vereins Hause. Die Kinderzahl ist bis zur nächsten Sitzung Ldsm. Pachali, Otavistr. 3a, anzugeben.

Heimatverein Dramburg und Umgegend in Berlin. Von nahezu 100 Personen war der Heimatabend im Oktober besucht, vor denen der Bundesvors. Ldsm. Schröder einen interessanten Lichtbildervortrag über unsere pommersche Heimat hielt; reichem Beifall dankte ihm. Anschließend wurde der Anschluß an den RPB. bekanntgegeben und Ldsm. Paul Dittmer einstimmig zum 1. Vors. wiedergewählt. Der Bezug der Heimatzeitschrift „Das Bollwerk“ wurde allen Mitgliedern aufs wärmste empfohlen. Für die nach Dramburg scheidenden Mitglieder Frau Maria Westphal und Tochter fand der Vors. herzliche Worte des Dankes. Er ernannte Frau Westphal zum Ehrenmitglied und überreichte Fr. Eva Westphal eine hübsche Schale als Erinnerungsgabe. - Die Herbstwanderung nach Sanssouci brachte allen Teilnehmern einen anregenden und herrlichen Tag. - Die Novemberversammlung wurde bei gutem Besuch im neuen Vereinslokal „Sophienfestsäle“ abgehalten. Der Vereinsführer erstattete ausführlichen Bericht über die Tagung des RPB. in Stettin, wo unser Heimatverein als jüngstes Mitglied herzlich begrüßt wurde. Wegen der umfangreichen Tagesordnung mußte der plattdeutsche Vortrag von Ldsm. Schröder verlegt werden. Die Weihnachtsfeier findet diesmal bereits am Sonntag, dem 12. Dezember, ab 16 Uhr, in den Sophien-Festsälen statt; Unkostenbeitrag 40 Pf. Die Dezemberversammlung fällt aus.

Verein ehem. Fiddichower zu Berlin. In der letzten sehr gut besuchten Sitzung wies der Vors. auf die am 19. Dezember stattfindende Weihnachtsbescherung hin; Anfang 18 Uhr, Ende 24 Uhr, Eintritt 25 Pf. Wegen dieser Feier findet im Dezember keine Sitzung statt. Wir machen jetzt schon auf die im Januar stattfindende Generalversammlung aufmerksam, wozu das Erscheinen sämtlicher Mitglieder erwartet wird.

Heimatverein Köslin und Umgegend in Berlin. Der geschäftliche Teil unserer letzten Sitzung wurde durch die Berichterstattung über die Stettiner Sitzung des RPB. und durch die Vorbereitungen für die am 5. Dezember, nicht am 15., stattfindende Advents-

und Weihnachtsfeier ausgefüllt. Der Altmeister der Flieger, Ldsm. Hans Grade, der das Flugwesen von seinen Anfängen an miterlebt hat, erfreute uns mit einem interessanten Vortrag über die Entwicklung der Fliegerei. Mit größter Spannung und Aufmerksamkeit wurde seinen Ausführungen gefolgt. Der Heimatdichter Otto Graunke, der mit seiner Gattin bei uns weilte, wurde von allen herzlich begrüßt. - Neu aufgenommen wurden die Landsleute Gerhard Lemke aus Jahnów und Paul Tent aus Weinböhl.

Landsmannschaft der Massower zu Berlin. 72 Mitglieder und Gäste besuchten den letzten Heimatabend. Der Vorf. Ldsm. Buß berichtete über den Verlauf des Stiftungsfestes und über die Tagung des RPB. in Stettin. Er machte Mitteilungen von den Bestrebungen, die Berliner Pommernvereine zu einer einzigen Landsmannschaft der Pommern zusammenzuschließen. Als neues Mitglied wurde Landsmännin Ida Sermer, geb. Köckerik, aus Gollnow, aufgenommen. Unsere diesjährige Weihnachtsfeier mit Tanz findet am 12. Dezember, um 16 Uhr, im Restaurant Johow, NW. 21, Birkenstr. 1, statt. Weihnachtspakete können beim Vergnügungsausschuß abgegeben werden. Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. Bahnverbindungen: Stadtbahnhof Lehrter und Puttlikbahnhof, 12 Minuten Weg; Omnibus 11 und 21; Straßenbahn 15, 3, 23, 45, 6.

Verein der Neustettiner in Berlin. Die nächste Versammlung findet am Sonntag, dem 11. Dezember, im Vereinslokal Lobesäger, Tegeler Weg 108, statt. Die Weihnachtsfeier des Vereins ist am zweiten Feiertag ab 17 Uhr im Augustakafino, Kaiserin-Augusta-Allee 36.

Landsmannschaft der Pommern in Nowawes und Umgegend. Nachdem Ldsm. Grüzmacher in der letzten Versammlung die Mitglieder herzlich begrüßt hatte, gab der Kassierer einen Bericht über das letzte Viertelsjahr. Es wurden weiter die schriftlichen Eingänge besprochen und Einladungen zu befreundeten Landsmannschaften bekanntgegeben. In längeren Ausführungen gab dann Ldsm. Grüzmacher einen Überblick über die Sitzung des RPB. in Stettin. Da er anschließend noch einige Zeit in Stettin verweilte, konnte er aus eigener Anschauung uns von Neuerungen im Stadtbild Stettins und seiner näheren Umgebung erzählen. Unter anderem hörten wir dann noch plattdesche Gedichte, mit denen uns Landsmännin Ebel erfreute.

Verein der Nipperwieser in Berlin. Am letzten Heimatabend gab Ldsm. Karge die Ereignisse in der Heimat und den Verlauf der Bundestagung des RPB. in Stettin bekannt. Das Stiftungsfest soll im Februar stattfinden, der Heimatabend am 25. Dez., um 17 Uhr, wird

mit einer Weihnachtsfeier verbunden. Hierzu sind die Kinder bis zum 10. Dezember an Ldsm. Rosenfeldt, Ahlbecker Straße 7, Aufg. II, anzumelden. Glückwünsche wurden der Landsmännin Albertine Koch zum 89. Geburtstag und dem jungen Ehepaar Utecht übermittelt. Am Schluß der Tagesordnung gab es Neunaugen. Wissenswertes brachte der Nachrichtendienst. Bei Heimatliedern und dem Geburtstagsglückwunsch an Landsmännin Martha Utecht um Mitternacht nahm der Heimatabend einen schönen Verlauf.

Landsmannschaft der Pommern Potsdam. In der letzten Versammlung hielt Ldsm. Trost einen Vortrag zum 60. Todestag des Generalfeldmarschalls Graf Wrangel. Er schilderte das Leben des großen pommerschen Soldaten und hob besonders das Geheimnis von Wrangels großer Beliebtheit und Volkstümlichkeit hervor. Heimatnachrichten, Lieder und Tanz hielten die Landsleute lange gemütlich beisammen. Neu aufgenommen wurden die Landsleute Otto Neumann und Fr. Gerda Kieß. Die Adventsfeier findet am 5. Dezember um 19 Uhr im Konzerthaus statt. Kinder sind bis zum 4. Dezember beim Ldsm. Reklaff anzumelden. Wir erwarten zahlreiche Teilnahme unserer Landsleute mit ihren Bekannten.

Verein der Rummelsburger zu Berlin. Unser Heimatabend im November war sehr gut besucht. Der 1. Vorsitzende, Ldsm. Bork, gedachte in anerkennenden Worten unserer drei verstorbenen Landsleute und hieß bei seiner Begrüßung den Ldsm. Kurt Hermann aus der Heimat herzlich willkommen. Nach kurzem Geschäftsbericht fand der Abend unter Vorträgen und Tanz einen harmonischen Abschluß. - Kinder zur Bescherung müssen in der Dezembersitzung eingetragen werden. Nicht eingetragene Kinder können nicht berücksichtigt werden. Nächste Sitzung am 2. Dezember, Generalversammlung am 6. Januar.

Landsmannschaft der Pommern zu Spandau. Der letzte Heimatabend war gut besucht. Am 2. Dezember findet um 20 Uhr im Vereinslokal der nächste Heimatabend statt, an dem die Ausgestaltung der Weihnachtsfeier, die, wie alljährlich u. a. Kinderbescherung und die Aufführung eines Theaterstückes vorsieht, zur Sprache kommt. Eintrittskarten hierfür am Heimatabend für 0,30 RM. An der Abendkasse beträgt der Preis 0,50 RM. - Das Winterfest findet am 12. Februar 1938 in Seik' Festsälen statt. Näheres hierüber wird am Heimatabend bekanntgegeben.

Verein der Stralsunder zu Berlin. Der Vereinsleiter teilte in der letzten Versammlung mit, daß wir mit einer Bannerabordnung auf dem 10. Stiftungsfest des Heimatvereins der Barther vertreten waren und ebenso das 35. Stiftungsfest der Greifswalder besuchen werden. Ein Vortrag des bekannten Schriftstellers Ldsm. Müller, Steglitz, über Stralsund und seine großen Söhne fand so

**Wir arbeiten mit am neuen
Gauhaus der NS.-Frauensschaft**

Tapeten-Linoleum

Balatum
Teppiche
Läufer

Wachstuche-Kokos-
läufer Matten

DOTTKE
Das große Spezialhaus

Stettin, Mönchenstraße 20/21

Conrad Heynacher

Maschinen-, Kunst- und Bau-
schlosserei, Elektr. Schweißerei

STETTIN, Pommerensdorfer Straße 13
Fernsprecher: Nr. 3724

Alfred Kühl

Elektrische Licht-, Kraft- und Blitzschutz-Anlagen

Stettin, König-Albert-Str. 8 / Ruf: 22997



Max und Carl Zubke

BAUTISCHLEREI

Spezialität:

Fenster und Türen

Stettin 9, Stettiner Str. 11-12, Tel. 34546

starken Beifall, daß wir sofort um einen neuen Vortrag im Januar baten, der über Stralsund und die Hanse berichten wird. Dem Vortragenden sei nochmals der herzliche Dank für den so lehrreichen Vortrag ausgesprochen. - Nächste Sitzung am 12. Dezember mit Weihnachtsfeier, Beginn 17 Uhr.

Pommernbund Südost und Fiddichow-Marwitzer in Berlin. In der November Sitzung wurde für das nächste Jahr eine Fahrt nach der Heimat beschlossen und zu diesem Zwecke eine Sparkasse eingerichtet. Aufgenommen wurde Ldsm. August Bartels aus Stargard. - Die nächste Sitzung findet am 4. Dezember, die Hauptversammlung am 8. Januar und die Weihnachtsfeier am 26. Dezember im Vereinslokal statt; Anfang 16 Uhr, gemeinsame Kaffeetafel mit den Kindern, um 18 Uhr Bescherung und anschließend Vorträge der Jugendgruppe. Gäste und Landsleute herzlich willkommen.

Pommernbund zur Förderung heimatlicher Kunst und Art, Berlin. Großen und wohlverdienten Beifall trug dem aus Anklam gebürtigen Heimatschriftsteller Konrad Naß, der am 16. November 70 Jahre alt geworden ist und in Mecklenburg als Oberbürgermeister i. R. seinen Lebensabend verbringt, am letzten Heimatabend sein Vortrag aus eigenen plattdeutschen Dichtungen ein. Nachdem Erich Müller, Steg-

liz, eine kurze Einführung in sein Leben und sein reiches Schaffen gegeben hatte, las Konrad Naß zunächst zwei ernste, stark wirkende Geschichten aus der Sammlung „Dodendanz“ vor und ließ drei heitere folgen, die den köstlichen Humor aufzeigten, über den der Verfasser verfügt. Ldsm. Eschenbach hatte recht, Konrad Naß als einen der besten pommerschen Erzähler und plattdeutschen Rezitatoren zu bezeichnen und ihm auch für diese Gabe herzlich zu danken. Zwei Klavierstücke von Corona Schröter, einem jungen Talent, gaben dem Abend den musikalischen Rahmen. Das neue Ehrenmitglied Emil Ebner und Dr. Kornstädt wurden zum 80. bzw. 70. Geburtstag herzlich beglückwünscht. - Am 8. Dezember vorweihnachtlicher Heimatabend mit Gesangsvorträgen und Rezitationen. Beginn 19.30 Uhr. Die Frauen treffen sich am 7. Dezember nachmittags im Teeraum.

Verein von Ufermünde und Umgegend in Berlin. Unsere letzte Monatsversammlung war schlecht besucht. Die nächste Sitzung, verbunden mit einer Weihnachtsfeier, findet am Sonnabend, dem 18. Dezember, 20 Uhr, statt. Gäste willkommen. Den Vorstandsmitgliedern zur Kenntnis, daß am Sonnabend, dem 4. Dezember, um 20 Uhr, bei Pape, Gr. Frankfurter Straße 55, eine Vorstandssitzung stattfindet.

BUCHBESPRECHUNGEN

Vier Jahre Arbeit an den Straßen Adolf Hitlers. Herausgegeben von dem Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen, Volk und Reich Verlag, Berlin, Preis 4,50 RM. - Zweifelsohne steht die Reichsautobahn unter den gewaltigen Bauten des Dritten Reiches an erster Stelle. An nötig ist es hier, auf ihre ungeheure Bedeutung für Wirtschaft und Verkehr und die Erschließung der deutschen Landschaft hinzuweisen. Vor vier Jahren, am 23. September 1933, wurde mit dem Bau der Reichsautobahn begonnen - heute sind bereits über 1600 Kilometer im Verkehr. Aber 100 ganz hervorragende Bilder, verständliche Zeichnungen und Diagramme, dazu ein ausschlusreicher, knapper Text über alle Fragen der Reichsautobahn haben hier ein Buch entstehen lassen, das einen tiefen Einblick in eine gigantische Planung gibt. Nicht nur der Fachmann, sondern im gleichen Maße auch der Laie wird gern in diesem Buch blättern, das eindeutig Schönheit und Nützlichkeit der Straßen Adolf Hitlers unter Beweis stellt.

Niederdeutscher Almanach. Aus Dichtung und Kunst der Gegenwart, Verlag Gerhard Stalling, Oldenburg, Preis 2,50 RM. - Dieser von Georg Grabenhorst und Moritz Jahn herausgegebene Almanach hebt sich vorteilhaft aus der Reihe ähnlicher Sammlungen heraus. Hier wird man in der Tat mitten in eine Verzammlung unserer besten niederdeutschen Künstler gestellt - von

Künstlern, deren Namen in Prosa und Lyrik und in der bildenden Kunst heute einen guten Klang haben. In Novellen und Erzählungen, in Gedichten und ganzseitigen Kunstdruckbildtafeln ist so ein lebendiges Bild von der weiten niederdeutschen Landschaft gezeichnet. Wir möchten dieses bei seiner Billigkeit gut ausgestattete Buch allen Lesern herzlich empfehlen.

Die Mauer schwankt. Roman von Wolfgang Koeppen, geb. 4,00, Lw. 6,00 RM.

Die Empörer. Roman von Josef Wiesfalla, geb. 4,50, Lw. 6,80 RM. Beide im Bruno Cassirer Verlag, Berlin.

Der Roman Wolfgang Koeppens schildert das Schicksal eines Baumeisters, den das große Ereignis, der Weltkrieg, aus seiner gewohnten Lebensbahn herauswirft. Er ahnt vorausschauend den Zusammenbruch der alten und den Ausbruch einer neuen Zeit. Vom Künftigen überwältigt, aber in der Welt seiner Väter verwurzelt, muß er die Fragwürdigkeit dieser Welt der früheren Generation erkennen. Diese Erkenntnis gibt ihm aber doch die Kraft und den Willen, der neuen Welt standzuhalten und an ihrem Bau auf seine Weise mitzuhelfen. Ein empfehlenswertes Buch. - Josef Wiesfallas Roman „Die Empörer“ spielt zur Zeit der Bauernbefreiung. Kampf einer Generation gegen alle Anbill des Lebens, Kampf gegen alle Widerwärtigkeiten, die sich ihr auf dem Wege zur Freiheit entgegenstellen, Kampf überhaupt ist der Grundton dieses Buches. Die Borekleute, die „Empörer“, wie sie genannt werden, kämpfen hart um jeden Fußbreit Boden, setzen ihr Leben dabei aufs Spiel und bezwingen die Eindöde. Sie empören sich über die Menschen, die sie bedrücken, und bezwingen sie und überwinden ihre eigene Schwäche und Schlechtigkeit. Wiesfalla hat hier ein gutes, starkes Buch geschrieben.

Die verratene Flotte. Aus den letzten Tagen der deutschen Kriegsmarine, von Ludwig Freiwald, J. F. Lehmanns Verlag, München, geb. 3,20 RM., Lw. 4,60 RM. - Bereits im Jahre 1931 erschien dieses Buch in erster Auflage, wurde aber damals aus leicht verständlichen Gründen von der gesamten Systempresse totgeschwiegen. In klarer und spannender Form läßt Freiwald hier den Zusammenbruch unserer Kriegsmarine im November 1918 wieder aufleben - den Zusammenbruch, der auf das Konto jener verbrecherischen und pazifistischen Seelen kommt, die 1933 von der politischen Bühne verschwinden mußten. Ein kriegsfreiwilliger Matrose hat diesen Tatsachenbericht geschrieben, und wir folgen ihm, tief beeindruckt, bis

Neuerscheinungen:



- Altenburg: **Die Tilebeins und ihr Kreis**
Stettiner Bürgerkultur im 18. u. 19. Jahrhundert. Leinen 5.20
- König, Karla: **Carl Loewe**
79 Seiten mit 1 Bild Kartontiert 1.50
- König, Karla: **E. Ad. Lorenz** Kartontiert 1.-
- Kiepel, M. **Auf Heimatwegen**
Fahrten durch das Dderland Kartontiert 1.50
- Schulz, S. **Die Jacobikirche in Stettin**
Mit 16 Bildseiten, 32 Seiten Text Kartontiert 0.50

Verlag Leon Sauniers Buchhandlung, Stettin
Durch jede gute Buchhandlung zu beziehen.

Stettiner Foto-Händler empfehlen sich



FOTO-Biedermann

Dein Foto-Fachmann Stettin, Friedrich-Karl-Straße 5
Fernruf 20297

Als Weihnachtsgeschenk – Dein Porträt von
Pöhlitzer Str. 38 **Photo-Ewald** Telef.: 23990
Aufnahmen aller Art

Foto-Frank Entwickeln, Kopieren, Vergrößern in kürzester Zeit
Paradeplatz-Drogerie
Paradeplatz 8 Fernruf 22043

Bringen Sie Ihre Fotoarbeiten in die **Foto-Spezial-Abteilung** der
KAISER - WILHELM - DROGERIE
BERNHARD PFEIFFER Fernsprecher: Nr. 21284
Kaiser-Wilhelm-Straße **43** Dort werden Sie gut bedient



Rohredell
INHAHER: J. PAULY
STETTIN-KOHLMARKT 1

Foto
Kino
Radio

FOTO-VOGT
SPEZIALHAUS FÜR FOTO UND KINO
STETTIN, AUGUSTA STR. 6, ECKE MOLTKESTR.

TELEPHON 30507

Angegliedert:
Pommernbild-Archiv mit mehreren tausend Heimat-Fotos

Sie werden gut bedient
und beraten bei
Photo-Optik Weckmann
Stettin, Falkenwalder Straße 45, neben der Scala

Das „nordische Pommern“

Annähernd tausend Einsendungen – nicht nur aus
Pommern, sondern aus allen Teilen des Reiches – wur-
den zu unserem

Preisauschreiben

eingesandt. Diese Fülle des Materials, das hinsichtlich
der Erfassung des gestellten Themas genau zu prüfen
war, bewies uns überzeugend die Liebe, mit der das
schöne Pommerland im Bilde festgehalten wurde. Die
preisgekrönten Aufnahmen werden in der Januarfolge
dieser Zeitschrift in einem größeren Rahmen veröffent-
licht werden. Folgende Preise wurden vergeben:

1. Preis von 125 RM.: Günther Thiede, Köslin,
2. " " 75 " Erika Kruse, Leba,
3. " " 50 " Emil Altenburg, Stettin,
4. " " 30 " Fritz Siedel, Buchholz bei
Stargard,
5. " " 20 " Otto Seibelt, Misdroy,
6. bis 10. Preis von je 10 RM.: Erica Herzberg,
Neustettin; Dr. Dora Lämke, Greifswald;
Dr. W. Warstat, Stettin; Dr. Otto Wegner,
Stettin; R. H. Woltersdorf, Stettin.

Je ein Jahresabonnement „Das Bollwerk“ erhielten:
Emil Altenburg, Stettin; W. Bänisch, Greifswald;
Margarete Blohm, Greifswald; Elisa-
beth Boneß, Stettin; Erica Herzberg, Neustettin;
Max Köhler, Dünnow bei Stolp; Fritz Siedel,
Buchholz; Günther Thiede, Köslin; Dr. Weg-
ner, Stettin; R. H. Woltersdorf, Stettin.

Wir danken allen Einsendern herzlich und hoffen,
daß unser nächster Fotowettbewerb das gleiche Interesse
findet.

Weihnachts-Verkauf

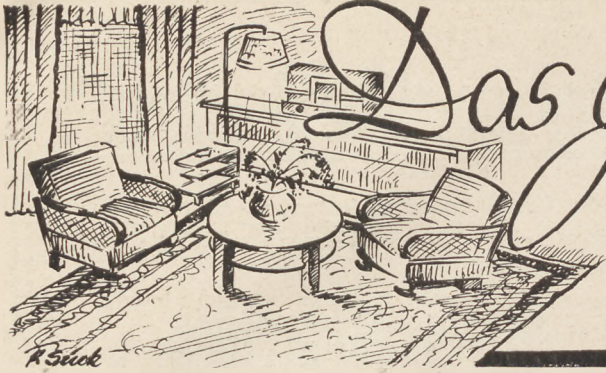
In allen Abteilungen unseres Hauses bringen wir eine reiche
Auswahl nützlicher und sehr preiswerter Geschenkartikel
Sollten Sie nicht nach Stettin kommen können, bitten wir Sie, uns Ihre Aufträge
schriftlich zu erteilen, die durch unsere Versand-Abteilung Erledigung finden

G e b r ü d e r H o r s t

Paradeplatz

Gr. Wollweberstr.





Das gemütliche Heim

Der Sommer mit seinen warmen Tagen ist vorüber. Lange, dunkle und kalte Winterabende stehen uns bevor. Nirgends können wir diese Schattenseiten des Winters schöner und besser überbrücken als in unserem trauten Heim. Von der gemütlichen und zweckmäßig ausgestatteten Zimmerecke aus, bei den Melodien unserer Hausmusik sehen sich die Winterabende ganz anders an: Nur ein schönes Zuhause schafft nach des Tages Arbeit auch einen schönen Feierabend.

Möbel-Radtke
 Tischlerei u. Möbelhandlung
 Gustav-Adolf-straße 12
 In allen Preislagen. Große Auswahl. Ehesstandsdarlehen
 Fernsprecher 31359

Auf häuslichen Kunstgenuss und Kultivierung des Heim schmucks habe ich meine ganze Arbeit eingestellt. Ich erinnere an die erlesene Auswahl von Originalen als Gemälde, Farbenholzschnitt und Aquarell, und an die Farbenlichtdrucke mit dem zum Begriff gewordenen Wort „Piperdrucke“

Original Gemälde

gut und nicht teuer und noch preiswerter die Bilder der

Altmeister der Kunst

beginnend mit den alten Italienern und Niederländern, über Dürer und Holbein, Caspar David Friedrich, mit einbegriffen Waldmüller, Leibl und Thoma. Bei Bildern ist Sehen alles, darum bitte ich um Ihren Besuch zur unverbindlichen Besichtigung

Albert Runge gegenüber

der Jakobikirche, Papenstr. 1 / Tel. 28663 / gegr. 1854
 In dritter Generation; seit 1865 im gleichen Hause

Gute Gemälde
 Kunsthandlung
Max Runge
 nur Poststraße 1

ORIGINAL-GEMÄLDE

bekannter älterer und neuerer Maler empfiehlt in großer Auswahl

Carl Sagner Kunst- und Antiquitätenhandlung
 Stettin, Königsplatz 7. Ruf: 32528

Qualitäts-Rahmen

von künstlerischer Wirkung, in allen Tönungen, für das gut gerahmte Bild

4700 Bilder in allen Ausführungen zur Ansicht

Richard Schaedel, Inhaber Wöhlke
 Stettin, jetzt: Kohlmarkt 18-19, Fernruf Nr. 33902

In das gemütliche Heim
 „DAS BOLLWERK“

Als Rewahler und Mitglied des Vereins „Köslin u. Umgegend“ empfehle zu **Weihnachten allen in Berlin lebenden Pommern mein UHREN-, GOLD- UND SILBERWAREN-GESCHÄFT Max Straßburg, Berlin N., Granseer Str. 9, a. Arkonapl., Tel. 44 36 62**
 Reparaturen und Umarbeitungen gewissenhaft und preiswert

Kunstgewerbliche Geschenke

Kleinformel / Kacheltsche

Haltbares Spielzeug

Heimkultur Geschwister Tietze

Falkenwalder Straße 4

Handwerksmöbel

werden gern gekauft

weil sie eine lange Lebensdauer haben. Ein untrügliches Merkmal für solide Handwerksmöbel ist die gute Tischlerarbeit. Wer die Güte einer Tischlerarbeit nicht beurteilen kann, sollte sich erfahrenen Fachleuten anvertrauen.

Wir beraten Sie gern und kostenlos

Tischler-Innung, Stettin

Ruf 26443

Augustastr. 53

Offizielieder Drei Lieder für Gesang und Klavier. Von **Friedrich Schön**. Selbstverl. F. Schön. Auslieferung durch den **Baltischen Verlag Wilhelm Hofmeister, Stettin, Wöhlkestraße 10** Pr. 0,75 R.M. Die Lieder eignen sich a. z. Wiedergabe d. Soloinstr. (Tromp., Geige, Cello) m. Klavierbegl. Für Heimmusik, Heimatabende! Inh.: „Offizielied“, „Abend an der Dffee“, „Abschied von der See“.



zum Riesengrab der deutschen Flotte in Scapa Flow. Jeder deutsche Junge, jeder Soldat, jeder, der diese Tage in Mut und Scham mit-erlebte, wird dieses Buch lesen müssen. Es ist ein überzeugendes Dokument von Deutschlands Zusammenbruch, aber ebenso auch von deutschem Heldennut.

Bildnis von Caspar David Friedrich. Von Walter Bauer, Verlag Hanns Marxen, Mainz, Preis 4,00 RM. Dieses in großen Buchstaben auf Bütten gedruckte Buch, das eine Wiedergabe des Selbstbildnisses von Friedrich aus der Berliner Nationalgalerie schmückt, ist eine liebevolle Bereicherung der Literatur über den größten Maler der deutschen Romantik, dessen Wiege in Greifswald stand. Das Selbstbildnis Caspar David Friedrichs, seines ergreifende und in seinem Ausdruck erschütternde Dokument einer unverstandenen Seele, hat Bauer in den Mittelpunkt seiner warmherzigen Betrachtung gestellt. Er gibt damit einen tiefen Einblick in die Wesenseigenheit unseres Malers. Das Buch sollte viele Freunde finden, vor allem auch in der pommerischen Heimat.

Philipp Otto Runge. Ein Malerleben der Romantik, von Theodor Bohner, Grundsberg-Verlag, Berlin, Preis 8,50 RM. - Erst hundert Jahre nach seinem Tode (2. 12. 1810) erkannte man in Runge den Maler, der seiner Zeit weit vorausseilte und (wie sein Landsmann C. D. Friedrich) den Grund legte zu einer neuen Kunstgesinnung - wie wir heute wissen: zu einer wahrhaft deutschen Kunstgesinnung. Seit dieser Erkenntnis ist die Malerei Runges oftmals Gegenstand größerer und kleinerer Veröffentlichungen geworden. Der Mensch Runge aber erfährt seine schönste Würdigung erst in dieser umfassenden Biographie, die Theodor Bohner aus jahrelangen Studien über den geistigen Führer unter den Malerromantikern gewonnen hat. Hier erleben wir aus den Briefen und Aufzeichnungen des Künstlers sein reiches Wesen, hier begreifen wir vollends das Wort von Hans Thoma: „Es ist Zukunftshoffnung in Runges Bildern.“ Wir wollen Bohner danken, uns dieses prächtige Buch über den pommerischen Maler geschenkt zu haben. Es gehört in die Hand eines jeden, der die Erneuerung der Künste unserer Zeit mit seinem Herzen erlebt. Ganz vorzügliche, teils farbige Bildbeigaben tragen dazu bei, das malerische Werk Runges verstehen zu lernen, und eine umfangreiche Auswahl aus seinen hinterlassenen Schriften läßt die geistige und seelische Haltung des leider schon mit 33 Jahren gestorbenen Malers zutiefst erkennen.

Storms Werke - Reuters Werke. Noch vor nicht allzu vielen Jahren war es lediglich den begüterten Kreisen vorbehalten, sich umfassende Klassikerausgaben leisten zu können. Ein großes Stück deutscher Dichtung blieb dadurch dem Volke mehr oder minder verschlossen. Allein schon aus diesem Grunde ist es als eine Tat im wahrhaftigsten Sinne zu begrüßen, daß das Bibliographische Institut in Leipzig die beiden großen Niederdeutschen Theodor Storm und Fritz Reuter endlich in hervorragenden Volksausgaben herausgestellt hat, die in Ausstattung und Preis eine unübertreffliche Leistung sind. Storms Werke umfassen neun Bände von durchschnittlich 400 Seiten Umfang und enthalten den ganzen Dichter und damit manches, was in den bisherigen Ausgaben nicht zu finden war. Der Herausgeber, Fritz Böhme, hat hier wirklich wertvolle Arbeit geleistet, und auch die trefflichen Federzeichnungen von Karl Wernicke bilden eine gern gesehene Bereicherung. - Die Reuter-Ausgabe, die von den bekannten Professoren Seelmann und Brömse bearbeitet wurde, umfaßt im ganzen zwölf Bände, und jeder für sich ist eine köstliche Fundgrube. Vor allen wird sich der Niederdeutsche freuen, nun endlich seinen „Fritzling“ lückenlos erwerben und sich immer wieder an dessen köstlicher Dichtung erbauen zu können. Er wird zudem seine helle Freude an den meisterlichen Zeichnungen von Fritz Koch-Gotha haben. - Jeder Leinenband dieser bahnbrechenden Ausgaben kostet nur 1,90 RM. und ist auch einzeln erhältlich, so daß allen Volksgenossen die Anschaffung der stattlichen Werke ermöglicht ist. Sie sollten in keinem Hause fehlen.

Ausstellung

des Pommerischen Künstlerbundes

vom 21. November - 26. Dezember einschließlich
im Museum auf der Hafenterrasse

Öffnungszeiten: Sonntags von 10-4 Uhr, Montags geschlossen,
Dienstags bis Sonnabends von 11-1 Uhr,
Mittwoch abends von 6-9 Uhr, Eintritt 30 Pf.

Die Jahre I-IV des nationalsozialistischen Staates. Von Walther Gehl, Verlag Ferdinand Hirt, Breslau, Preis 6,50 RM. - Grundlagen und Gestaltung, Urkunden des Aufbaus, Reden und Vorträge: das sind die Grundelemente dieser ungeheuer wertvollen Quellensammlung. An ihr wird der Nationalsozialist nicht vorübergehen können, da er hier ein umfassendes und in jeder Hinsicht abgerundetes Bild von den Plänen, Forderungen und Taten des Nationalsozialismus findet - jeder Volksgenosse sollte sich in ihr vertiefen, da dieser Quellenband zur Schulung schlechthin unentbehrlich ist. Er ist ein wahrhaftiges Spiegelbild der ersten vier Jahre des Dritten Reiches.

Tausend Jahre deutscher Walfang. Von Albrecht Janssen, Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, br. 4,00, geb. 5,00 RM. - Gerade heute, wo deutsche Walfänger in großer Zahl in den arktischen Meeren tätig sind, den Kampf um unsere Ernährungsfreiheit bestehen zu helfen, muß dieses fesselnde Buch besonders begrüßt werden. Es ist voll abenteuerlicher Fahrten und unbeugsamen Mannesmuts, eindringlich in Ernst und Humor. Man muß es in einem Zuge lesen, man muß sich begeistern an den großen Taten, die hier ein bedeutungsvolles Stück deutscher Wirtschafts- und Seefahrtsgeschichte widerspiegeln. 54 Abbildungen und zwei Karten bereichern dieses Buch, das wir alt und jung herzlich empfehlen möchten.

Der Tod von Ypern. Von Wilhelm Schreiner, Verlag J. F. Steinkopf, Stuttgart, Preis 2,85 RM. - Über zwanzig Jahre sind seit Beginn der zweiten großen Flandernschlacht verstrichen. Der „Tod von Ypern“ mahnt uns zu gedenken. Schreiner schrieb dieses Buch schon 1916 und mit ihm viele Kameraden, deren Briefe, Tagebuchaufzeichnungen und Berichte wir lesen. Die Ursprünglichkeit des Erlebten, die durch keine spätere textliche Veränderung oder Verbiegung getrübt ist, die dichterische Gestaltungskraft Schreiners in Verbindung mit seiner sachlichen Schilderung der Schlachten, haben hier ein Buch entstehen lassen voll stolzen Erinnerens an die jahrelangen heißen Kämpfe um Ypern. Erschütterndes Heldentum, bewußter Opferwille junger freiwilliger Regimenter, Kameradschaft, Treue und Hingabe an die Pflicht, ungebrogener Siegeswille trotz Hunger, Kälte, Verwundung - das ist das deutsche Soldatentum und Kämpfertum der Flandernschlachten. Schreiners „Tod von Ypern“ ist ein Buch sowohl von dichterischem wie dokumentarischem Wert.

Der Neue Brockhaus. Allbuch in vier Bänden und einem Atlas, Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig. - Vor kurzem ist der Atlasband dieses einzigartigen Werkes, auf das wir schon beim Erscheinen der ersten beiden Textbände empfehlend hingewiesen haben, in ganz hervorragender Ausstattung erschienen. Kein Atlas in althergebrachter Form, nicht nur ein Kartenwerk der üblichen Art - nein, hier liegt zum ersten Male ein Werk vor, das auf fast 700 Seiten die Welt in Bild und Karte zeigt. Der große Wert dieser Wechselwirkung für Anschaulichkeit und Bereicherung der Kenntnisse bedarf wohl keiner Begründung. Was man auch wissen möchte: es gibt kein Gebiet der weitverzweigten Geographie, das eine Frage offen ließe. Der

Natürlich morgens : **Chlorodont** noch wichtiger abends

Druck der Bilder und Karten ist vorbildlich, das 175 Seiten umfassende Namenverzeichnis eine wertvolle Ergänzung. Wenn zudem betont werden soll, daß dieser Atlasband nur 18 RM kostet (Textband nur 10 RM.), so dürfte schon die Preiswürdigkeit das „Allbuch“ zu einem unentbehrlichen Freund und Ratgeber machen.

Wunderliche Schiffe. Irrungen und Wirrungen des Schiffbaus, von Stanley Rogers, Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, br. 4,00, geb. 5,00 RM. - Das ist ein geradezu köstliches Buch, spannend und mit größter Sachkenntnis geschrieben, das besonders in unserem Gau, dem Lande am Meer, weitgehend Anklang finden wird. Es ist schon wunderbar, wenn man auch meist den Kopf schüteln muß, was alles an Absonderlichkeiten von Männerhirnen erdacht wurde, um irgendwie der Schifffahrt zu dienen. Humorvoll tut sich dem Leser eine Art Panoptikum auf, das von „Zigaren“ und „Teigvollen“ über die „Riesendame“ bis zum Tretmotorboot „Hummel-Hummel“ die ausgefallensten Schiffbauten enthält. Mit leiser Wehmut wird man dabei allerdings an die herrliche Romantik der Segelfahrten erinnert, und man erhält die Gewißheit, daß das vollkommene Schiff bis heute noch unentdeckt ist.

Heimat-Jahrbuch 1938 für Stralsund, Franzburg-Barth. Herausgegeben im Auftrag des Kreisleiters der NSDAP. Stralsund. Pommerscher Zeitungsverlag, Stralsund, Preis 1,- RM. Zum zweiten Male ist nun dieses Heimat-Jahrbuch erschienen, das schon im Vorjahre herzlich begrüßt worden ist. Es umfaßt wieder ein Kalendarium mit ausführlichen Gedenktagen und ein reichhaltiges Verzeichnis von Tarifen, Tabellen und Terminen. Der mit vielen Bildern ausgestattete Heimatkalender bringt neben guter Unterhaltung lesenswerte Aufsätze aus Geschichte, Wirtschaft und Kultur der nordwest-

lichen Ecke unseres Gaues. Eine aufschlußreiche Zusammenstellung sämtlicher Dienststellen von Partei und Behörden beschließt das fast 200 Seiten starke Buch, das wir allen Heimatfreunden empfehlen können.

Bücher, die wir empfehlen und demnächst besprechen:

Der Balkan Amerikas. Mit Rind und Regel durch Mexiko zum Panamakanal, von Colin Ross, Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, br. 4,85, geb. 6,00 RM.

Bäume im Wind. Roman von Friedrich Griese, Verlag Langen-Möller, München, Preis 5,80 RM.

Der Klausenhof. Roman von Hans Reyhing, Verlag Silberburg, Stuttgart, Preis 4,50 RM.

Notre Dame von den Wogen. Roman von Heinrich Hauser, Eugen Diederichs Verlag, Jena, br. 4,20, geb. 5,80 RM.

Die Hüter des Grafs. Roman von Grigol Kobakidse, Eugen Diederichs Verlag, Jena, br. 3,60, geb. 5,40 RM.

Das Land Loddien. Roman von Ulrich Sander, Verlag Korn, Breslau, Preis 5,00 RM.

Die blutende Grenze. Geschichte eines modernen Landsknechtes, von Clemens Laar, U. Sponholz Verlag, Hannover, Preis 4,00 RM.

Der graue Mann. Roman von Gunnar Gunnarsson, Verlag Langen-Müller, München, Preis 5,00 RM.

Die Melodie der Freude. Von Kurt Arnold Findeisen, Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin, Preis 3,80 RM.

Petja, ein Vagabundenleben. Von Peter Malyschew, Nibelungen-Verlag, Berlin, Kart. 5,00, geb. 6,00 RM.

RÄTSEL

Zwei Denkaufgaben

1. Als ein Vater gefragt wurde, wie alt sein Sohn sei, antwortete er: „In drei Jahren bin ich dreimal so alt wie mein Sohn dann sein wird. Aber vor sieben Jahren war ich siebenmal so alt wie er damals war.“ Wie alt sind Vater und Sohn?

2. Ein anderer Vater entgegnete auf die gleiche Frage: „Heute bin ich genau viermal so alt wie mein Junge, in vier Jahren bin ich nur noch dreimal so alt, wie er dann sein wird.“ Wie alt sind Vater und Sohn?

Endbuchstabsrätsel

Huf, Port, Reim, Bast, Sago, Flut, Kur, Hag, Bank, Kalb, Kleid, Mohr, Elbe, Falz, Grat, Main, Bad, Order, Band, Damm, Hort.

In den Wörtern sind die Endbuchstaben durch andere zu ersetzen, daß Wörter neuer Bedeutung entstehen. Die richtigen Endbuchstaben nennen im Zusammenhang ein Sprichwort.

Zahlenkette

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16
17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30.

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß sich Wörter der nachstehenden Bedeutung ergeben:

1—6 Seebad auf Rügen, 5—12 Erziehungsanstalt mit Wohnung und Kost, 10—15 Volk mit gleicher Abstammung und Sprache, 14—18 Verwandter, 17—22 diebischer Vogel, 21—26 Einsiedler, 25—28 ebenso, ferner, 28—2 Vogel.

Hereingefallen

Das Vorderteil nimm vom Insekt,
Stell' es ans Vorderteil vom Schiff,
Dann hast den Schwindel du entdeckt,
Den mancher erst zu spät begriff.

Auflösungen aus dem November-Fest

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1 Binz, 4 Robe, 8 Odo, 9 Pas, 10 Tara, 12 Faß, 13 Moral, 15 Atlas, 18 Anna, 20 Laus, 22 Lei, 23 Gnu, 24 Lust, 25 Reis.

Senkrecht: 1 Bote, 2 Ida, 3 Norm, 5 Opal, 6 Bas, 7 Esse, 11 Aorta, 12 fatal, 14 Ball, 15 Anis, 16 Sage, 17 Usus, 19 neu, 21 uni.

Höhere Mathematik

W-achtel.

Zwei Denkaufgaben

1. 11 Sekunden. - 2. Drei Meilensteine wiegen 30 Kilo.

Silberrätsel

1. Telekop, 2. Ebro, 3. Temperatur, 4. Jille, 5. Litwinow, 6. Altväucherei, 7. Wolgast, 8. Referat, 9. Ufurp., 10. Gaucho, 11. Eider, 12. Wanderdüne, 13. Interlaken, 14. Tapiaw, 15. Tolkemit, Tezlaw, Rugewitt, Porewitt, Porenut.

Hauptchriftleiter und verantwortlich für Text und Bild: Odo Ritter, Stettin. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich, außer Sonnabend, — von 11 bis 12 Uhr. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Wilhelm Röde, Stettin. — DL. III. Bj. 1937 über 8700. Zur Zeit gilt Anzeigenpreiskliste Nr. 10. — Druck: F. Hesse, Stettin. — Verlag: Pommerscher Zeitungsverlag G. m. b. H., Stettin, Breite Straße 51. — Fernruf 258 91. — Für unverlangte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung nur gegen Rückporto. — „Das Bollwerk“ erscheint monatlich einmal. Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM. zuzüglich Bestellschuld. Einzelheft 60 Pf. zuzüglich Porto. Das Abonnement läuft weiter, falls bis jeweils 30 Tage vor Quartalschluß keine Abbestellung erfolgt.

Das gute Druckerzeugnis

verlangt

beste Buchbinderarbeit

Das gute Buch erhält seine Vollendung erst durch die geschmackvolle und künstlerische Buchbinderarbeit — der Werbedruck seine Wirkung durch die besondere Aufmachung. Meinem altbekannten graphischen Großbetrieb ist eine Buchbinderei angegliedert, die allen Anforderungen auf dem Gebiete der Papierverarbeitung gewachsen ist und mit Sorgfalt arbeitet.

F. HESSENLAND

Stettin, Große Domstr. 6-9 / Fernruf 30340 u. 36620

**Hand und Maschineneinbände
Einbanddecken und Sammelmappen
Liebhaber-Einbände, Diplome
Broschüren, Zeitschriften, Kataloge
Stanz-, Präge- und Schneidarbeiten**

Verlangen Sie bitte Vertreterbesuch

Landschaftliche Bank für Pommern

(Central-Landschafts-Bank)

Bankanstalt des öffentlichen Rechts
Hinterlegungsstelle f. Mündelgelder



STETTIN

Paradeplatz Nr. 40

Fernsprech-Sammel-Nr 25421

Postscheck-Konto Stettin 1436

Ausführung aller bankmäßigen
Geschäfte f. Landwirtschaft, Handel,
Gewerbe, Industrie u. Privatpersonen

Annahme verzinslicher Einlagen / Sparkonten / Kontokorrentverkehr
Gewährung von Krediten / Diskontierung von Wechseln
An- und Verkauf von Wertpapieren und ausländischen Zahlungsmitteln
Verwahrung u. Verwaltung von Wertpapieren u. verschlossenen Depots
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Verschluss der Mieter

Auto-Garagen und Reparaturwerkstätten in Stettin

Westgarage Stettin A.-G.

Gabelsbergerstraße 31-33 — Telefon 20080 — Tag- und Nachtbetrieb

**GÜNTHER
Doering**

Spezialreparaturwerk für BMW-Wagen u. Tempolieferwagen
Vertragswerkstatt f. BMW-Victoria-Triumph-Motorräder
Barnimstr. 29 ... Ruf: 33606-07



Vertrags-Reparatur-Werk
für **BMW-Wagen**

Victoria-Motorräder

Inh.: **Lorenz Reinhardt**

Lange Straße 2-3, Ruf 37812



Evangelisches Vereinshaus-Hospiz STETTIN - Elisabethstr. 53
Fernruf 32046



Ihre Glückwünsche

ZUM JAHRESWECHSEL

übermitteln Sie durch eine Anzeige

im „Bollwerk“

Zu Weihnachten,

dem Fest der Freude für Groß und Klein,
erfreue die Deinen durch den Abschluß einer



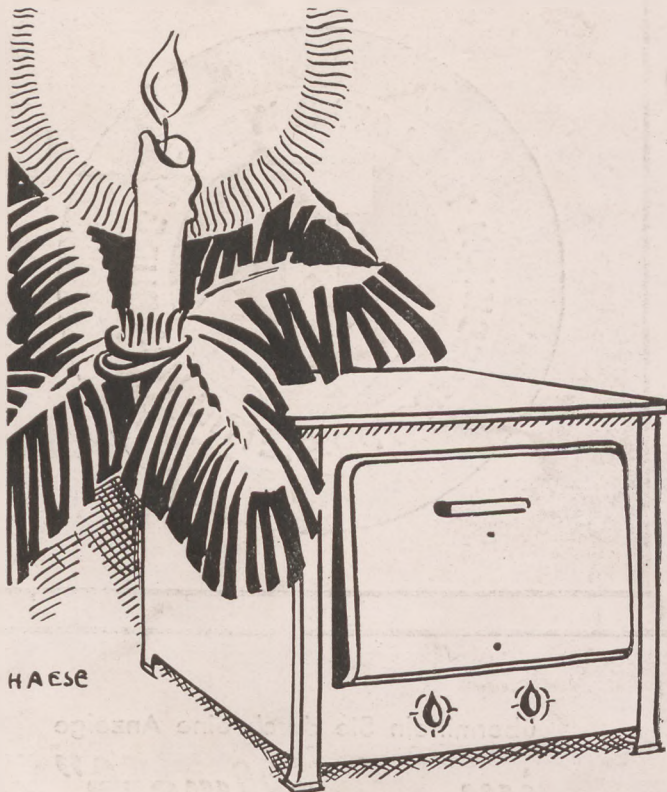
Versicherung für Familie und Eigentum

Pommerische Feuerversicherungsgesellschaft, gegründet 1719
Provinzial-Lebensversicherungsanstalt

Stettin, Pölitzer Straße 1 — Ruf: 25441



Versicherungsschutz aller Art
zu niedrigen Beiträgen und günstigen Bedingungen



*Für die Weihnachtsbäckerei —
für den Festbraten —
eine elektrische Brat- u. Backröhre*

Elektrisch Gebackenes u. Gebratenes schmeckt ja auch so gut

*...und **billig** ist es ausserdem!*

Überzeugen Sie sich einmal hiervon bei einer der praktischen
Vorführungen, die jeden Dienstag und Freitag von 11,30 bis
13 Uhr in der Elektroschau stattfinden. Niedrige Teilzahlungsraten
erleichtern Ihnen die Anschaffung einer elektrischen
Brat- und Backröhre weitgehend.

Lassen Sie sich einmal von Ihrem

Elektro-Installateur, einem *Fachgeschäft*

oder in der

Elektroschau, Schulzenstraße 21, Hof I

unverbindlich beraten.